Romanzen der Deutschen.

Zwote Abtheilung.

Leipzig,
bey Christian Gottlieb Hertel.
1 7 7 8.

Vorbericht.

Die gute Aufnahme, welche der erste Theil der Romanzen der Deutschen beym Publikum gefunden hat, ist die Veran=

laßung dieser zwoten Sammlung. Da sich noch immer einige unserer besten Köpfe, ein Bürger, Gotter, Eschenburg, Claudius, Kretzschmann und andere mit dieser Dichtungsart beschäftigen, und sie der Vollkommenheit näher bringen, so glaubte der Verleger einigen Dank zu verdienen, wenn er die hie und da zerstreuten guten Stücke sammlen, und für die Freunde der tragikomischen Muse eine vollständige Ausgabe der besten deutschen Romanzen veranstalten ließ.

Man wird hier einige Stücke finden, welche die Liebhaber in der ersten Sammlung ungern vermißt haben. Die meisten sind nach der Ausgabe

der

der ersten Abtheilung erschienen. Hätte der Herausgeber alle seit 1774 gereimte Abentheuer und travestirte mythologische Märchen sammlen wollen, so würde dieses Bändchen zu einem dicken Buche aufgeschwollen seyn; Selbst von Löwen sind einige minder schöne Stücke zurückgeblieben. Vielleicht hätte der Sammler in seiner Wahl noch strenger seyn sollen; vielleicht hat er aber auch einige gute Stücke übersehen, die hier einen Platz verdienet hätten. Es ist unmöglich, den Geschmack aller Leser zu vergnügen.

So lange das Publikum aus Kennern und Nichtkennern, Virtuosen

und Dilettanten, aufgeklärten und der Sache unkundigen Lesern bestehet, so lange muß ein Sammler fremder Arbeiten schon sehr zufrieden seyn, wenn die von ihm getroffne Auswahl von den Kennern im Ganzen gebilliget wird.

Ver-

Verzeichniß

der in dieser zwoten Abtheilung befindlichen Romanzen.

Einleitung. Seite 1

I. Blaubart. Gotter. 3

II. Die verliebte Verzweiflung. von Hagedorn. 9

III. Der Fall der Götter. Geißler, Verfasser der Mietauischen Romanzen. 11

IV. Altisidorens Liebeserklärung an den großen Ritter Don Quixotte von Mancha. Kretzschmann. S. 16

V. Eben derselben Abschiedsgesang. Kretzschmann. 20

VI. Narciß und Echo. Musenalmanach 1773. 22

VII. Männerbeute. Geißler. 25

VIII. Der Raubgraf. Bürger. 28

IX. Röschen, an einen Freund bey seiner Hochzeitfeyer. Geißler. 33

X. Der blindgewordne Anton. Löwen. 37

XI. Das Urtheil des Tiresias. Geißler. 39

XII. Amors Guckkasten. Michaelis. 42

XIII. Phidile. Claudius. 45

XIV. Robert. Ein Gegenstück zur vorhergehenden Romanze. Bürger. 47

XV. Lukas und Hannchen. Eschenburg. S. 49

XVI. Die verbotnen Verwandlungen. Wagner. gesungen am Neujahrstage. 52

XVII. Oldar und Kätchen. Schinck. 56

XVIII. Lord Heinrich. Eschenburg. 64

XIX. Murat und Friedericke. Ein Ungenannter. 67

XX. Der Bruder Graurock und die Pilgerin. Bürger. 85

XXI. Willibald, eine Ritterromanze. Göckingkischer Musenalmanach. 91

XXII. Radegast und Adelgunde. Göckingkischer Musencalender. 1776. 94

XXIII. Maria Germain. Geißler. 99

XXIV. Die Menagerie der Götter. Bürger. 102

XXV. Der Schmetterling. Andre. 105

XXVI. Das Eingebinde. Pfeffel. S. 106

XXVII. Tarquin und Lukretia. Göttingischer Musenalmanach. 108

XXVIII. Elisabeth. Küttner. 110

XXIX. Orpheus. Fr. Schmitt. 114

XXX. Die spröde Corinna. Löwen. 118

XXXI. Duill. A. T. G. 120

XXXII. Hans Robert. Löwen. 123

XXXIII. Der Kampf der drey Horazier und Curiazier. A. T. G. 127

XXXIV. Der begeisterte Dichter. Löwen. 131

XXXV. Magister Knauth. Küttner. 133

XXXVI. Der geplagte Ehemann. Löwen. 140

XXXVII. Die Gräfin von der Elle. A. T. G. 144

XXXVIII. Das Nachtgespenst. Mad. Reichel geb. Schubart. 148

XXXIX. Das unglückliche Paar. Gotter. S. 151

XL. Martin Tenzel. A. T. G. 153

XLI. Acteon. A. T. G. 157

XLII. Der deutsche Ritter. F. L. Gr. zu Stolberg. 161

XLIII. Harpagon. Löwen. 171

XLIV. Die Puppe. Göttingischer Musenalmanach. 173

XLV. Horst. Göttingischer Musenalmanach. 175

XLVI. Junker Veit. Löwen. 178

XLVII. Die gestrafte Spröde. Fehre. 180

XLVIII. Der bestrafte Midas. 186

XLIX. Rosilde. Berger. 188

L. Forelle. Berger. 195

LI. Perette. Weppen. 198

LII. Wi-

LII. Wilibald und Adelstein. Brown. 204

LIII. Adelheid. Dietrichs Musenalmanach. 1778. 215

LIV. Zelmor. Wetzel. 221

LV. Die stolzen Weiber. Berger. 224

LVI. Vor dem Fenster seiner Geliebten zu singen. Bürger. 227

Ein=

Einleitung. *

Als Thespis, von dem Glanze
Melpomenens beseelt,
Die simpelste Romanze
Vom Karrn heraberzählt,
Stand Griechenland und fühlte,
Und kam der Schönheit nah:
Bis Aeschyl besser spielte,
Und besser fühlt es da.

Homer, um dessen Wiege
Viel Städte proceßirt,
Hat Mäuseschlacht und Siege
Romantisch aufgeführt.
Unsterbliche Gedichte
Sang einst Maronis Kind:
Und auch durch Mordgeschichte
Sang er sich groß — und blind.

Auch

* Löwen.

Auch in den kleinsten Städtchen
Hat seit des Griechen Zeit
Um die neun alten Mädchen
Sich mancher krank gefreyt!
Und ich? bestrahlt vom Glanze
Des Helicons, sing ich:
Buhlt jegliche Romanze
Melpomene, um dich!

I.

Blaubart. *

Blaubart war ein reicher Mann,
Hatte Haus, und Hof, und Garten,
Schmauste, zechte, spielte Karten,
Lebte wie der Tartar-Chan.

Stark war seines Körpers Bau,
Feurig waren seine Blicke,
Aber, ach! ein Mißgeschicke!
Aber, ach! sein Bart war blau.

Doch durch seines Goldes Kraft,
Trieb er jedes Herz zu Paaren,
Und schon zwanzig Weiber waren
Durch den Tod ihm weggeraft.

Er läßt, immerfort zu freyn,
Sich die Mühe nicht verdrießen,
Setzt, den Antrag zu versüßen,
Stets die Frau zur Erbinn ein.

Von zwey Schwestern der Galan
Wird er jetzo; Schmausereyen,
Schauspiel, Ball und Mummereyen
Stellt er ihrentwegen an;

Bietet ihnen Geld wie Heu. —
Einstens, als sie Kaffee trinket,
Spricht die jüngste: Hum! Mich dünket,
Daß sein Bart so blau nicht sey.

* Gotter.

Frisch gewagt ist halb gethan;
Hurtig muß ihn Trulle freyen;
Schauspiel, Ball und Schmausereyen
Gehen nun von neuem an.

Drauf führt er sein Weibchen fort;
Ein Kabriolet mit Sechsen
Bringt, als könnte Blaubart hexen,
Sie an den bestimmten Ort.

Gleich der Feen Königinn
Lebt hier Trulle, sonder Sorgen;
Vor dem Spiegel geht der Morgen,
Und beym Spiel der Abend hin.

An Tapeten, Kanapeen,
Schildereyn, Trůmeaux und Vasen
Können Tanten sich und Basen
Stundenlang nicht müde sehn.

Dann kömmt der Bewundrung Reih
An den Schatz von Küch und Keller;
Unversuchet bleibt kein Teller,
Und kein Glas geht leer vorbey.

Ja man packt beym Lebewohl,
Um noch unterwegs zu naschen,
Mit Konfekt und Wein die Taschen,
Und die Mantelsäcke voll.

Unter manchem tiefen Knicks
Wird die ältre Schwester Aennchen,
Fromm und sittsam, wie ein Nönnchen,
Täglich Zeuginn ihres Glücks.

Da sah man kein böß Gesicht;
Täubchen! hieß es nur, und: Püppchen!
Dann und wann schlug Trull ein Schnippchen,
Doch er thät, als säh ers nicht.

Es bewegt ihr Ehestand
Hagestolze selbst zum Neide;
Aber Leid folgt oft der Freude,
Großes Glück hat nicht Bestand!

„Ich verreise, sprach er einst,
Nimm die Schlüssel, liebe Trulle!
Zimmer, Kisten und Schatulle
Stehn dir offen, wenn du meynst.

Nimm dir einen Cicisbee,
Um dich zu desennüyiren!
Spiel im Schachbrett, geh spatzieren,
Schauckle dich, und trinke Thee!

Flieh die schwarze Kammer nur,
Sonst ist dir der Tod geschworen!„ —
Noch schallt er in ihren Ohren,
So vergißt sie auch den Schwur;

Bricht vor Eile bald das Bein;
Krack! so springen alle Riegel,
Und der schwarzen Kammer Flügel
Oefnen sich; sie wischt hinein.

Was sie hier für Greuel sah!
Blut in Strömen! todte Leiber!
Blaubarts alle zwanzig Weiber
Hiengen, wie Gewehre, da.

Hier verläßt sie Sprach und Muth.
Unter tragischen Geberden
Fällt ein Schlüsselchen zur Erden,
Und beflecket sich mit Blut.

Was sie sich für Mühe gab!
Zehnmal wischte sie, und rieb es;
Blutig war es, blutig blieb es,
Und das Blut gieng nimmer ab.

Noch vor Nacht kömmt ihr Barbar,
Fragt, mit aufgeworfnem Rüssel:
„Weib, wo hast du meine Schlüssel?„ —
Zitternd reicht sie sie ihm dar.

„Sind es alle? — Laß doch sehn!
Einer fehlet, schaff ihn wieder!„ —
Thränend stürzt sie vor ihm nieder,
Und bekennet ihr Vergehn.

„Gut! so weißt du dein Geschick!
Jene dort sind dein gewärtig.
Mache dich zur Reise fertig!
Dein ist noch ein Augenblick!„ —

Schleppt sie drauf mit eigner Hand,
In des Hofes innre Mauer,
Wo, in feyerlicher Trauer,
Ein verfallner Wachtthurm stand.

Trulle sträubt sich, zappelt, schreyt:
„Aufschub! Aufschub! Ich will sterben;
Doch, die Seele vom Verderben
Zu erretten, laß mir Zeit!„

Aennchen läuft, auf ihr Geschrey,
Athemlos zum nahen Thurme;
Schauet, ob dem armen Wurme
Hülfe noch zu schaffen sey.

Er, der auf und niedergeht,
Und den Hut ins Auge drücket,
Spricht, da er den Säbel zücket:
„Bet ein kurzes Stoßgebet!„

Trullen stockt des Blutes Lauf
Beym gezückten scharfen Säbel;
Schon umringt vom Todes Nebel
Seufzet sie zum Thurm hinauf:

„Schwester Aennchen, siehst du nichts?„ —
„Stäubchen, in der Sonne drehen,
Und des Grases Spitzen wehen;
Schwesterchen, sonst seh ich nichts!„

„Schwester Aennchen, siehst du nichts?„ —
„Stäubchen fliegen, Gräschen wehen.„ —
„Aennchen, läßt sich sonst nichts sehen?„ —
„Schwesterchen, sonst seh ich nichts!„ —

Trulle fragt ohn Unterlaß.
Aennchen ruft: „Sey guter Laune!
Dort, beym Hagenbuchenzaune,
Reitet man im starken Paß.

Jetzo sprengt man — — langt schon an!„ —
Trullens beyde Herren Brüder
Kamen von der Beitze wieder
Mit dem schönsten Auerhahn.

Blaubart kriegt den Tod zum Lohn,
Wird gekocht in heisser Lauge;
Trulle kömmt mit blauem Auge
Diesesmal noch so davon.

Weiber bleiben wie sie sind;
Ihre Neugier auszurotten
Hilft nicht predigen, nicht spotten,
Predigt, spottet in den Wind!

II.

Die verliebte Verzweiflung. *

Gewiß! der ist beklagenswerth,
Den seine Göttinn nicht erhört;
Dem alle Seufzer nichts erwerben.
Er muß fast immer schlafloß seyn,
Und weinen, girren, winseln, schreyn,
Sich martern und dann sterben.

Grausame Laura! rief Pedrill,
Grausame! die mein Unglück will,
Für dich muß ich noch heut erblassen.
Stracks rennet er in vollem Lauf
Bis an des Hauses Dach hinauf
Und guckt dort in die Gassen.

Bald, als er Essen sah und roch,
Befragt er sich: Wie! leb ich noch?
Und zog ein Messer aus der Scheiden.
O Liebe! sagt' er, deiner Wuth
Weih ich den Mordstahl und mein Blut;
Und fieng an Brod zu schneiden.

Nach glücklich eingenommnem Mahl
Erwägt er seine Liebesquaal,
Und will nunmehr durch Gift erbleichen.
Er öfnet eine Flasche Wein,
Und läßt, des Giftes voll zu seyn,
Sich noch die zweyte reichen.

* von Hagedorn.

Hernach verflucht er sein Geschick,
Und holet Schemel, Nagel, Strick,
Und schwört, nun soll die That geschehen.
Doch ach! was kann betrübter seyn!
Der Strick ist schwach, der Nagel klein,
Der Schemel will nicht stehen.

Er wählt noch eine Todesart,
Und denkt: Wer sich erstickt, der spart,
Und darf für Gift und Strick nicht sorgen.
Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh,
Kriecht in sein Bett und deckt sich zu,
Und schläft bis an den Morgen.

III.

Der Fall der Götter. *

Jüngst war der Götter Kasse leer:
War sie verschenkt? verschmaußt?
Vom Oberkassendirekteur,
Dem Herrn Merkur, bemaust?

Den Dichter kümmert dieses nicht:
Genug die Götterschaar
Verzog beklommen das Gesicht,
Und kratzte sich im Haar.

Gott Mars vergaß Vulkanens Frau,
Kupido Pfeil und Schuß:
Frau Juno den geliebten Pfau,
Und Zevs der Jo Kuß.

Cythere, Fleckchen zupfend, las
Den Tröster Seneka:
Und mit geborstnen Lippen saß
Silen, der Domherr, da.

So trauerten die Götter, da
Merkur, ihr Handlungsrath,
Mit zephirleichtem Entrechat
In ihre Mitten trat.

Messieurs und Damen, hub er an,
Ihr insgesammt seyd schön
Und witzig, trillert gleich dem Schwan
Und wißt euch flink zu drehn.

Drum

* Geißler, Verfasser der Mietauischen Romanzen.

Drum rath' ich, lieben Herrn und Fraun,
Zieht auf die Wandrung aus,
Laßt euch die Welt um Geld beschaun,
Und sammlet Haus für Haus.

Wahr ists, sprach Zevs, dein guter Rath
Erniedrigt unsern Stand:
Doch, wenn sie keine Renten hat,
Ist Würde leerer Tand.

Silen fiel augenblicklich bey:
Die andern folgten nach,
Bis auch der Damen Gleißnerey
Je, ja doch! nickend sprach.

Und plötzlich stiegen sie vom Thron
Der goldbestirnten Höh,
In allerhöhester Person,
Herab in Korpore.

Herr Zevs, ihr Hauptmann, trat voran,
An seiner Seite gieng
Madame Juno, sein Gespan,
Das eifersüchtge Ding.

Hierauf die andern — Paar für Paar!
In langen bunten Reih'n;
Vulkan, der schlecht zu Fuße war,
Hinkt' ämsig hinter drein.

Oft zwingt der Größte seinen Stolz;
Im Fall er haben will:
So standen itzt auf Dielenholz
Olympens Fürsten still,

Und spielten gar Komödie,
Von jenem Kritikus,
Der, als ein Esel, in die Höh
Die Ohren tragen muß.

Aus war des Stückes letzter Akt!
Ein Wolkenphaeton,
Mit Gott und Göttinn wohl bepackt,
Fuhr ab, und fuhr davon.

Doch seht! als ihr Aphtomedon
Im Lenken was versah;
Pump! lag der schöne Phaeton,
Mit allen Göttern da.

Und alle purzelten in Koth;
Zwar einzeln, Stück für Stück!
Doch ließ des Fatums Aufgebot
Selbst Zevsen nicht zurück.

Zuerst fiel eine Grazie,
Die auf die Füße kam:
Zwar that der Fall den Füßen weh,
Doch macht' er sie nicht lahm.

Ihr Schwesterchen flog hinten nach,
That einen lauten Schrey,
Und — o! das arme Mädchen — brach
Das Rückgrad morsch entzwey.

Frau Juno schwebte lange Zeit,
Die Füß empor gekehrt!
Da sah man manche Herrlichkeit,
Frau Mutter Junons werth.

Miß Betty half der gnädgen Frau
Nun vollends in den Lauf,
Kam hinter drein, und lag zur Schau,
Fiel Zevs nicht oben drauf.

Die schöne Venus baumelte
An ihrer rechten Hand,
Doch nicht die Füßchen in die Höh;
Das man sehr hoch empfand. —

An ihrer schönen Linken hieng
Ihr liebes Söhnelein,
Das gräßlich an zu kreischen fieng,
Als bräch' es schon die Bein.

Pautz! kam ein lederner Apoll, *
An des von Delos statt,
Sein Kopf war Luft und Häckselsvoll,
Sein Kinnchen aber glatt.

Starr, unbeweglich lag er da,
Recht als im Ernste todt!
Ein Dichter, der ihn kommen sah,
Rief in der großen Noth:

Hilf Himmel! Bruder Leyermann!
Schnell Bader und Balbier
Mit einem Schnepfer! schnell heran!
Ich zahle gut dafür.

Ein

* Es war dieses ein ausgestopfter Apoll, der anstatt des wahren vom Himmel geworfen werden sollte.

Ein Apotheker sprang herbey,
　　Nahm seinen Schnepfer raus:
Griff nach der Ader ernst und treu,
　　Und traf sie auf ein Taus.

Ob aber Blut geflossen ist,
　　Erfuhr der Dichter nicht. —
Blut, oder keins — genug, hier schließt
　　Sich einmal sein Gedicht.

IV.

Altisidorens Liebeserklärung an den großen Ritter Don Quixotte von Mancha. *

Du, der du schläfst, bis Morgens früh
Mit ausgestrecktem Beine,
Indeß ich, ach voll Angst und Müh,
Indeß ich, wie ein Kranich, hie
Vom Schlaf verlassen weine!

Du, dem kein Ritter ähnlich ist,
Den Mancha je gebohren;
Du, der du mir willkommen bist,
Als Honig der vom Aetna fließt,
Als Mosch und Gold der Mohren!

O höre, wie sich bis aufs Blut
Die arme Donna quäle:
Ach deiner schönen Augen Glut
Drang in die Nerven, kocht im Blut,
Zerschmolz mir Leib und Seele!

Du aber eilst Berg ab, Berg an
Nach manchem Abentheuer.
Du grausam schöner Rittersmann,
Du zündest alle Mädchen an,
Und löschest nie ein Feuer.

Sag

* Kretschmann.

Sag an, welch Ungeheuer hat
Zum Sohne dich erkohren?
Warst du, den keine Donna beugt,
Im Zeichen des Saturns gezeugt,
Im Scorpion gebohren?

War dir ein Leu an Vaterstatt;
Ein Drache dein Verwandter?
Kamst du aus einer Bärinn Schooß;
Zog dich die Klapperschlange groß;
Und säugte dich der Panther?

Ja, laß in allem Stolze dich,
O Dulcinea, schauen!
Wer gleichet dir an Tapferkeit!
Kein Jäger fieng, seit Nimrods Zeit,
Ein Thier mit solchen Klauen.

Und wolltest du um einen Tausch
Dieß hohe Glück vergessen;
Ich gäbe meine besten Schuh,
Ein gut Paar Strümpfe noch darzu,
Und einen Rock mit Tressen!

Gewiß, wenn mein Adonis nur
Sich seiner Sklavin gönnte;
Ich schenkt' ihm, ohne Prahlerey,
So vielerley als mancherley, —
Dereinst im Testamente.

Ein schöner Hut, ein Roquelaur
Mit Borten nicht zu wenig,
Staffirte meinen Ehrenhold;
Ihn schmückte Seide, Perl und Gold,
Wie einen kleinen König.

Ich wollt' ihn, wie Kleopatra
Den wackern Anton, schätzen;
Als meinen Ritter zeigt' ich ihn;
Als meinen Fürsten ehrt' ich ihn;
Liebt' ihn wie meinen Götzen.

Auch bin ichs schon der Rede werth,
Daß sich ein Mann dran freue;
Ich bin ein Kind von guter Art;
Ich bin jung, liebenswürdig, zart;
Auch Jungfer, meiner Treue!

Ich bin sanft, wie ein Mayentag,
Und röthlicht, wie Aurore;
Ich bin wie eine Birke schlank;
Mein Haar, bey einer Elle lang,
Gleicht einem Silberflohre.

Mein Aug' ist schöner als Korall,
Mein Mund wie von Azure;
Und meiner Zähne weisser Glanz,
Ein jeder fest, ein jeder ganz,
Gleicht einer Perlenschnure.

Du hörest meiner Stimme Klang;
Drum darf ichs nicht erst sagen,
Daß Lerchen selbst so hoch und fein,
Die Nachtigallen selbst so rein
Und so gelehrt nicht schlagen.

Ach, tausend andre Gaben noch
Halt' ich anitzt zurücke;
Talente voller Reiz und Pracht —
Genung, zu unsrer ersten Nacht
Wünsch' ich dir tausend Glücke!

Drum schaue nicht, wie Nero that,
Mein Feu'r zum Zeitvertreibe:
Denn er (so sagt die Chronik,) war
Ein schlimmer Bube ganz und gar:
Doch du, hast Ehr' im Leibe!

V.

Altisidorens Abschiedsgesang an den unvergleichlichen Ritter Don Quixotte von Mancha. *

O schone die kaldaunenleere,
Verdorrte Flanke deiner Mähre!
Verzeuch und halt' die Zügel an:
Steig ab, o harter Rittersmann!

Ich bin ein Lamm, der Schäfer Freude,
Ein zartes Lamm, und — ohne Räude:
Ey warum flieht dein Heldenmuth
Vor mir gleich einer Natterbrut?

Bemerkst du nicht an meinen Wangen
Die Glut, die in mir aufgegangen;
Noch, die du häufig mir entwandt,
Die Seufzer, heisser als ein Brand?

Du aber eilst mich zu vergessen!
Dein Herz, von Grausamkeit besessen,
Ist schlimmer noch als Hannibals!
Wohlan; so zeuch, und — brich den Hals!

Wohlan, so möge Dulcineen,
Was mir geschieht, zehnfach geschehen;
Und dir bey Mond- und Sonnenschein
Kein Abentheuer günstig seyn!

So

* von ebendemselben.

So mögest du mit bloßen Füßen
Hispanien durchwandern müssen,
Durch Stadt und Dorf, bis an das Meer,
Und alle Kinder hinterher!

Spielst du; so sey dein Spiel verloren,
Von Trümpfen leer und Matadoren;
Und speisest du; so breche dan
Dir noch das letzte Stiftchen Zahn!

Auf bloßer Erde sollst du schlafen!
Dich soll der Floh, die Wanze strafen!
O Herz — fest wider Hieb und Stich;
O Herz — der Henker hole dich!

VI.

Narciß und Echo. *

Das Fräulein Echo sah einmal
Den Ahnherrn der Narcissen,
Der manches Jungfernherzgen stahl,
In grünen Finsternissen,
Sich einer Badequelle nahn.
Stracks schielten Ihro Gnaden,
Als sie den schönen Jüngling sahn,
Nach seinen vollen Waden.

Der sechzehn Ahnen Dunst verschwand
Gemach aus ihrem Hirne,
Sie bot ihm buhlerisch die Hand,
Wie eine Bürgerdirne.
Narciß dreht ihr den Rücken zu,
Und schreyt ihr in die Ohren:
Mamsellchen, laß sie mich in Ruh,
Sie hat hier nichts verlohren.

Drauf schlich das Fräulein in den Wald,
Ihr Leben zu verweinen,
Sie starb, und ihre Stimme hallt
Noch itzt in unsern Hainen.
Doch soll sie, wie die Rede geht,
Eh' sie im Herrn entschlafen,
Die Götter haben angefleht,
Den Jüngling zu bestrafen.

Der

* Musen Allmanach vom Jahr 1773.

Der letzte Seufzer ward erfüllt.
Er sah in einer Quelle,
Die silbern rann, sein eigen Bild,
Und liebt' es auf der Stelle.
Am Ufer lag er, wie behext,
Und floß in Klagen über.
Sein Pfarrer las ihm oft den Text,
Mit vielem Ernst, darüber.

Was halfs? Narciß, der Starrkopf, blieb
Bey seinen sieben Sinnen,
Und lief, wie ein verjagter Dieb,
Sein Gucken zu beginnen,
So bald die liebe Sonne schien,
Zum Spiegel seiner Quelle,
Und sah, bedeckt vom Baldachin
Des Hains, in eine Stelle.

Er machte, wenn er nahe war,
Verliebte Reverenze,
Bot dem Phantom Geschenke dar,
Bald Sträußer, und bald Kränze.
Er reichte seiner Abgöttin
Einst eine Purpurrose.
Sie hielt ihm auch ein Röschen hin,
Und lächelte, die Lose.

Sein Röschen fiel ihm in den Bach,
Ich weiß nicht, wie's gekommen,
Stracks fiel das andre Röschen nach,
Doch kams nicht angeschwommen.

Er gab dem Bache Kuß auf Kuß.
So liebt' er, wie Poeten,
Ein Ideal, fern vom Genuß
Und den Realitäten.

Drauf macht' er, im Gehirn verrückt,
Das Ding noch immer bunter,
Und sprang, nachdem er gnug geguckt,
Husch, in den Bach hinunter.
Sein Name lebt, wie Doktor Duns
In dicken Folianten,
In einem Blümchen unter uns,
Das Gärtner nach ihm nannten.

VII.

Männerbeute. *

Ein Ehmann, der am Stirnweh liegt,
Pflegt, wie ein Kind, das Zähne kriegt,
Sich schrecklich zu geberden:
Da wagt die Angst so manchen Streich,
Doch keinen tollern, als der euch
Itzt soll erzählet werden.

Kornut, ein reicher Filz, bekam
Für Geld die reizendste Madam,
Als nur gemalt kann werden:
War ihre Mitgift gleich nicht groß,
Vergaß man doch in ihrem Schoos
Das Gold der ganzen Erden.

Doch als sein wucherischer Geiz,
Wie alles, auch Madamens Reiz,
Aufs Alter sparen wollte:
Nahm sie des Geldes Weise an,
Das, unbewußt dem theuern Mann,
Fein untern Leuten rollte.

Bald ward Kornut ein einzges Horn,
Von oben, unten, hinten, forn,
Und auch von beyden Seiten:
Zehn trug er, ohne sich zu scheun,
An statt der Finger, auch zwo Reyhn
Die Zähne zu bedeuten.

* Geißler.

Doch kamen seine Schwäger nicht,
Das wohlgehörnte Angesicht
Kornutens selbst zu schauen:
Man weiß ja wohl, der großen Welt,
Mit der es jeder Buhler hält,
Behagen nur die Frauen!

Bloß Timon hatt' ihm einst bey Nacht,
Der Ehre größte zugedacht,
Die Ehre — der Visite,
Und hatte, wie man sonst nicht pflegt,
So gar sein Beinkleid abgelegt,
Auf Frau Kornutens Bitte.

Kornut, der dieses theure Pfand
Der Freundschaft in der Stube fand,
That nun die Kammerrunde:
Da sah er denn den müden Gast
In süßer neidenswerther Rast
An seiner Gattin Munde.

Noch einmal sah er recht genau
Auf Hose, Buhler, und auf Frau,
Und nun — zog er den Degen:
Ihr Buhler, hört dieß Beyspiel an,
Und zittert, einen Ehemann
Zur Rache zu bewegen!

Gast Timons Hosen in der Hand,
Das Schwerdt auf seine Brust gewandt,
Rief er: — nun hört Kornuten: —

Erblasse stracks, du Ehrendieb,
Du Hörnerdrechsler, oder — gieb
Die Hose mir im Guten!

Der aufgeschreckte Timon prieß
Des Freundes großes Herz, und ließ
Ihm dankbarlich die Beute:
Und Herr Kornut — man muß gestehn,
Der Mann ist höflich — dankte schön,
Und schlich damit bey Seite.

VIII.

Der Raubgraf. *

Ich weiß nicht weit von hier ein Land,
Da reist' ich einmal durch.
Am Weg' auf hohem Felsen stand
Vor Alters eine Burg.
Die alten Rudera davon
Wies mir der Schwager Postillon.

Mein Herr, begann der Schwager Matz,
Mit heimlichen Gesicht,
Wär mir beschert dort jener Schatz,
Führ' ich den Herrn wohl nicht.
Mein Seel! den König frug' ich gleich:
Wie theuer, Herr, sein Königreich?

Wohl manchem wässerte der Mund,
Doch mancher ward geprellt.
Denn, Herr, Gott sey bey uns! ein Hund
Bewacht das schöne Geld;
Ein schwarzer Hund, die Zähne bloß!
Mit Feueraugen, tellergroß!

Nur immer alle sieben Jahr
Läßt sich ein Flämmchen sehn.
Dann mag ein Bock, kohlschwarz von Haar,
Die Hebung wohl bestehn.
Um zwölf Uhr, in Walpurgis Nacht,
Wird der dem Unhold dargebracht.

Doch

* Bürger.

Doch merk' eins nur des Bösen List!
Wo noch zum Unglück
Am Bock ein weisses Häärchen ist,
Alsdann ade, Genick!
Den Kniff hat mancher nicht bedacht,
Und sich um Leib und Seel gebracht.

Für meinen Part, mit großen Herrn
Und Meister Urian
Aeß ich wohl keine Kirschen gern,
Eins läuft verdammt oft an.
Sie werfen einem, wie man spricht,
Gern Stiel und Stein ins Angesicht.

Drum rath' ich immer: Lieber Christ,
Laß dich mit keinem ein.
Wenn der Kontrakt geschlossen ist,
So gilts dir Hals und Bein.
Trotz allen Klauseln, glaube du,
Macht jeder dir ein X für U.

Goldmacherey und Lotterie,
Nach reichen Weibern freyn,
Und Schätze graben, frommet nie,
Wird manchem noch gereun.
Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau,
Arbeite brav, und leb genau.

Ein alter Graf, fuhr Schwager Matz
Nach seiner Weise fort,
Vergrub zu Olims Zeit den Schatz
In seinem Keller dort.
Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Rips,
Ein Kraut, wie Käsebier und Lips.

Der streifte durch das ganze Land,
Mit Wagen, Roß und Mann,
Und, wo er was zu kapern fand,
Da macht' er frisch sich dran.
Wips! hatt' ers weg, wips! gieng er durch,
Und schleppt' es heim auf seine Burg.

Und wenn er erst zu Loche saß,
So schlug mein Graf von Rips —
Hier that ihm selbst kein Teufel was —
Gar höhnisch seinen Schnips.
Denn sein verfluchtes Felsennest,
War, wie der Königstein, so fest.

So übt er nun gar lang und oft
Viel böse Händel aus,
Und fiel den Nachbarn unverhoft
In Hof und Stall und Haus.
Allein der Krug geht, wie eins spricht,
So lang zu Wasser, bis er bricht.

Das Ding verdroß den Magistrat
In jener Stadt gar sehr.
Drum rieth der längst auf klugen Rath
Bedächtlich hin und her,
Und rieth und rieth — doch weiß man wohl! —
Die Herren riethen sich halb toll.

Da nun begab sichs, daß einsmals,
Ob vielem Teufelsspaß,
Ein Lumpenhexchen auf den Hals
In Kett' und Banden saß.
Schon wetzte Meister Urian
Auf diesen Braten seinen Zahn.

Dieß Hexchen sprach: Hört, laßt mich frey!
So schaff' ich ihn herein,
Wohl! sprach ein edler Rath: es sey!
Und gab ihr oben drein
Ein eisern Privilegium,
Zu hexen frank und frey herum.

Ein närrscher Handel! Unsereins
Thät nichts auf solchen Kauf.
Doch Satans Reich ist selten eins,
Und reibt sich selber auf.
Für dießmal spielt die Lügenbrut
Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.

Sie schlich als Kröt' aufs Räuberschloß,
Mit losem leisem Tritt,
Verwandelte sich in das Roß,
Das Rips gewöhnlich ritt,
Und, als der Schloßhahn krähte früh,
Bestieg der Graf gesattelt sie.

Sie aber trug, trotz Gert und Sporn,
So sehr er schlug und trat,
Ihn über Stock und Stein und Dorn,
Gerades Wegs zur Stadt.
Früh, als das Thor war aufgethan,
Sieh da! kam unser Hexchen an.

Mit Kratzfuß und mit Reverenz
Naht höhnisch alle Welt:
Willkommen hier! Ihr' Excellenz!
Quartier ist schon bestellt.
Du hast uns lange satt geknufft,
Man wird dich wieder knuffen, Schuft!

Dem Schnapphahn ward, wie sichs gebührt,
Bald der Proceß gemacht,
Und drob, als man ihn kondemnirt,
Ein Kesicht ausgedacht.
Da ward mein Nips hineingesperrt,
Und wie ein Murmelthier genärrt.

Drob, als ihn hungern thät, da schnitt
Der Knips, mit Höllenquaal,
Vom eignen Leib' ihm Glied vor Glied,
Und briet es ihm zum Mahl.
Als jeglich Glied verzehret war,
Briet er ihm seinen Magen gar.

So schmaust' er sich denn selber auf,
Bis auf den letzten Stumpf,
Und endigte den Lebenslauf,
Den Nachbarn zum Triumph.
Das Eisenbaur, worinn er lag,
Wird aufbewahrt, bis diesen Tag. —

Mein Herr, fällt mir der Käficht ein,
So denk' ich oft bey mir:
Er dürfte noch zu brauchen seyn,
Und weiß der Herr, wofür? —
Für die französchen Raubmarquis!
Die man zur Ferme kommen ließ! —

Als Matz kaum ausgeperorirt,
Sieh da! kam querfeldan
Ein Sansfaçon daher trottirt,
Und hielt den Wagen an,
Und visitirte, Pack für Pack,
Nach ungestempeltem Taback.

IX.

Röschen, *

an einen Freund bey seinem Hochzeitfeste.

Vor Eurem Brautgemach allhier
Soll mein Gesang erklingen:
Ich hoffe doch, jetzt höret Ihr
Noch nicht die Sphären singen. —

Auf Erden lebte — wenn? und wo? —
Ist hier nicht Noth zu nennen:
(Wir Hauptgelehrten sprechen so,
Wenn wirs nicht sagen können.)

Auf Erden lebt ein schönes Kind:
Wer dem ins Auge kuckte,
Ward stracks auf beyden Augen blind,
Und schlich umher und — muckte.

Das Dingelchen war traun! gar hübsch,
Gar lieblicher Manieren,
Zu freundlich nicht, und nicht zu schnipp'sch,
Just, wie sichs will gebühren.

Blau war ihr Aug — ihr Händchen rund —
Ihr Busen voll und niedlich,
Und ach! ihr kleiner Rosenmund
Zum Kuß — wie appetitlich!

So

* Geißler.

So wie ums Blümlein auf der Flur
Die Bienen und die Käfer,
So sumten — ohne Flügel nur —
Um Röschen her die Schäfer.

Doch Röschen wars nur eitel Scherz,
Sie ließ die Dinger summen,
Und pochend auf ihr reines Herz,
Die alten Tanten brummen.

Doch sieh! einst kam von ohngefähr —
Wär er doch dort geblieben!
Mit Post ein fremder Jüngling her,
Der wollte Röschen lieben.

Nahm Röschen freundlichst bey der Hand,
Und gieng mit ihr spatzieren,
Und thät ihr, was sein Herz empfand,
Gar schön vorbuchstabieren.

Der Jüngling schien dem Mädchen fein,
Zur heilgen Ehe tüchtig,
Auch mischte Sympathie sich drein,
Enfin, das Ding ward richtig.

Nun übten sich in Strasburgs Pas
Die jüngern Anverwandten:
Und Eins en fix probieren sah
Man Onkels mit den Tanten.

Nun ward aus eichner Kisten Nacht,
Manch Feyerkleid mit Spangen,
In hoher halbverschoßner Pracht,
Ans Sonnenlicht gehangen.

Der Wunsch von Braut und Bräutigam,
Von Schwägern, Muhmen, Vettern,
Der Tag der Hochzeitfeyer kam,
Geführt von Liebesgöttern.

Man fuhr zur Trau — man setzte sich
Um reich beladne Tische,
Trank viel und mannichfaltiglich,
Aß Torte — Braten — Fische.

Hienieden dauert leider nichts! —
Das Fest gieng auf die Neige,
Schon kam die Brautnacht, mildern Lichts,
Auf monderhelltem Steige:

Und schon — schon gieng die Caravan,
Umlärmt von Wunsch und Scherze,
Zum heilgem Brautgemach — voran
Gott Hymen mit der Kerze!

Als auf sie ein, in wildem Schwarm,
Verborgne Räuber drangen,
Und — Gott! — die starre Braut dem Arm
Des Bräutigams entrangen.

Fort eilten sie — fort zum Rival
Mit ihr auf schnellen Pferden:
Ach! Röschen, ach! rief ihr Gemal,
Und sank — entseelt zur Erden.

Heil Dir, o Freund, Du hältst Dein Glück,
Dein Mädchen fest in Armen,
Und fragst viel nach des Neides Tück
Und meinem Leichenkarmen.

Drum, lieben Kinderchen, zur Eh'
Viel tausend Heil und Segen!
Die Sage von des Ehstands Weh
In Form zu wiederlegen.

Liebt Euch fein zärtlich und dabey
Mit immer gleichem Feuer,
Und zur Romanzensängerey
Gebt nie ein Abentheuer.

Schlaft wohl und sonder Kümmerniß,
Denn Hymen sorgt als Wächter:
Noch einmal: Schlummert sanft und süß,
Und zeuget Söhn und Töchter!

X.
Der blindgewordene Anton. *

Was nach des Schicksals Zorngerichte
Den kühnsten Freyer treffen kann,
Das hör' er hier in der Geschichte
Des blindgewordnen Anton an.

Er lebte zu den seltnen Zeiten,
Als Zevs noch mit den Menschen sprach;
Der Pferdefüßler manchen Leuten
Bald Schätze gab, bald Hälse brach;

Zur Zeit, da er, trotz Schloß und Riegel,
In Kammern schlich, wo er gequält,
Das that, was zu dem Mann vom Hügel
** Herr Rebhun, so wie folgt, erzählt.

„Als einst ins Bett ein Ehebrecher
„Zum Weibchen seines Freundes kroch,
„Ward Satan schnell des Hahnreys Rächer,
„Und schlüpfte durch das Schlüsselloch.

„Er faßt den Sünder bey den Haaren,
„Auf den er mit Gebrüll sich schmiß,
„Man sah durchs Schlüsselloch ihn fahren,
„Wo er in Lüften ihn zerriß.

„Noch steht dies Haus, das schon so lange,
„Kein Christenmensch bewohnen will!
„Gott sey uns gnädig! mir wird bange!“
Doch was macht Anton? — Rebhun, still!

* Löwen.
** In der Geschichte Tom. Jones, 12. Kap. 8. Buch.

Ums Herz Selindens und um Segen
Hört man ihn zum Olympus flehn:
Es soll, so rief ihm Zevs entgegen,
Doch nur um diesen Preis, geschehn:

Wer untreu wird, Olymp und Hölle,
Stimmt in des Zevs Orakel ein;
Wer untreu wird, soll auf der Stelle
Blind! — Anton hör': blind soll er seyn!

Wer wird ein Auge gern verlieren,
Geschweige beyde? Warlich nein!
Und er gelobt, mit vielen Schwüren,
Selinden ewig treu zu seyn.

Wie, ewig? bleibt sein Weib Selinde
Stets reitzend, jung, verliebt und neu?
Und welcher Mann bleibt seinem Kinde
Wohl immer neu, und stark und treu?

Genug er schwur: Nur sie empfahe
Mein Herz, das sonst kein Reitz entzückt;
Allein man rückt der Untreu nahe,
Je näher man der Ehe rückt.

Er hat Selinden kaum vier Wochen,
So — seht nur, wie wir Männer sind!
Ist Zevs verschmäht, der Eyd gebrochen,
Und unser armer Ehmann blind.

Wer will, mag hieraus sich erbauen;
Doch jetzt sind die Orakel stumm;
Wir Männer liefen sonst — ihr Frauen,
Mit Gunst! — auch ihr lieft blind herum.

XI. Das

XI.

Das Urtheil des Tiresias. *

Auf matronalschen Zeitvertreib
Hausmütterlich beflissen
Hielt Zevsens angetrautes Weib
Nicht viel von schnöden Küssen.
Zum mindsten stellte sie sich so,
Und Zevs, ihr Eheschatz, war froh,
Daß sie sich also stellte. —

Einst aber kam er, wohlbezecht,
Als Ehmann sie zu herzen,
Um durch den Nichtbrauch dies sein Recht
Nicht gänzlich zu verscherzen.
Doch weil der Herr von Heben kam,
So sträubte sich und schnitt Madam
Verzweifelte Gesichter.

So wild itzt, gnädige Madam?
Wild, wie ein Leu beym Raube?
Und einst, in gleichem Fall, so zahm
Als eine Venustaube?
So quälte Zevs das gute Weib,
Und schloß es, bloß zum Zeitvertreib
Holdselig in die Arme.

* Geißler.

Frau Zevsinn, roth ob solchem Hohn',
Gleich ihrem Scharlachmieder,
Schlug, so wie dort vor Priams Sohn,
Die keuschen Augen nieder.
Doch bald warf sie die Nas' empor
Und ließ das Trommelfell im Ohr
Des Mannes lieblich tönen.

Nun stritt man sich: Ob Mann, ob Weib,
Bey süßem Lippenspiele,
In höh'rem Maas, an Seel und Leib,
Der Liebe Reize fühle?
Herr Zevs, ein treflicher Galan,
War für die Frau'n, wie sein Gespan,
Frau Juno, für die Männer.

Doch da die zwistigen Parthey'n
Durch Worte nichts entschieden,
Ließ mans für itzt Problemchen seyn,
Und küßte wieder Frieden.
Auf Morgen aber ward zum Spas
Der Zwittermensch, Tiresias,
Als Schiedsmann eingeladen.

Tiresias, ein Wunderthier,
Ein Knabe, frisch geboren,
Als Jüngling aller Damen Zier,
Und Ritter nun in Sporen;
Er hatte, recht für diesen Zwist,
Auf beyderley Manier geküßt,
Als Bürschchen und als Mädchen.

Das Streitschwerdt an der Seite, kam
Er muthig angeschritten,
Trat zwischen Monsieur und Madam
Als Schiedsmann in die Mitten;
Itzt trug man ihm den Handel vor,
Er nahm Tabak, er spitzt' ein Ohr,
Und sprach nunmehr, wie folget:

„Zu wenig bin ich, hohes Paar!
„Solch einen Zwist zu schlichten,
„Doch sie, die sonst auch Göttinn war,
„Die Wahrheit mag euch richten:
„So wißt dann, daß als Weibchen ich
„Zum Sammelplatz mich allzeit schlich,
„Als Mann zum öftern fehlte.

Verblinde! rief Saturnia,
Du Lästrer und nicht Richter!
Gleich stand der Arme blinzend da,
Und rieb die Augenlichter.
Herr Schiedsmann, mischte Zevs sich drein,
Geht hin! die Kunst zu prophezeyh'n
Schenk ich euch statt der Augen.

Da gieng der Zeichendeuter hin,
Und sagte wahr aus Tassen,
Und mußte jeder Schönen drinn
Ein Männchen schauen lassen.
Er richtete die Prophezeyh'n
Sehr schlau nach seinem Urthel ein,
Und unerfüllt blieb keine.

XII.

Amors Guckkasten. *

Kind Amor war des Schiessens müde,
Hieng seinen Bogen an die Wand;
Und gab dem armen Völkchen Friede,
Das seinem Scepter wiederstand.

Blieb, statt durch alle Welt zu streifen,
Bequemer in der Einsamkeit:
Und kürzte, bald mit Gläserschleifen,
Und bald mit Schnitzeln sich die Zeit.

Was kann ein Gott zu Stande bringen!
Eh noch ein Mond den andern sah,
Stand ihm von tausend Wunderdingen
Ein vollgepfropfter Kasten da.

Der Alte, mit der Wasserwaage,
That warlich keinen solchen Satz,
Als Vetter Amor, nach der Sage,
Für Freuden über diesen Schatz!

Zu allen Göttern, für Entzücken,
Lief unser kleiner Archimed,
Den Wunderkasten auf dem Rücken,
Und zeigte seine Rarität.

* Michaelis.

Das hieß dem Himmel Freude machen!
Wer Augen hatte sah hinein;
Und Bacchus selbst vergaß, für Lachen,
Darüber einen Römer Wein! —

Apoll gerieth ins Dichterfeuer,
Griff nach dem ersten besten Stab:
Und sang, die ganzen Abentheuer,
Im Baß, nach Momus Tactschlag, ab.

Was nicht der Götter Lustgetümmel,
Das machten Phöbus Stanzen licht;
Und ihm die Jungfern in dem Himmel,
Ein treflich grämliches Gesicht.

Kaum aber rief, bey einer Pause,
Herr Momus vollends: Kinder her!
So stübten alle aus dem Hause,
Als wenn ein Molch im Kasten wär.

Wer wird nicht einem schönen Fuße,
Zumal ein Gott, die Flucht verzeihn! —
Cupido saß, in guter Muße,
In kurzem drauf, an einem Hayn;

Er hört was durch die Bäume rauschen! —
„Huy, denkt er, daß mich Psyche traf!
„Die muß ich doch einmal belauschen!„ —
Und, wie gerufen, kam der Schlaf.

Sie sieht den Kasten — sieht Cupiden —
Wer ist von aller Neugier leer? —
Nach ausgespähtem Landesfrieden,
Gehts glücklich übers Guckglas her! —

A — h! hi ha! — schöne Raritäten!
Zuerst repräsentirten sich —
Und abermals — Hilf dem Poeten,
Freund Amor! und ermuntre dich! —

Da steht er! — Psyche! — aufs Gewissen!
Du hast's gesehn! — „Gesehn — nun ja! —
„So komm nur, komm! und laß dich küssen —
„Und — Hymen ist doch wieder da? — „

Sie wurden Mann und Frau: und küßten.
Die andern Spröden folgten nach,
Sahn sämmtlich durch das Glas: und büßten
In Hymens Joch Cupidens Schmach.

Der Schalk mit seiner Kunstmaschine
Trat drauf zu uns die Reise an:
Und lockte Schüchterne und Kühne
Ans Guckglas, und vom Glas zum Mann!

Was hinterm Glase steckt, weiß Hymen! —
Das weiß ich: Mädchen werden rar!
Und keine kann genug es rühmen! —
He, kleine Losen! — ist es wahr?

XIII. Phi-

XIII.

Phidile. *

Ich war nur sechszehn Sommer alt,
Unschuldig, und nichts weiter,
Und kannte nichts als unsern Wald
Als Blumen, Gras und Kräuter;

Da kam ein fremder Jüngling her;
Ich hatt ihn nicht verschrieben,
Ich wußte nicht wohin, woher;
Der kam, und sprach vom Lieben.

Er hatte schönes langes Haar
Um seinen Nacken wehen;
So einen Nacken, als der war,
Hab ich noch nie gesehen!

Sein Auge, himmelblau und klar,
Schien freundlich was zu flehen;
So blau und freundlich, als das war,
Hab ichs noch nie gesehen!

Und sein Gesicht — wie Milch und Blut,
Nie hab ichs so gesehen;
Und was er sagte, war sehr gut,
Nur konnt ichs nicht verstehen.

* Claudius.

Er gieng mir allenthalben nach,
Und küßte mir die Hände;
Bald seufzt er: O! bald seufzt er: Ach!
Und drückte sie behende.

Ich sah ihn oftmals freundlich an,
Und fragte, was er meynte,
Da fiel der junge schöne Mann
Mir um den Hals, und weinte —

Das hat mir keiner noch gethan,
Doch war mirs nicht zuwider,
Und meine beyden Augen sahn
Auf meinen Busen nieder.

Ich sagt ihm nicht ein einzigs Wort,
Als ob ichs übel nähme,
Kein einzigs — und er flohe fort! —
Wenn er doch wieder käme!

XIV.

Robert.

Ein Gegenstück zu Claudius Romanze: *

Phidile.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld,
In meinen Jünglingstagen,
Und that nichts liebers auf der Welt,
Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streifereyn,
Weiß nicht auf welche Weise,
Doch war es recht, als sollt' es seyn,
Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich übern grünen Zaun
Im lichten Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, rosicht anzuschaun
Der Schwesterblumen warten.

Ein Mädchen, so von Angesicht,
Von Stirn und Augenstrahlen,
Von Wuchs und Wesen, läßt sich nicht
Beschreiben und nicht mahlen.

Ich freundlich hin, sie freundlich her,
Wir mußten beyd' uns grüßen,
Und fragten nicht wohin? woher
Wir wären? wie wir hießen?

Sie

* Bürger.

Sie schmückte grün und roth den Huth,
Brach Früchte mir vom Stengel,
Und war so lieblich, war so gut,
So himmlisch, wie ein Engel.

Doch wußt ich nicht, was tief aus mir
So seufzete, so bebte,
Und unter Druck und Küssen ihr
Was vorzuweinen strebte.

Ich konnte weder her noch hin,
Nicht weg, nicht zu ihr kommen;
Auch lags nicht anders mir im Sinn,
Als wär' mir was genommen.

Mich dünkt' ich hätt' ihr tausendviel,
Weiß Gott all was? zu sagen,
Doch konnt' ich, welch ein Zauberspiel,
Nicht eine Sylbe wagen.

In heller Unschuld frug sie: Was?
Was ich wohl von ihr wollte?
Ach! Liebe! rief ich, als mirs naß
Von beyden Wangen rollte.

Sie aber schlug den dunkeln Blick
Zum schönen Busen nieder,
Und ich verschüchtert floh zurück,
Und fand sie noch nicht wieder.

Wie konnte wohl dieß eine Wort
Dieß Wörtchen sie betrüben? —
O blöder Junge! wärst du dort,
Wärst du doch dort geblieben.

XV.

Lukas und Hannchen. *

Kein Reiz war auf der ganzen Flur
So schön, als Hannchens Blick,
Solch sanftes Antlitz glänzte nie
Der Silberbach zurück,
Bis, vor verschmähter Liebe Schmerz,
Das Rund der weissen Hand,
Der Lippen Roth, der Augen Feu'r,
Der Wangen Purpur schwand.

Saht ihr die bleiche Lilie,
Wenn Regen sich ergießt?
So stirbt, erblaßt, dieß Mädchen hin,
Bis sich ihr Leben schließt.
Seht sie, und traut der Schäfer Schwur,
Ihr Schönen nicht, gleich ihr!
Und ihr, treulose Schäfer, lernt
Des Meineids Strafen hier!

Dreymal hört sie, in Graun der Nacht,
Der Sterbeglocke Zug,
Und, wie am Fenster dreymal drauf
Des Raben Fittig schlug.
Leicht konnt ihr ahndungsvolles Herz
Den ernsten Wink verstehn;
Matt redet sie die Mädchen an,
Die weinend um sie stehn:

„Den

* Eschenburg.

„Den Ruf hör' ich — ihr hört ihn nicht —
 Der mir den Abschied heißt;
Die Hand seh ich — ihr seht sie nicht —
 Die bald mich von euch reißt.
Es tödten Trug und falscher Schwur
 In früher Jugend mich;
War's meine Schuld, daß seine Braut
 Weit reicher war, als ich? “

„Ach Lukas! thu ihr nicht den Schwur!
 Ist dieser Schwur nicht mein?
O Mädchen, nimm nicht seinen Kuß,
 Denk nicht, ganz sey er dein!
Dort am Altare schwöret ihr
 Euch morgen ew'ge Treu;
Verliebtes Mädchen, falscher Mann!
 Wißt, Hannchen ist dabey.“

„Freundinnen, traget meine Baar
 In ihren Hochzeitzug;
Er sey in seinem Brautgewand',
 Und ich im Leichentuch! — “
Sie sprachs, und starb. Die Baare trug
 Man in den Hochzeitzug;
Er war in seinem Brautgewand',
 Und sie im Leichentuch.

Wie schlug da, Lukas, dir das Herz!
 Dein Zug, der Zug der Braut,
Drang dicht um Hannchens Baare sich,
 Und jeder weinte laut.

Erstarrt stand Lukas; Schaam und Reu
Betäubten sein Gefühl;
Sein Auge deckte Todesnacht,
Er lebte — seufzte — fiel!

Der Braut — ach nicht mehr Braut — entsank
Das Kleid der Feyer da,
Als sie, an Hannchens Baar gestreckt,
Todt den Geliebten sah.
Nun senken in das frische Grab
Die Schäfer ihren Freund;
Da modert der Geliebten Staub,
Den eine Gruft vereint.

Oft stellen Treuverlobte sich
Bey dieser Gruft hier ein,
Mit Kränzen, die die Liebe wand,
Den Rasen zu bestreun.
Doch bleib an dem geweihten Platz:
Meineid'ger Hirt nicht stehn,
Denk' an den Tod, den Lukas starb,
Und fürcht', ihn hier zu sehn!

XVI.

Die verbotenen Verwandlungen. *

Vom Himmel hoch sah Jupiter,
Der Vater aller Zauberer,
Einst auf dieß Rund der Erden;
Und sah die halbe weite Welt,
Durch schwarze Zauberkunst verstellt,
Zum Thier, zur Pflanze werden.

Sah hier die schöne Cynthia,
Weil sie Aktäon badend sah,
Durch ein Geweyh sich rächen;
Und dorten Stutzer ohne Zahl,
Im Herzen leer, am Witze schaal,
Ihr Bild — Narcissen brechen.

Dann sah' er auch — ihr Spröden lacht! —
Miß Echo durch der Liebe Macht
An einer Schwindsucht sterben;
Und dachte gleich im finstern Sinn,
Wie wen'ge werden fernerhin
Sich diesen Ruhm erwerben!

Dieß alles sah der große Mann
Mit racheschwangern Augen an,
Und stampfte mit den Füßen;
Und donnert ein quos ego — her,
Und sprach, kein Gott erkühn' sich mehr,
Die Menschen umzugießen.

Gleich

* Wagner.

Gleich war der Circen Wissenschaft,
Der Zauberer Verwandlungskraft,
Wie von dem Schlag gerühret;
Und seit der Zeit sieht niemand mehr —
Wenn er auch noch so närrisch wär —
Sich metamorphosiret.

O Vater Zevs! o großer Gott!
Wie klug ist nicht dieß dein Verbot!
Es bringt dir ewig Ehre:
Wär' das Verwandeln noch im Brauch,
Wer weiß was ich, wer weiß was auch
Mein lieber Leser wäre!

Doch welch Gesetz ist wohl so klar,
Das nicht durch einen Commentar
Sich könnt' erklären lassen?
Man fragt nicht lang, ob es auch will?
Es muß — wie eine Hauspostill —
Auf jeden Fall sich passen.

Drum wagte — wie die Chronik lehrt —
Ein Zauberer sichs unbeschwert
Auch dieses zu verdrehen;
Vom Leib nur, wie Ciongock spricht,
Ist Jupiters Verbot, und nicht
Vom Geiste zu verstehen.

Kaum hatt' er dieses ausgedacht,
So sah man grauenvolle Nacht
Den Erdball überdecken;
Auf Schwefelwolken stolz einher —
Getragen kam der Zauberer; —
Mit ihm kam Angst und Schrecken!

Zur Seite saß ihm bittrer Haß,
Und, wo er hintrat, welkten Gras
Und Blätter weg und Blüthe;
Er haucht die Seelen an, und gleich
Entwich ins finstre Schattenreich,
Was noch von Tugend glühte.

Der größten Laster schwarze Schaar
Die vorhin angekettet war,
Erschien an ihrer Stelle;
Verläumdung, Rachgier, Bosheit, Neid
Blieb nun der armen Sterblichkeit
Zum einzigen Gefälle.

Die Menschenliebe floh davon,
Der Vater stürzte seinen Sohn,
Der Oheim seinen Neffen;
Das Reich der Freundschaft war zerstört,
Zevs sah sich, nur zum Schein verehrt,
Von Menschenkindern äffen.

Hier stieß sich Jupiter das Haupt —
Weil Wuth ihn des Verstands beraubt —
An des Olympus Decken;
Zerquetschte das Gehirne sich
An einem Fixstern jämmerlich;
Das war ein großes Schrecken!

Gleich trat statt Bluts — das sonsten fließt —
Die Weisheitsgöttinn, wohl bespießt,
Gepanzert aus der Wunde,
Und lächelte Vernunft ihm ein:
So lehrte stets sich gleich zu seyn,
Gottscheden Adelgunde.

Der Mensch sey einmal doch im Jahr —
Murrt jetzo Zevs — gut, wie er war
In seinen ersten Zeiten;
Da sey er mild, gefällig, treu,
Gefühlvoll, menschlich, und dabey
Ein Feind von Grausamkeiten.

Schnell war, was Jupiter gedacht,
Auf späte Zeiten wahr gemacht:
Am ersten Januare
Ist jeder freundlich, liebreich, gut —
Vergißt die Wünsche, die er thut,
Den zweyten Tag im Jahre.

Ein Mährchen ist kein Lehrgedicht! —
Drum nutzet diese Mordgeschicht
Zur Beßrung eurer Sitten;
Dann will ich gern ein Lügner seyn,
Mein Liedchen dem Vulkanus weihn,
Und um Verzeihung bitten.

XVII.

Oldar und Kätchen. *

Ein König schon bey Jahren
Vermählte sich,
Trotz seinen grauen Haaren,
Recht säuberlich
Mit einem schönen Mädchen
Von seiner Art:
Ihr Nam' war, dünkt mich, Kätchen;
Sie war sehr zart.

Wie Hyacinthen blühen,
So blühte sie,
Wie junge Rosen glühen,
So glühte sie.
Ihr Auge strömte Wonne
Von Reiz umkränzt;
Sie strahlte wie die Sonne
In Purpur glänzt.

Peters, so hieß der alte König, liebte sie wie sein Leben, und glaubte der glücklichste Mann auf dem Erdboden zu seyn: Aber Kätchen

Seufzt oft in bangen Klagen:
O wehe mir!
Bestimmt zu Trauertagen
Sitz ich nun hier;

Ich

* Schink.

Ich muß der Jugend Blüthe
Dem Alter weihn,
Und ihm muß mein Gemüthe
Ergeben seyn.

Der Liebe süße Freuden
Entfernen sich;
Und ach in bangen Leiden
Verzehr ich mich!
Mein Leben fließt mit Jammer
Und Kummer hin:
Ich klag in meiner Kammer;
Die Freuden fliehn.

Also klagte die arme junge Frau. Acht Tage waren schon verflossen, und sie hatte sich ihre kleinen Aeugelein ganz roth geweint, als sie in ihren Schloßgarten gieng, um in der Einsamkeit zu klagen. Da begegnet ihr der Ritter Oldar; sie stutzte.

Es glühten seine Wangen
Im Jugendglanz,
Die Liebesgötter sprangen
Um ihn im Tanz:
Sein Reiz fieng zu behagen
Den Mädchen schon:
Er war, es kurz zu sagen:
Schön wie Adon.

Der Ritter hatte die Dame schon lange geliebt, sie ihn auch: welch ein Glück, daß sie sich hier trafen. Noch wußte Oldar nichts von der Vermählung der Dame; er war erst gestern von

den Kreuzzügen zurückgekommen, und da er Thränen in Kätchens Auge sahe, so ward er bewegt:

Was weinst du, trautes Mädchen,
Hub Oldar an;
Sag mir, du süßes Kätchen,
Sag mir was kann
Dich so zu Thränen zwingen?
Was mag es seyn,
Daß helle Zähren dringen
Vom Auge dein?

Laß mich, o laß mich wissen,
Du trautstes Herz,
Warum die Zähren fliessen
Und deinen Schmerz?
Denn wiß (du mußt es hören)
Ich liebe dich;
Und diese deine Zähren
Betrüben mich.

Die Königin klagte ihm ihr ganzes Unglück und bat ihn, indem sie ihn mit ihrer seidnen Hand sanft drückte, ihr Elend zu erleichtern. Und was that Oldar? Er küßte ihre Marmorhändgen und deklamirte:

Sieh hier bey dieser Zähre,
O Königinn!
Bey meiner Liebe schwöre
Ich treuen Sinn;

Dir will ich mich ergeben,
Mich ganz dir weihn,
Mein Herz, mein ganzes Leben
Soll deine seyn.

O komm du mein Entzücken,
Umarme mich!
Dich an die Brust zu drücken
Heisch sehnlich ich.
Komm laß mich Wonne trinken
Aus deinem Blick;
Dein sanftes Augenwinken
Ist Götter Glück.

Die junge Königin stand nicht lange an, den Ritter zu erhören; sie lief ihm in die Arme, küßte ihn und merkte gar bald, daß seine Küsse von ganz andrer Art wären, als die ihr ihr alter Peters gäbe. Kätchen fieng an zu glühen, Oldar nicht weniger, und sie wurden bey dieser zärtlichen Pantomime so rasch, daß sie, sie wußten selbst nicht wie, auf einen Rasen niedersanken.

Auf sanften Rasenbetten
Lag er und sie,
Und kleine Amoretten
Umflogen sie;
Die kleinen Götter lächeln
Voll von Gefühl,
Und kühle Winde fächeln,
Im Amorspiel,

Um Oldar und um Kätchen,
Die sanft da lag,
Umscherzt von Zephyretchen
Der Liebe pflag,
Bis die, die sich vergnügten,
Von Lust berauscht,
Im sanften Traum sich wiegten,
Vom Schlaf belauscht.

O warum schliefen sie doch ein? Denn Peters, dem es ganz ungewöhnlich am Vorderhaupt jückte, gieng in den Garten hinunter, sein Kätchen zu suchen, und rief durch die langen Gewölbe nach ihr:

Wo bist du denn mein Täubchen,
Mein Kätchen schön!
Komm doch, du liebes Weibchen,
Und laß dich sehn!
O komm, du meine Treue,
Dein Peter ruft!
So tönet sein Geschreye
Hin durch die Luft.

Indem kam er an eine dicht zusammen gewachsne Jasminlaube — er sahe sie beyde voll von den Freuden der Liebe süß schlafen; Kätchen hatte ihren weissen Arm um ihren Liebling geschlungen. Da fieng Peters an zu glühen: ein schreckliches Donnerwetter zog sich über die Falte seiner Stirne herauf, seine Muskeln fiengen an zu schwellen und machten das erbärmlichste Minenspiel.

So muß ich es denn sehen,
Hört man ihn schreyn,
Muß ich mit Hörnern gehen
Und Hahnrey seyn?
Es treffe Fluch, Verderben
Den Zeitvertreib!
Beym Herkul, du sollst sterben,
Untreues Weib!

Er fuhr auch wirklich mit der Hand nach dem Busen und langte einen Dolch hervor, das arme Kätchen, die eben mit ihrem Ritter erwacht war, zu durchstechen. Hier winkte die Dame dem Ritter zu entwischen; sie aber fiel auf ihre schöne Knie, und hub kläglich an:

Wie? und du willst mich tödten,
O mein Gemahl?
Und nimmst, ohn zu erröthen,
Den blutgen Stahl,
Und willst damit durchbohren
Mein treues Herz?
O weh, ich bin verlohren!
Ach welch ein Schmerz!

Was fehlt dir dann, mein König,
Was fehlet dir?
„Sah ich etwa zu wenig?“
Antwort' er ihr.
„Ich sah ihn bey dir liegen;
„Dich drauf bedacht,
„Dich mit ihm zu vergnügen:
„Es sey vollbracht!“

Eben wollt' er sie durchstoßen, sie aber hielt ihn zurück, indem Silberthränchen ihre Wangen herabflossen, und schluchsend sagte sie:

Nun gut, so will ich sterben.
Durchbohre hier!
(Sie wieß auf die Brust)
Den Dolch mit Blut zu färben
Gefället dir.
Färb ihn mit deinem Blute,
So keusch, so rein!
Durchstich mit frohem Muthe
Das Herze dein!

Hier, wo sich Veilchen gatten,
Sieh selbst es an,
Hier teuschte dich mein Schatten,
Als wärs ein Mann:
Da, siehst du etwas liegen,
Mein bestes Herz?
Mein theurestes Vergnügen,
Wars nicht dein Scherz?

Der gute König glaubte Madam Kätchen und umarmte sie zärtlich. Oldar und Kätchen kamen noch oft zusammen. Er stand dabey, und da seine Augen immer dunkler wurden, glaubte er immer Kätchens Schatten zu sehn. Nun lieber Leser merke dir noch den locum communem

So knirscht noch oft in unsern Zeiten
Ein Ehemann,
Trift er bey solchen Lustbarkeiten
Sein Weibchen an:

Er knirscht — doch eine Thrän' im Blicke
Verscheucht den Zorn,
Und eine große Staatsperücke
Bedeckt sein Horn.

XVIII.

Lord Heinrich. *

In England war vor langer Zeit
Lord Heinrich wohl bekannt,
Kein Ritter, ihm an Ruhme gleich,
War durch das ganze Land.
Für Ehre nur, durch Muth erkämpft,
Entbrannten seine Triebe,
Und keines Mädchens Reiz bewog
Sein kaltes Herz zur Liebe.

Ein schön'res Kind, als Kätchen, ward
Im Dorfe nie gesehn;
Der Morgen ist so heiter nicht,
Die Rose nicht so schön.
Ihr Stand war niedrig; doch vermocht
Sie jeden zu entzücken;
Kein Jüngling, der sie sah, entgieng
Der Macht in ihren Blicken.

Doch matt wird bald des Auges Glanz,
Die Wange welk und bleich,
Und all' ihr Liebreiz stirbt dahin,
Nicht mehr sich selber gleich;
Kein Mittel hilft, und Niemand weiß
Den Ursprung ihrer Plage;
Mit Seufzern, Thränen, kurzem Schlaf
Verlebt sie Nächt' und Tage.

Einmal

* Eschenburg.

Einmal im Traume schrie sie laut:
Ach Heinrich! ich vergeh!
Verlaßnes Mädchen! — — O daß ich
Nie meine Qual gesteh!
Das ist der armen Mädchen Pflicht,
Die Wahrheit zu verstecken,
Eh will ich sterben tausendfach,
Als meine Lieb' entdecken.

Und eine Freundinn hört' ihr zu,
Und lief zu Heinrichs Haus;
Nun, Mylord, sprach sie, haben wir,
Was Kätchen quält, heraus.
Noch keiner wußte, was so sehr
Das arme Kind betrübe;
Sie sagt's im Traum, und liegt nun da,
Und stirbt — für Sie — aus Liebe!

Und in des edeln Heinrichs Herz
Drang Lieb' und Mitleid ein.
Unglücklich Mädchen! rief er aus;
Doch ist die Schuld nicht mein.
Zu blödes Kind! o! wenn ich je
Dein Herz errathen hätte! — —
Ich rette dich — — Und, wie ein Pfeil,
Flog er zu ihrem Bette.

Wach auf! so rief er, liebevoll,
Wach auf! dir ruft dein Freund.
Hätt' ich dein liebend Herz gekannt,
Du hättest nie geweint!

Dein Heinrich ruft dir; komm, laß sich
Dein Reiz aufs neu beleben!
Ich schütze vor Verzweifelung
In meinem Arm dein Leben.

Sie hob, durch seine Stimm erweckt,
Ihr sinkend Haupt, blickt' auf
Zum längst geliebten Jüngling hin,
Und fuhr vom Lager auf,
Und rief, indem sie seinen Hals
Mit brünst'gem Arm umfaßte:
„Du willst mich lieben? — willst du das,
„Mein Heinrich?“ — und erblaßte.

XIX.

Murat und Friedericke. *

I.

So reizend, wie kaum Eva war,
Als sie des Gatten Rippe,
Mit goldbeglänzten krausen Haar,
Mit rosenfarbner Lippe,
Mit Lächeln einer Göttlichen,
Halbträumend noch entschlüpfte,
Und dann zu ihrem schlafenden
Gebieter tanzend hüpfte;

So reizend — wo nicht reizender! —
War Fräulein Friedericke;
Ihr Auge war entzückender,
Als Charitinnen Blicke;
Ihr Wuchs wie eine Ceder schlank,
Ihr Mund wie Abendröthe,
Und ihre Stimme glich dem Klang
Von Friedrichs Zauberflöte.

So heiter, wie am Horizont,
Von Wolken unverdunkelt,
Der volle glanzumstrahlte Mond
In Sommernächten funkelt;
Rasch, wie der schnellste Silberbach
In Tempens Lustgehölzen,
Wenn von dem jüngsten Frühlingstag
Des Winters Bande schmelzen;

* Ein Ungenannter.

Empfindsam bey der Unschuld Flehn,
Und schwach für Amors Waffen,
War, wie die Brust Cytherens, schön,
Friedrickens Brust geschaffen;
Der Schöpfung bestem Meisterstück,
Zum Siegen auserkohren,
Gebrach nur noch ein einzig Glück;
Denn — sie war arm geboren.

Und dennoch, wo ihr Glanz sich wies,
Ward er der Herzen Sieger;
Der Spieler, der sein Spiel verließ,
Der zahmgemachte Krieger,
Der Stutzer, der sein Spiegelglas
Und seine Toilette,
Ja, selbst sein hohes Ich vergas,
Trug willig ihre Kette;

Der Dichter, der die Göttinn sah,
Und für die Göttinn brannte,
Schwur: daß Mylady Cypria
Als Tochter sie erkannte;
Und rief den ganzen Helikon,
Mit Flöten und mit Geigen,
Apollen und Apollens Sohn
Zu seines Schwures Zeugen.

Kurz! Wo sie gieng, und wo sie stand,
Da suchten Schmeichlerhaufen
Durch Schmuck und Perlen, Spitz und Band
Ihr Herzchen zu erkaufen;

Und mancher edler Junker schwur
Sich Liebe zu erwerben;
Wo nicht, auf thaubethränter Flur
Zu Füßen ihr zu sterben.

Und dennoch — wie die Chronik spricht —
Hat keiner sich erstochen;
Noch tagescheu für'm Sonnenlicht
In Höhlen sich verkrochen.
Es ist auch, traun! ein eignes Ding,
Der Welt sich zu empfehlen;
Fast immer, junger Schmetterling,
Fehlt dir der Muth der Seelen.

Doch ach! Der Liebe Königinn
Herrscht unter jeder Zone,
Schlüpft bis zur Bettler Hürde hin,
Und glänzt auf Cäsars Throne;
Singt mit dem Mönche, trotz Casteyn!
Die trauervollen Horen;
Und öfnet seiner heissen Pein
Des Nonnenklosters Thoren.

Sie, die am fernem Norderbelt
Des Lappen Herz regieret,
Vor der umsonst die neue Welt
Sich selbst infibuliret:
Sie, mächtiger als Großsultan,
Und wüthender als Tieger,
Sie — spiegle, wer sich spiegeln kann! —
Ward auch Friedrickens Sieger.

Graf Murat, schön wie Myrrhens Sohn,
Und nach Pariser Sitten,
In Gang und Tanz, und Spiel und Ton
Neumodisch zugeschnitten,
Buntfarbig, wie der Colibri,
Und leicht, wie Zephirwehen,
Kam, sahe, staunte, liebte sie,
Und wagt es zu gestehen.

Friedricke hört den Knienden
Mit Götternamen schmeicheln;
Wie süß sind seine Lockungen!
Wie neu sein modisch Heucheln!
Gern flöhe sie; doch ach! Ihr Blick
Verräth des Herzens Kämpfe;
Schnell eilt die Schüchternheit zurück,
Wie leichter Nebel Dämpfe.

Hier könnt' ich euch die Seligkeit
Des ersten Kusses schildern;
Doch leider! meiner Wenigkeit
Gebricht's an sanften Bildern;
Ihr Mädchen und ihr Bübchen, wißt,
Auch ohne mich zu fragen,
Wie süß man liebt, wie süß man küßt;
Was könnt' ich Neues sagen?

Doch ach! Friedrickchen wußte nicht,
Wie viel ein Mädchen wagte,
Das ihres Lieblings Bitte nicht
Den ersten Kuß versagte;

Ihr Herzchen, frey und teutsch und gut,
Bereit ihn zu beglücken,
Ließ von der Wollust heiß'ster Glut
Sich nur zu bald berücken.

Mit jedem Morgen heischt er mehr,
Und heischt als Ueberwinder;
Mit jedem Morgen spüret er
Den Widerstand gelinder;
Die schöne Alabasterhand,
Die oft ihn abgehalten,
Verlernt den keuschen Widerstand,
Und läßt den Frevler schalten.

Ihn schalten? Mädchen, o! wie viel
Kann dieses Wort bedeuten.
Es ist des Stutzers letztes Ziel,
Es hat der Seligkeiten,
Es hat der Wollust tausendfach;
Doch dem zu raschen Glücke
Schleicht oft die lahme Reue nach,
Und Ekel bleibt zurücke.

Einst als der Graf mit jeder Kunst
Der Tugend Bollwerk stürmte,
Und stolz durch ihre Gegengunst,
Auf Bitten, Bitten thürmte,
Wirft sie sich zitternd auf die Knie
Zu des Geliebten Füßen;
Schön wie Madonna glänzet sie,
Und ihre Thränen fließen.

„O bey dem Gott, der tödten kann!
„Geliebter Murat, höre
„Mitleidig dieses Flehen an,
„Und schone meiner Ehre!
„O wüßtest du, wie viel dieß Herz,
„Dieß bange Herz erlitten,
„Erweicht durch deiner Freundin Schmerz,
„Vergäßest du dein Bitten.

„Was räumt ich deinem Flehn nicht ein?
„Benetzt von deinen Küssen,
„Glaubt ich, — ein Gott mag mir's verzeihn! —
„Den Himmel zu genießen;
„Noch schätz' ich deine Zärtlichkeit
„Für's Glücke meiner Jugend;
„Doch — o! beym Herrn der Ewigkeit! —
„Nur schone meiner Tugend!

„Ich fühl' es selbst, ich bin zu schwach,
„Und kostet es mein Leben,
„Ich kann — trotz Ahndung ewger Schmach! —
„Ich kann nicht wiederstreben.
„Doch Fluch dir! Fluch vom Rächerthron!
„Wenn, Räuber meiner Ehre,
„Einst des betrognen Mädchens Lohn
Ein spöttisch Lächeln wäre!"

Starr strömt sein Blick zur Erde hin,
Voll stürmischer Bewegung
Erbebt das bange Herz in ihm,
Und fühlt des Mitleids Regung.

Ein Mädchen, ganz von Falschheit rein,
Schön, thränend ihm zu Füßen,
Würd', und wär auch sein Busen Stein,
Den Stein erweichen müssen.

Doch Tugend kann den Bösewicht
Zwar schnell genug erschüttern;
Allein, sie gleicht dem Sonnenlicht
In starken Ungewittern;
Zwar bricht es durch, doch bald verhüllt
Es eine dicke Wolke,
Und neuer Schreckensdonner brüllt
Herab zum bangen Volke.

Auch er — so sehr den Männern Muth
Bey Weiberthränen fehlet, —
Fühlt bald von heisser Wollust Glut
Sein rauhes Herz gestählet;
Wie schön ist sie! Wie süß der Lohn
Besiegter Unschuldsthränen!
So kann sich nach der Lorbeerkron
Kein Weltbezwinger sehnen.

Bundbrüchig häuft er Schwur auf Schwur,
Wie ganz sein Herz ihr eigen;
Ruft selbst den Schöpfer der Natur
Zu seines Meyneids Zeugen;
Erzwungner Zähren Heucheley,
Der Lockung Zaubertöne,
Und tausend süße Tändeley
Berücken bald die Schöne;

Mit Künsten, die die Höll' erschuf,
Weckt er der Menschheit Triebe;
Und ihres innern Zeugen Ruf
Schweigt vor der mächt'gern Liebe;
Der Tugend letzter Seufzer flieht
Vom küsseheissem Munde;
Der Odem stockt, die Wange glüht,
Es schlägt die Schäferstunde.

II.

Ein Sprichwort sagt: wer einmal fehlt,
Wird leicht auch wieder fehlen;
Wer ein vergnügtes Stündchen zählt,
Will mehrere noch zählen.
Das Mädchen, das jetzt zwangvoll küßt,
Wird morgen selbst uns necken,
Und, wenn ihr Günstling schläfrig ist,
Ihn aus dem Schlummer wecken.

Ob niemals diese Regel trügt,
Dieß mag Erfahrung lehren;
Gnug! unsre Miß war kaum besiegt,
So trocknen ihre Zähren.
Sie liebt den, der ihr Kränzchen nahm,
Mit täglich stärkrer Liebe;
Fühlt keine Furcht, fühlt keinen Gram,
Als, ob er zärtlich bliebe.

Ach! nur zu bald verschwand der Traum
Von ihres Lieblings Treue;
Bald machte die Entzückung Raum
Der grenzenlosen Reue.

Er, dem kein Wunsch mehr übrig bleibt.
Den man jetzt selber lockte,
Ihn gern mit Küssen weiter treibt,
Wenn er im Tändeln stockte,

Er, buhlender als Mayenluft,
Sonst treu, wie Ino's Hüter,
Und lieblicher als Rosenduft,
Spricht jetzt als ein Gebiether;
Küßt mit dem halben Feuer nur,
Und küßt mit kaltem Munde,
Versäumt, trotz Handschlag, Kuß und Schwur,
Oft die bestimmte Stunde.

Um sie vergaß er Spiel und Schmauß,
Bewohnte nur ihr Zimmer;
Jetzt flattert er von Haus zu Haus,
Nach jedes Balles Schimmer;
Lobt jedes Nymphchen, noch so dumm,
Und zupft am Palatine,
Nur bey Friedricken sitzt er stumm,
Mit einer Festtagsmine.

Noch hofft sie; noch entschuldigt sie
Den werthen Ungetreuen,
Und sucht durch unbelohnte Müh
Sein Feuer zu erneuen.
Umsonst! Sie seufzt, sie fleht, sie klagt;
Doch ach! sie klagt dem Winde,
Und lautes Stadtgerüchte sagt:
Graf Murat liebt Selinde.

Friedricke hört's, und Höllenwuth
Stürzt auf die Aermste nieder;
Es strömt der Rache heiss'ste Glut,
Durch die erstarrten Glieder.
Ein Donner, der den Sünder trifft,
Kann tödtender nicht strahlen;
Und Welschland schafft durch Natterngift
Nicht schmerzensvollre Qualen.

Verschmäht, entehrt, der Neider Spott,
Der Bosheit Hohngepränge,
Ist jeder Tag ihr mehr, als Tod,
Wird ihr die Welt zu enge;
Die Hölle, die im Herzen glüht,
Malt sich in jedem Blicke;
Und von bethränter Wange flieht
Die Purpurglut zurücke.

Wann rings umher die Erde ruht,
Nimmt nur ihr Gram kein Ende;
Noch strömet die gesalzne Fluth,
Noch ringt sie ihre Hände,
Zerreißt ihr adlerschwarzes Haar
Mit Furiengeberden,
Und flucht der nahenden Gefahr,
Gebärerin zu werden.

Wenn Müdigkeit ihr Auge schließt,
Sieht sie in dunkeln Grotten
Den Frevler, der Selinden küßt,
Und hört sich laut verspotten;

Springt

Springt von dem Lager wild empor,
Und ihre Fantasieen
Sehn rings um sich ein Geisterchor,
Die Feuerfunken sprühen.

„Ja! ja! ich folge! Höll und Tod,
„Ich folge eurem Rufen!
„Zwar euer Kleid ist blutig roth,
„Und schwarz des Grabes Stufen;
„Doch mehr, als Feuerflammenschmerz
„Tobt rufendes Gewissen;
„Ha! schlage zu, zerrißnes Herz!
„Bald wirst du Ruh genießen.

„Du Ewiger, siehst meine Pein,
„Und eilst nicht mich zu retten?
„Hörst wundgerufner Lippen Schreyn,
„Und brichst nicht meine Ketten?
„Bey dir schwur mir der Bösewicht;
„Was säumst du ihn zu fodern?
„Was säumt dein strafendes Gericht
„Den Blitz herabzulodern?

„Ihn schonst du? Nur auf mich ergießt
„Dein Zorn sich, Weltregierer?
„Wenn die Verführte strafbar ist,
„Wie mehr noch der Verführer!
„Er, in dem Arm der Buhlerinn
„Und ich, verschmäht, entehret:
„Ach! Thränen strömt zur Hölle hin,
„Wenn mich kein Himmel höret!

„Hin-

„Hinweg, du schwarzer Geisterschwarm,
„Ich opfre euch mein Leben;
„Und dann, dann laßt uns Arm an Arm,
„Den Bösewicht umschweben.
„Denn plagt ihn, wie ihr mich jetzt plagt,
„Zerfleischt das Ungeheuer!
„Und wann er lang genug gezagt,
„Verschling ihn, ewig Feuer! «

Sie sprichts, und der Verzweiflung Qual
Stärkt sie mit wildem Muthe;
Sie stößt ins Herz den Mörderstahl,
Und badet sich im Blute.
Ihr Geist, der durch den Körper bricht,
Verschmäht des Lebens Bürde,
Und noch im kalten Antlitz spricht
Die heisse Rachbegierde.

III.

Indessen schwärmt in guter Ruh
Graf Murat um Selinden;
Setzt hart der stolzen Festung zu,
Und weiß zu überwinden;
Durch manches reiche Gallakleid,
Durch manche Serenade,
Zwingt er der Schönen Sprödigkeit
Zur endlichen Chamade.

Wer könnte seinem Purpurmund
Ein Küßchen wohl versagen?
Welch Mädchenherze wird nicht wund,
Wenn Stutzer knieend klagen?

Dann schmäle Tante, droh Papa!
Mit spottendem Gelächter
Entführt Madame Cypria
Die unerfahrnen Töchter,

Zwar mancher ungebetne Freund
Umschwärmt am Tag' Selinden;
Doch Murat weiß, wann Luna scheint,
Ihr Schlafgemach zu finden.
Was zwänge nicht das falbe Gold?
Dukaten her! Ich wette;
Dann führ ich Könige im Sold,
Und Päbste an der Kette.

Und überhaupt — das Sonnenlicht,
Man hat es oft erhoben;
Doch soll es, wie Herr Naso spricht,
Kind Amor selten loben;
In dunkler Grotten Aufenthalt
Läßt manches gut sich handeln;
Manch Mädchen, sonst wie Marmor kalt,
In Fleisch und Bein sich wandeln.

Zwar in Selindens Busen wohnt
Ein Herz, das edel denket;
Ein Küßchen, das den Schmeichler lohnt,
Sonst wird ihm nichts geschenket;
Doch er, allein, zur Nacht, geliebt!
Ha! wenn er hier nicht sieget,
Dann zweifl' ich, daß es Fälle giebt,
Wo Unschuld unterlieget.

Einst,

Einst, als ihr Auge schmachtender
Auf den Verführer blickte,
Und ihre Wange glühender
Sich an die seine drückte,
Nützt er, zum Siege längst bereit,
Die flüchtigen Sekunden,
Und schon ist ihre Schüchternheit
Zur Hälfte überwunden.

Schon weicht für ihm das Busenband,
Schon schwellt der Lilienhügel
Sich hoch empor; und seiner Hand
Giebt Liebe, Muth und Flügel.
Kein schmeichelnd Flehn, kein bittend Drohn,
Setzt seiner Kühnheit Schranken;
Graf Murat kennt die Mädchen schon
Zu gut, als jetzt zu wanken.

Kaum kann sie noch ein sanftes Ach!
Aus vollem Busen stammlen;
Kaum, vor dem Frevler viel zu schwach,
Die letzten Kräfte sammlen;
Sein ist der Sieg; ihr eigner Mund
Gesteht des Herzens Schwäche;
Vergönnt, von innern Flammen wund,
Daß er das Röschen breche. —

Vom Kampfe matt, von Küssen warm,
Und warm von Hymens Streite,
Ruht schamroth in des Frevlers Hand
Die schwergehaschte Beute,

Sieht auf das Blümchen, früh gepflückt,
Mit halber Reu hernieder,
Doch ihres Lieblings Kuß erstickt
Des Herzens Stimme wieder. —

Auf einmal scheint des Zimmers Grund
Ein Schwefelblitz zu theilen;
Tief aus der Hölle schwärzstem Schlund
Ertönt ein ängstlich Heulen;
Es bebt die Wand, der Boden bebt,
Zertheilt sich in zwey Klüfte,
Und eine Flammensäule hebt
Aus ihm sich in die Lüfte.

Erstaunt springt Murat wild empor,
Halbtodt sinkt er zurücke;
Denn aus den Flammen tief hervor
Erhebt sich Friedericke;
In ihrer Hand ein bloßer Dolch —
Eilt seiner Brust entgegen;
Und eine Stimme: Folg mir! Folg'!
Ertönt gleich Donnerschlägen.

Der Graf sieht, als vom Blitz gerührt,
Im Schwefelflammenschimmer
Friedricken, die sein Schwur verführt,
Im schrecklichlichten Zimmer.
Es höret sein geschrecktes Ohr,
Gleich dem Gesang der Eulen,
Tief aus dem Schlund ein Geisterchor
Entsetzlich ihn umheulen.

„Mir nach!“ sprach denn die Schreckgestalt,
„Ha! mir, durch dich Verdammte!
„Der Abgrund heult, dein Grablied schallt,
„Umsonst dieß Licht nicht flammte.
„Ich komm, und diese Schaar mit mir,
„Um dich schon hier zu quälen,
„Da, falsches Ungeheuer! dir
„Reu' und Gewissen fehlen.

„Mein Blut, und Ungebohrner Blut
„Schreyt auf von deinen Händen:
„Er, dessen Rache lang' geruht,
„Will unser Schreyen enden.
„Bring Thränen deiner Buhlerinn!
„Bring Schwüre, die mich beugten!
„Vielleicht, daß sie den ernsten Sinn
„Des Richters auch erweichten!“

So donnerte das Schreckgesicht.
Durch ihren blutgen Schleyer
Brach sich ein weisses Schwefellicht;
Ihr Auge glich dem Feuer;
Ein jedes ihrer Wort' umhallt
Ein donnergleiches Sausen;
Wie wenn zur Nacht im dicksten Wald
Decemberwinde brausen.

Geduldig, wie ein Opferthier
Des letzten Streiches harret,
Liegt Murat hingestreckt vor ihr,
Und jede Ader starret;

Obgleich von bängster Ahndung schwer
Die Augen sich verdunkeln,
Sieht er doch rings um sich ein Heer
Verdammter Schaaren funkeln;

Hört schon der Hölle Jubellied
In seinen Ohren schallen;
Rafft zitternd sich empor, und flieht;
Doch lauter Flüche hallen
Ihm schrecklich nach. Wohin er flieht,
Hüllt Nacht des Frevlers Blicke,
Und tief in diesen Nächten glüht
Die blutge Friedericke.

„Ja, reif bin ich der Höllen Glut!
„Reif Qualen, die nicht enden!
„Nimm, Rächer, hin mein falsches Blut!
„Nimm's hin von meinen Händen!
„Ich brauche deines Donners nicht;
„Will selbst, kann selbst mich fällen!
„Kann selbst vors schreckende Gericht,
„Du Ewiger! mich stellen."

So ruft er schäumend; stürzt ins Schwerdt;
Nah an des Todes Pforte
Sind Flüche, ganz der Hölle werth,
Des Frevlers letzte Worte;
Noch soll oft um sein düsters Grab
Die schwarze Seele weilen;
Und wann ins Schattenreich hinab
Die andern Geister eilen,

Trotz Hahnenruf, trotz Glockenton,
Durch löwengleiches Brüllen
So manchen kühnen Adams Sohn
Mit bleicher Angst erfüllen;
Doch dann, umringt vom Geisterschwarm,
Erscheint Miß Friedericke,
Und schleudert ihn mit stärkerm Arm
In seine Gruft zurücke.

XX.

Der Bruder Graurock und die Pilgerin. *

Ein Pilgermädel, jung und schön,
Wollt' auf ein Kloster zu.
Sie zog das Glöcklein an dem Thor;
Ein Bruder Graurock trat hervor,
Halbbarfuß ohne Schuh.

Sie sprach: Gelobt sey Jesus Christ! —
In Ewigkeit! sprach er.
Gar wunderseltsam ihm geschah;
Und als er ihr ins Auge sah,
Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerin, mit leisem Ton,
Voll holder Schüchternheit:
Ehrwürdiger! O meldet mir,
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier,
In Klostereinsamkeit? —

Kind Gottes, wie soll kenntlich mir
Dein Herzgeliebter seyn?
Ach! an dem gröbsten härnen Rock,
An Geissel, Gurt und Weidenstock,
Die seinen Leib kasteyn;

* Bürger.

Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
Wie Morgenroth im May,
Am goldnem Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und treu! —

Kind Gottes, o wie längst dahin!
Längst todt und tief verscharrt!
Das Gräschen säuselt drüber her;
Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;
Längst todt und tief verscharrt!

Siehst dort, in Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenster nicht?
Da wohnt' und weint' er, und verkam
Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,
Verlöschend wie ein Licht.

Sechs Junggesellchen, schlank und fein,
Bey Trauersang und Klang,
Sie trugen seine Bahr' ans Grab,
Und manche Zähre rann hinab,
Indem sein Sarg versank. —

O weh! o weh! So bist du hin?
Bist todt und tiefverscharrt? . . . .
Nun brich, o Herz! die Schuld war dein!
Und wärst du, wie sein Marmelstein,
Wärst dennoch nicht zu hart! —

Geduld, Kind Gottes! Weine nicht!
Nun bete desto mehr!
Vergebner Gram zerspellt das Herz;
Das Augenlicht verlischt von Schmerz.
Drum weine nicht so sehr! —

O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Verdamme nicht mein Lied!
Denn meines Herzens Lust war er;
So lebt und liebt kein Jüngling mehr,
Auf Erden weit und breit!

Drum laß mich weinen immerdar,
Und seufzen Tag und Nacht,
Bis mein verweintes Auge bricht,
Und lechzend meine Zunge spricht:
Gottlob! nun ists vollbracht! —

Geduld, Kind Gottes! Weine nicht.
O seufze nicht so sehr!
Kein Thau, kein Regentrank erquickt;
Ein Veilchen, das du abgepflückt;
Es welkt, und blüht nicht mehr.

Huscht doch die Freud' auf Flügeln schnell
Wie Schwalben, vor uns hin.
Was halten wir das Leid so fest,
Das, schwer wie Bley, das Herz zerpreßt?
Laß fahren! Hin ist hin! —

O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Gieb meinen Gram kein Ziel!
Und litt' ich um den lieben Mann,
Was nur ein Mädchen leiden kann,
Nie litt' ich doch zu viel!

So seh ich ihn nun nimmermehr?
O weh! nun nimmermehr? —
Nein, nein! Ihn birgt ein düstres Grab;
Es regnet drauf, und schneyt herab,
Und Gras weht drüber her. —

Wo seyd ihr Augen, blau und klar?
Ihr Wangen, rosenroth?
Ihr Lippen, süß wie Nelkenduft?
Ach! alles modert in der Gruft;
Und mich verzehrt die Noth! —

Kind Gottes, härme so dich nicht,
Und denk, wie Männer sind,
Den meisten wehts aus Einer Brust
Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Lust
Und Unlust gleich geschwind.

Wer weiß, trotz deiner Treu und Huld,
Hätt' ihn sein Loos gereut.
Dein Liebster war ein junges Blut,
Und junges Blut hegt Wankelmuth
Wie die Aprilenzeit. —

Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
Sprich dieses Wort nicht mehr!
Mein Trauter war so lieb und hold,
War lauter, ächt und treu, wie Gold,
Und aller Falschheit leer! —

Ach! ist es wahr, daß ihn das Grab
Im dunkeln Rachen hält?
So sag ich meiner Heimat ab,
Und setze meinen Pilgerstab
Fort durch die weite Welt.

Erst aber will ich hin zur Gruft;
Da will ich niederknien;
Da soll von Seufzerhauch und Kuß,
Und meinem Tausendthränenguß,
Das Gräschen frischer blühn. —

Kind Gottes, kehr' allhier erst ein,
Daß Ruh und Kost dich pflegt.
Horch, wie der Sturm die Fahnen trillt,
Und kalter Schlossenregen wild
An Dach und Fenster schlägt!

O nein, Ehrwürdiger, o nein!
O halte mich nicht ab!
Machs thun, daß Regen mich befällt!
Wäscht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab! —

Heida! Feins Liebchen, nun kehr' um!
Bleib hier, und tröste dich!
Feins Liebchen, schau mir ins Gesicht!
Kennst du den Bruder Graurock nicht?
Dein Liebster, ach! . . . bin ich.

Aus hofnungslosem Liebesschmerz,
Erkohr ich dieß Gewand.
Bald hätt' die Klostereinsamkeit
Mein Leben und mein Herzeleid
Ein hoher Schwur verbannt;

Doch Gott sey Dank! Mein Probejahr
Ist noch nicht ganz herum!
Feins Liebchen, hast du wahr bekannt?
Und gäbst du mir wohl gern die Hand?
So kehr ich wieder um. —

Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin
Auf ewig Gram und Noth!
Willkommen, o willkommen Lust!
Komm, Herzensjung', an meine Brust!
Nun scheid' uns nichts, als Tod!

XXI.

Ritterromanze. *

Willibald, ein junger Ritter,
Tummelte sein muntres Roß
Täglich an der Morgensonne,
Und des Herzens höchste Wonne
War ihm Schwerdt und Mordgeschoß.

Wildes Anfalls, wie ein Tyger,
Focht er oft; sein blankes Schwerdt
Flog umher wie Wetterflamme!
Stütze war er seinem Stamme
War des Ritternamens werth.

Mariana, schlank, wie Rehe,
Gab dem Ritter längst ihr Herz,
Blondes Haars und offner Stirne,
Weihete der edlen Dirne
Willibald sein Heldenherz.

Freyer, stolz auf Glanz der Ahnen,
Hatten oft um sie gefreyt:
Aber, trotz des Ahnenflitters
Achtete sie keines Ritters
In der Gegend, weit und breit.

Willi=

* Göckingkischer Musenalmanach v. J. 1776.

Willibald ritt einst auf Fehden. —
Mariana hielt ihn tod;
Viermal sieben lange Tage
Scholl um ihn die Trauerklage,
Weinte sie die Augen roth.

Robert tröstete die Dirne:
„Nimm mein Herz und meine Hand!„
Ach! noch flossen Sehnsuchtszähren
Ihrem Willibald zu Ehren —
Und dann nahm sie Roberts Hand.

Endlich kam nach manchem Siege
Ritter Willibald zurück,
Sah in Ritter Roberts Arme,
Seine Schöne. Bleich von Harme
Flucht' er seinem Mißgeschick.

„Robert! feiger Frauenräuber!
Wehe deinem Weibersieg!
In dem Thale, wo die große
Linde steht, wart' ich zu Rosse
Deiner, Robert!„ — Robert schwieg.

Mariana schwur dem Ritter
Roberts Unschuld hundertmal,
Schwur es kniend ihm; — voll Grimme
Hört er nicht der Unschuld Stimme,
Flog, wie Blitz, hinab ins Thal.

Stumm, die Schreckensbothschaft ahnend,
Härmete die Dirne sich;
Und da scholl's: zu dieser Stunde
Stürzt ein Held an seiner Wunde,
Ritter Robert, und erblich.

Athemlos sank Mariana
An die väterliche Brust.
Erst bey späten Mondenschimmer
Traf sie Willibald im Zimmer
An der väterlichen Brust.

„Ritter! rief der graue Alte,
Unschuld rächet Roberts Tod!
Wisset, viermal sieben Tage
Scholl um Euch der Tochter Klage,
Euch vermeintem Fehdetod!

Drauf bot seine Hand dem Mädchen
Ritter Robert, ihrer werth." —
Willibald fühlt kalten Schauer,
Sieht des alten Vaters Trauer,
Sieht's und stürzt sich in sein Schwerdt,

XXII.

Radegast und Adelgunde. *

Der edle Ritter Radegast,
Ein Riese von zwölf Ellen,
Der manchem Ritter aufgepaßt,
Deß Haupt er thåt zerschellen,
An manchem Felsen rauh und hart,
Der edle Mann mit schwarzen Bart,
Der Riese von zwölf Ellen.

Der ritt einst früh, eh noch der Tag
Am Horizont' erwachte,
Bereit zu Hieb' und Ritterschlag,
Auf Fehden aus, und dachte:
„Ha! wie ich långst schon Melynhardt
Den alten Gecken weibscher Art,
Den Ritterzwerg! verachte!

Stets war er mir im Aug' ein Dorn,
Ich schwör's bey meiner Lanze,
Bey meinem tapfern Schwerdt und Sporn!
Er muß zum Rittertanze!
Aufs Pferd! du Råuber meiner Braut!
Laß sehn, ob dir vor Blut nicht graut?
Komm! Brich mit mir die Lanze!

* Göckingkischer Musenalmanach v. Jahr 1776.

Er dacht's und fühlte Heldengrimm,
Sein Roß ihn auch, und schäumte,
Und wieherte mit Ungestüm,
Und stampft', und sprang und bäumte,
Und lief durch dick und dünn zum Wald,
Lief hin zum stolzen Aufenthalt
Des Melynhardts, und schäumte.

Der Ritter brach in Stürmen los;
Doch Melynhardt saß frölich
In seiner Adelgunde Schooß,
Und prieß sich dreymal selig,
Und spöttete nach seiner Art
Des Riesen mit dem schwarzen Bart,
Aus seinem Fenster schmälig.

Drob wurde Ritter Radegast
Noch mehr erboßt, und rannte
Ans große Thor vom Feenpallast
Auf seinem Rhadamante,
(So hieß sein Roß) mit großer Wuth,
Daß einen solchen Heldenmuth
Noch nie die Erde kannte.

Auf, sprang im Augenblick am Thor
Der große dicke Riegel,
Und unser Rittersmann verlor
Vor Schrecken fast den Zügel;
Denn seht da! eine Drachenbrut,
Hilf Himmel! durstig, wild nach Blut!
Und gräuliches Geflügel!

Dieß alles lag' im Hof' umher.
Des Ritter Heldenmähre
Entsatzte sich darob so sehr,
Daß es kein Wunder wäre,
Wenn sie dießmal hätt' mit Verlaub
Den guten Herrn herab zum Staub'
Entrückt der Sattelsphäre.

Doch unser Ritter Radegast
Erholte sich und lachte;
Großmüthig thät er, wie ein Gast,
Der fein Visiten machte,
Trabt' ein, stieg ab, hofiert mit Fleiß
Dem alten Drach- und Wolfsgeschmeiß,
Das wild das Schloß bewachte.

Die Drachen thäten auch galant,
(Hübsch war es anzuschauen)
Und leckten gar des Ritters Hand,
Der sonder Furcht und Grauen
Mit Wölfen, Drachen, aller Art,
Sich in Gesprächen, hochgelahrt,
Gar freundlich thät erbauen.

Hu! dachte Ritter Melynhardt,
Der dieß vom Fenster schaute,
Das ist kein Spaß! und er erstarrt
Vor Schrecken, denn ihm graute
Ob einem solchen Wundersmann,
Der sich, (was traun! nicht jeder kann!)
Mit Drachen gar erbaute.

Wie freute sich des Zufalls nicht
Das Fräulein Adelgunde,
Denn wißt, das alte Frazgesicht,
Sir Melynhardt zur Stunde,
Da sichs das Fräulein nicht versah,
Kam diesem guten Kinde nah,
Und nahm sie fort zur Stunde.

Das dritte Jahr gieng schon ins Land,
Da sie in diesem Schlosse
Von allen Menschen weit verbannt,
Der alten Karabosse
Zur treuen Aufsicht anvertraut,
Den Räuber nur im Schlosse schaut,
Und Drachen vor dem Schlosse.

„Ach! denkt das Fräulein, wär' er schon,
Schon hier, der Ritter, gerne
Flög ich mit ihm beherzt davon,
Weit von hier in die Ferne!
Sie dacht's und augenblicklich trat
Ins Zimmer Radegast, und that
Was Fräulein wollten gerne.

Großmüthig schenkt er Melynhardt
Das Leben. — Adelgunde,
Erkannt' ihn gleich am schwarzen Bart
Und aufgeworfnem Munde;
Sie wurden beyde bald vertraut,
Der Ritter führte seine Braut
Heim auf sein Schloß zur Stunde.

Ihr Herrn! wollt ihr in unsrer Zeit
Noch Liebesritter machen:
Nur nicht verzagt! seht ihr auch heut
Bewahrt von alten Drachen,
Was ihr so brünstig sucht; die Zeit
Und Witz, und Geld und Artigkeit,
Kann alles möglich machen.

Ihr Mädchen! die ihr oft verwahrt
Von Drachen, ängstlich trauert,
Klagt nicht, daß man euch jung und zart
In ewge Zellen mauert!
Bald führt ein Ritter euch davon
Und spricht dem alten Drachen Hohn,
Der, klagt ihr, euch belauert.

XXIII.

Maria Germain. * **

Einst lebt' in Frankreich, zu Vitry,
Ein schönes Kind, Germain Marie;
Von Füßen leicht, und leicht von Sinn
War sie der Bälle Königinn.

Sie lebte zwey und zwanzig Jahr,
Als sie noch Jungfer hieß und war,
Und jeder zählte sie mit Recht
Zum liebenswürdigern Geschlecht.

Denn nach geputzten hübschen Herrn
Sah sie, gleich andern Mädchen, gern:
Sie liebte Schokcholatenschaum,
Wie Spiel und Scherz und Morgentraum.

Zwar hatte sie nach Männerart
Am Jungfernkinnchen einen Bart:
Doch still! — weil mich ein Mädchen zupft,
Das sich ein glattes Mäulchen rupft.

Auch raubt' er ihrem Angesicht
Die wesentlichern Reize nicht:
Wer deren Käufer wollte seyn,
Bekam das Bärtchen oben drein.

* Geißler.

** Montagne versichert, dieses Mädchen gesehen und dieses Lied gehört zu haben, in seinen Essais im 20. Kap des 1. B. nach Peter Costens Ausgabe, auf der 141. S.

Einst hielt man einen großen Ball
Mit Pauken und Trommetenschall:
Man tanzte kühn, und hüpfte frey,
Da nicht mehr zählend: Eins, zwey, drey.

Da ward gewalzt! da ward battirt!
Da ward die Kreuz und Queer spatziert!
Trotz einer Katze setzte man
An allen Wänden hoch hinan!

Mariechen, denn sie war dabey,
Hob sich im Springen ziemlich frey,
So, daß man ihre Knie beynah,
Zum mindesten die Waden, sah.

Doch einmal wußte sie so schön
Sich in die Lüfte zu erhöhn,
Daß — sich der Heft des Rockes bog,
Und dieser in den Saal hinflog.

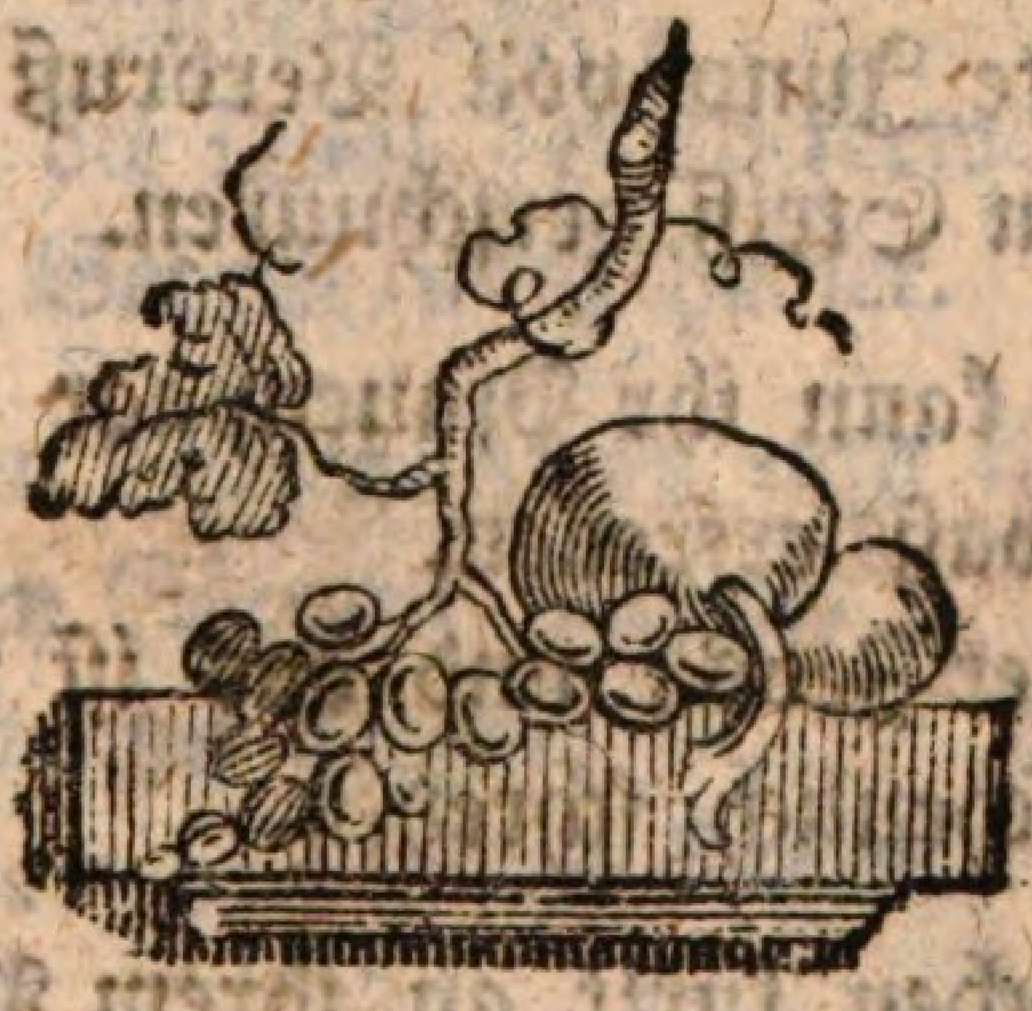
Da trat sie nun! — war anzusehn,
Als wollte sie sich baden gehn!
Ihr Weisgewand war ziemlich dünn,
Auch hier und dort ein Rißchen drinn.

Stracks schlug man eine Damenburg
Um sie, da kam kein Blickchen durch,
Wenn Germains Feindinn, Katharis,
Den Stutzern keine Lücken ließ.

Doch so, wie Schäfchen sich zerstreun,
Mischt Räuber Wolf sich ihnen ein,
So riefen alle Damen: Je!
Und wie der Bliz, weg waren sie!

Bald schlossen, mit gar anderm Fleiß,
Um sie die Stutzer einen Kreis:
Und sieh, — da ward es offenbar,
Daß Marie Mann geworden war.

Des Landes Töchter singen noch:
Ihr Mädchen, springet nicht zu hoch!
Ach denkt bey jedem kühnen Schritt,
Was jene Marie drüber litt.



XXIV.

Die Menagerie der Götter. *

Wie hier an Affen, Papageyn,
An Kakadu und Raben,
Hofherrn und Damen insgemein
Sich Tagelang erlaben.

So hegt auch mancher Gott sein Thier
Selbst in der Himmelsstube.
Zevs dahlt mit seinem Adler schier,
Wie ein Quintanerbube.

Der darf in Kabinet und Saal,
Auf Stuhl und Tafel springen,
Und keck ein ganzes Göttermahl
Ambrosia verschlingen.

Allein, wer so viel frißt, der muß,
Mit Gunst! auch viel hofiren;
Drum möchte Juno voll Verdruß
Ihm oft den Steiß verschnüren.

Dagegen kann ihr Pfauenpaar
Sich desto baß erfreuen.
Doch schmälet Zevs, und das ist wahr,
Daß sie abscheulich schreyen.

Mit Täubchen kürzt an ihrem Plaz
Sich Cypria die Stunden;
Ihr Knab läßt flattern einen Spaz
An langen Zwirn gebunden.

* Bürger.

Minerva kömmt durch ihre Gunst
Noch dem Olymp zu Statten,
Denn ihre Eule fängt mit Kunst
Die Himmelsmäus' und Ratten.

Apoll hält diesen Tand für schwach,
Nährt sich vier stolze Schimmel,
Und gallopiret Tag für Tag
Durch den gebähnten Himmel.

Auch sagt man, hält er einen Schwan,
Deß wunderbarer Schnabel
Trotz Roms Kastraten singen kann;
Doch halt' ich dieß für Fabel.

Lyäus läßt den Wagen gar
Von zahmen Tygern führen,
Und ohne Sorge vor Gefahr,
Sich durch die Welt kutschiren.

Vor Plutons schwarzer Thüre bellt
Der größte Bullenbeisser,
Und macht die Qual der Unterwelt
Durch sein Geheul noch heisser.

Vor allen Thieren groß und klein,
Die sich bey Göttern mästen,
Behagt Silenus Eselein
Noch meinem Sinn am besten.

Es ist fürwahr ein feines Vieh,
Von sondrer Zucht und Ehren,
Und läßt von vorn und hinten nie
Was unverschämtes hören.

Mit sich und seinem Herrn vergnügt,
Geduldig allerwegen,
Nimmt es vorlieb, so wie sichs fügt,
Mit Marzipan und Schlägen.

Es weiß zum Keller hin und her
Den Weg von selbst zu finden,
Und braucht man gar nicht drüber her
Den Reuter fest zu binden.

Piano klimmts den Berg hinan,
Piano gehts bergunter,
Und wirft den alten trunknen Mann
Kein einzigmal herunter.

So einen Esel wünscht' ich mir!
Silen, wirst du einst sterben,
So laß das gute Biederthier,
Laß, Vater, laß michs erben!

XXV.

Der Schmetterling. *

In einem Thal, bey einem Bach,
Da flog ein bunter Schmetterling.
Ein Mädchen, das ihn gerne fieng,
Das lief dem bunten Thierchen nach.

Es lief dem bunten Thierchen nach;
Doch unversehns blieb im Gesträuch
Sein Fuß verwickelt, und sogleich
Fiel's arme Mädchen in den Bach.

Das arme Mädchen fiel in Bach,
Und schrie; gleich lief auf sein Geschrey
Ein hübscher wackrer Pursch herbey,
Der zog es eiligst aus dem Bach.

Er zog es eiligst aus dem Bach.
Das Mädchen nahm aus Dankbarkeit,
Ihn mit nach Haus; und seit der Zeit
Läuft's keinem Schmetterling mehr nach.

* J. Andre.

XXVI.

Das Eingebinde. *

Frau Löwin kam im Cedernwald,
Mit einem Knäblein wohlgestalt
Ins erste Wochenbette.
Da war im ganzen Reich kein Thier,
Das nicht dem Prinzen, oder ihr
Was eingebunden hätte.

Der Esel trat zuerst herbey,
Und sang mit bardischem Geschrey,
Ein Lied zu beyder Lobe,
So gar gedruckt verehrt' er's ihr.
Gut, sprach sie, dieß ist zart Papier,
Tragt's in die Garderobe.

Drauf goß der Tiger wohlgemuth
Drey Löffel voll von seinem Blut
Dem Löwchen in den Rachen:
Nun kannst du kalt auf Leichen stehn,
Rief er, und ohne wegzusehn,
Der Unschuld Thränen lachen.

Herr Fuchs strich seinen Schwanz mit Lust
Dem Kind' auf Stirne, Mund und Brust,
Und sprach: Erlauchter Knabe,
Dir bring ich den Machiavell
Gebunden in ein Lammes-Fell,
Zur treuen Opfergabe.

Gleich

* Pfeffel.

Gleich einem Stutzer balsamirt,
Ließ nun der Geißbock, hochfrisirt,
Sich mäckernd also hören:
Nimm hin die Kunst, zum Zeitvertreib
Der Witwe Kind, des Armen Weib,
Hochfürstlich zu entehren.

Das nöthigste Geschenk, versetzt
Der Salamander, kömmt zuletzt:
Hier bring ich Molchpomade!
Nur brav das Herrchen mit geschmiert,
Auf daß ihm, wenn es einst krepirt,
Kein Höllen-Feuer schade.

XXVII.

Tarquin und Lucrezia. *

Da, wo der Tiberstrom sein Gold,
Durch Au'n, die immer grünen,
In hundert Labyrinthen rollt,
Vertieft' ich mich, eh' ich's gewollt,
In schaudernden Ruinen.

Da fand ich eine Schilderey,
Halb durch die Zeit verzehret,
Ich rieth nicht lange, was es sey,
Auf einem Täfelchen dabey
War alles schon erkläret.

Ach! es war die Begebenheit
Lucrezens mit Tarquinen;
Ich singe sie der künftgen Zeit,
O möcht' ich ihre Dankbarkeit,
Für meine Müh verdienen.

Gefühlvoll war Lucrezia,
Wenn Pflichten sie nicht banden;
Tarquin entbrannt', als er sie sah,
Nur war ihr Unglück, siehe da!
Daß sie sich nicht verstanden.

Berauscht von kühnen Phantaseyn,
Gesalbt wie Nachttischhelden,
Drang er einst in ihr Zimmer ein;
Vorzimmer pflegten nicht zu seyn,
Auch ließ man sich nicht melden.

* Göttingischer Musenalmanach vom Jahr 1770.

Sie setzt sich bald in Positur,
Und eilt mit matten Schritten,
Nach ihrer Schelle; hätt' er nur
Nicht selber insgeheim die Schnur,
Zum Unglück, abgeschnitten.

Er schwört ihr ungefälschte Treu,
Er stellt sich rein und ehrlich,
Und sinkt auf seine Knie dabey;
Man sagt, in dieser Stellung sey
Ein Jüngling sehr gefährlich.

Sein Frevel steigt zu größrer Höh;
Sie schreyt sich außer Oden,
Und gleitet, fällt aufs Kanapee;
So schwer ists, daß man feste steh
Auf unbedecktem Boden.

Wenn wir die Ehrfurcht so entweihn,
Schweigt nie ein Mädchen stille;
Doch der muß doppelt strafbar seyn,
Dem ihre Blicke nicht verzeihn
In des Vergnügens Fülle.

Zu Tode will Lucrezia
Vor Reu und Schaam sich quälen:
Es glückt ihr; lebloß liegt sie da!
Ach! unter unsern Weibern sah
Man nie so schwache Seelen.

XXVIII.

Elisabeth.*

Ein Mädchen lief wohl in den Wald,
Sie war just sechzehn Sommer alt,
Und rosicht auf den Wangen,
Sie hatt' ein treflich Augenpaar
Und leicht geringelt seidnes Haar
Um weisse Schultern hangen.

Unschuldig war sie wie ein Lamm,
Doch schlau; sie flog dem Bräutigam,
Dem trauten Ernst entgegen;
Der Waldsteg führt' an einen Teich;
Dort wollte sie sich ins Gesträuch,
Ihn froh zu schrecken, legen.

Entzückt sah hier Elisabeth
In umgekehrter Majestät
Den Wald im Teiche schweben!
Von fern sah sie den Bräutigam;
Ihr Herz hub, als er näher kam,
Vor Freuden an zu beben.

Hurr! zischt sie aus dem Strauch hervor —
Doch plötzlich stieg ihr Haar empor
Als Wilibald sich zeigte!
Es war ein pudelnärrsches Ding,
Ein junger Herr und Dichterling,
Der liebelnd sich verneigte.

„Ha!

* Küttner.

„Ha! schrie er mit verliebtem Sinn,
„Diana, rüst'ge Jägerin,
„Willkommen aus dem Bade!
„Wo hast du Bogen, Pfeil und Spieß?
„Du schweigst? So bist du doch gewiß
„Die reizendste Najade?

„Ich irre — Deiner Schönheit Glanz,
„Dein Wuchs verräth die Venus ganz,
„Komm, sprich: sey mein Adonis!
„Dir schaff' ich jeden Zeitvertreib,
„Und kostet's mir auch Seel und Leib,
„Und müßt' cediren bonis.

Drauf legt das süße Herrchen, keck
Die Hand an Werk; Sie stößt ihn weg,
Wie jeder leicht kann glauben.
Entflammt will nun Held Willibald
Dem keuschen Mädchen mit Gewalt
Ihr bestes Kleinod rauben.

Je mehr sie weint und fleht und ringt,
Je stärker sie der Faun umschlingt;
Kaum kann sie sich verhegen.
Zwar thut sie tapfer Widerstand,
Doch ist des Ehrenräubers Hand
Ihr merklich überlegen.

Was nun zu thun in dieser Noth?
Sticht sie sich auf gut römisch todt?
Das muß sie lassen bleiben, —

Kein Dolch ist da zu dieser Frist;
Doch half ein Bischen Frauenlist
Weit mehr, als Drohn und Sträuben.

Was, sprach Sie freundlich, „Lieber Mann,
„Hab ich doch dir zu Leid gethan,
„Daß ich hier soll ertrinken;
„Gäh ist der Damm; wir glitzschen ab,
„Und finden beyd ein schlammicht Grab,
„Wenn wir im Teich versinken.

„Dort über'n Damm im Birkenhain,
„Dort ladet sanftes Mooß uns ein,
„Dort deckt uns dicht Gesträuche.
Er hilft ihr auf; Sie reißt sich loß,
Versetzt ihm einen kräftgen Stoß,
Und patsch! liegt er im Teiche.

Indeß Elise schnell entwich,
Stack unser Ritter jämmerlich
Bis unterm Arm im Schilfe.
Zum Glück war Ernst schon nah am Teich;
Der Fall wird kurz erzählt, und gleich
Eilt man dem Faun zu Hülfe.

Er saß, als man zum Teiche kam,
Am Strande schon, und schabt den Schlamm
Von Strümpfen, West' und Hosen.
„Bon jour Herr Flußgott — oder Pan —
„Hub unser Mädchen spöttelnd an
„Dem Täucher liebzukosen.

„Und

„Und wenn du gar Neptunus bist,
„Sprich wo dein mächtger Dreyzack ist?
„Wo hält dein Muschelwagen?
„Mach mich zur Meeres Königin;
„Wink nur; gleich wird mich ein Delphin
„Zu deiner Grotte tragen.

Als Schlammgott muß er vom Rival
Auch manche beissende Moral
Noch oben drein verschlingen,
Beschämt nimmt Wilibald die Flucht —
Die sich im Ernst zu retten sucht,
Wird keiner leicht bezwingen.

XXIX.

Orpheus. *

Vom Orpheus Lied, ihr Schönen,
Habt ihr gehört vielleicht,
Und wie von seinen Tönen
Selbst Pluto ward erweicht,
Und wie der Gattin Seele
Erkaufte sein Gedicht,
Doch was ich euch erzähle,
Das, wett' ich, wißt ihr nicht.

Ums Leben, wie man saget,
Kam er gar jämmerlich,
Und wie? — dieß bitt' ich, fraget,
Wenn ihr's nicht wißt, nicht mich. —
Ich halt's für eine Mähre
Erdacht zu eurer Schmach,
Mir liegt an eurer Ehre,
Drum sag' ich es nicht nach.

Genug, er kam ums Leben,
Wie? thut zur Sache nichts:
Und eilte zu entschweben
Den Wohnungen des Lichts,
Und eilt ins Reich der Schatten
Nun wieder frölich hin,
Der Treuen sich zu gatten,
Die ihn nicht mehr wird fliehn.

Nah

* Fr. Schmitt.

Nah schon der Hölle wieder,
Erblickt ihn mittleidsvoll,
Und eilt zu ihm hernieder
Sein Vater, Gott Apoll.
Sohn, sprach er, Sohn verweile,
Du sollst nicht mehr zurück
Ins Reich der Schatten; theile
Mit mir der Gottheit Glück.

Komm! zu den Götter Sphären
Erhebe dich mit mir!
Und flammen von Altären
Soll künftig Opfer dir!
Ein Gott warst du auf Erden,
An Tugend und an Ruhm:
Zum Gotte sollst du werden,
Nicht sehn Elysium.

Elysium nicht sehen?
Sprach Orpheus ganz betrübt,
Willst du auch die erhöhen,
Die ich allein geliebt? —
O ja! denn wer verdienet
Mehr den Olymp, als sie?
Und wenn ich ihn verdienet,
So ist's allein durch sie.

„Von Sterblichen gezeuget
„Ist nur Euridice,
„Und zum Olympus steiget
„Nie eine Sterbliche.

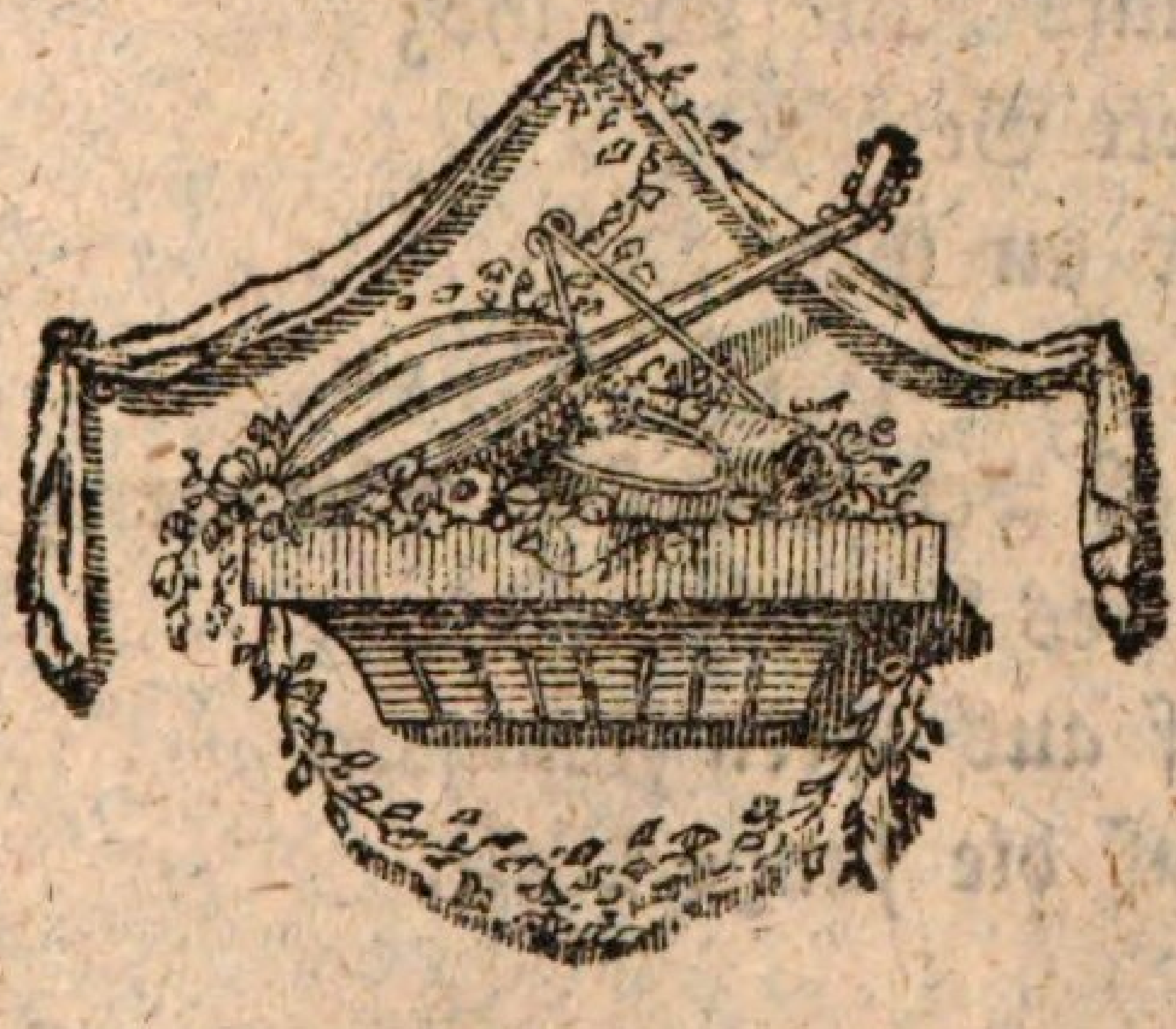
„Ihr ist des Glücks gemessen,
„So viel sie fähig ist.
„Sie mußt du nun vergessen,
„Da du vergöttert bist.

Vergessen? rief er kläglich,
Vergessen sollt ich sie?
Unmöglich! Nein, unmöglich!
Das kann, das werd ich nie!
Der Eumeniden Heulen
Wär mir der Sphärenklang,
Kann sie mein Glück nicht theilen,
Der Nektar Schwefeltrank!

Sie glaubt ich zu erlangen,
Wie süß war mir der Tod!
Nun wäre mein Verlangen
Getäuscht; und ich nur — Gott?
So deinen Sohn bestrafen,
Das, Phöbus, wirst du nie!
Mach ewig mich zum Sklaven,
Nur laß, nur laß mir sie!

So sprach der treue Barde
Und eilte schnell davon.
Umsonst rief Phöbus: Warte!
Verschmähst du deinen Lohn?
Den ließ ihn Liebe finden.
An seiner Gattinn Brust,
Gönnt er, in stillen Gründen,
Den Göttern ihre Lust.

Wie? nur für eine schmachten?
      (So hör ich manche schreyn)
Und Götterglück verachten?
      Das heiß ich rasend seyn!
Die Armen! Sie verstanden
      Das Glück der Liebe nie!
Wie sollten sie? Sie fanden
      Ja eine — — nie.



XXX.

Die spröde Corinna.

Es war ein schönes Mädchen,
Corinna hieß das Kind,
Spröd'; wie im kleinsten Städtchen
Des Pfarrers Töchter sind.

Es pflanzten sich in Menge
Verehrer um sie her:
Doch gab aus dem Gedränge
Nicht einem sie Gehör.

Der, so sagt die Geschichte,
Lag oft aufs Knie vor ihr;
Der leyerte Gedichte;
Und frohr an ihrer Thür.

Sie ließ den Treusten wimmern;
Verwarf des Reichsten Geld;
Warf tief aus ihren Zimmern
Spott auf die junge Welt.

Wie kams? Die Jahre zogen
Ihr Furchen hier und dort;
Wie Sommervögel flogen
Die jungen Freyer fort.

Gleich

* Löwen.

Gleich Schwalben wird ein Freyer
Die kalte Gegend fliehn;
Und gern auf Abentheuer
Von Sonn' zu Sonnen ziehn.

Drum, Mädchen! nutzt die Triebe,
Die euch der Jüngling weyht,
Der Jugend paßt die Liebe,
Dem Alter Sprödigkeit.

XXXI.

Duill. *

Zur Zeit, als noch Karthago stund,
Lag Rom in steten Kriegen;
Man balgte sich, wie Katz und Hund,
Schlug Menschen todt, wie Fliegen;
Denn keiner ließ den andern vor,
Rom und Karthago war im Flor,
Und keines wollte weichen.

Zu Lande war verschiedentlich
Der Sieg auf beyden Seiten;
Doch auf dem Meere sicherlich
Sah man die Römer leiden.
Denn wißt, zu jener pun'scher Zeit
War See und Schiff von Rom noch weit;
Das waren böhm'sche Dörfer.

Wie konnt' es also anders seyn,
Sie mußten manches leiden.
Doch endlich fiel's den Römern ein
Im Meere mit zu streiten.
Ja nu, wo aber Schiffe her?
Und wenn die sind, wo Ruderer?
Das war ein andrer Knoten!

Zum

* A. T. G.

Zum Glücke war zur selben Zeit
    Quill, ein Mann vom Geiste,
Der half aus der Verlegenheit,
    Und machte sie bald dreiste;
Er ließ sich Bäum' und Breter hau'n
Und jedes mußte helfen bau'n.
    Da hobelten die Römer!

Die Kasten waren bald gemacht,
    Weil ihrer viele waren;
Dann wurden sie ins Meer gebracht,
    Und nun gieng's an ein Fahren.
Das Lenken gieng zwar ziemlich schwer,
Doch freylich, auf dem ofnen Meer
    Fährt man nicht, wie auf Teichen.

Der Sieg war schon bey jedermann
    Gewiß, man that recht dicke;
Man neckte sich, fieng Händel an,
    Und von dem Augenblicke
Gieng's frisch und tapfer in die See,
Die Weiber schrieen ach und weh!
    Und wollten mit zu Schiffe.

Die Feinde lachten sich halb todt,
    Als sie die Flotte sahen.
»Sagt nur, was treibt euch denn vor Noth?
    »Ihr sollt es schon empfahen!
»Mit euren Kasten kommt ihr weit!
»Ihr seyd wahrhaftig nicht gescheut!
    »Wollt ihr muthwillig Prügel?»

So höhnten sie die Römer aus
Und ließen sie marschiren;
Allein es ward bald Ernst daraus,
Nun war's nicht ums Vexiren.
Man zausete sich treflich rum;
Die Römer waren nicht so dumm,
Sie hatten große Hacken:

Mit diesen häckelten sie bald
Der Feinde Schiffe feste,
Aus war nun Spott und auch Gewalt,
Die Feinde kriegten Gäste,
Die sprungen ungestüm ins Schiff,
Und was ein jeder Römer griff,
Das hielt er fest beym Leder.

Da kam auch keine Seele loß,
Sie wurden all' tranchiret.
Nun thaten erst die Römer groß,
Daß sie so triumphiret;
Drauf nahmen sie mit Haut und Haar
Die ganze Flotte, wie sie war,
Und schleppten sie nach Hause.

XXXII.

Hanns Robert. *

Es lieget tief in Schwabenland
Ein alt verwüstet Schloß;
Durch Spückereyen itzt bekannt,
Und sonst durch Rauben groß.
Es war, so lehrt die Chronik dich —
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Es war im zehnten Seculo
Ein jeder Edelmann
Zugleich ein Gauner; eben so
Wie einst Lips Tullian,
Der ritterlich das Land durchstrich.
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Hört weiter an: zu reisen war
Um diese Zeit kein Spaß.
Auch selbst ein Pilgrim lief Gefahr;
Und mancher biß ins Graß,
Wenn er dem Räuber nicht entwich.
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Und es begab sich, daß einmal,
Als noch das Faustrecht galt,
Das manchen Sohn der Mutter stahl;
Durch räubrische Gewalt
Ein junger Schwabe hier erblich.
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

* Löwen.

Er kam zehn Feldwegs über Land,
Versehn mit Schild und Speer,
Vom gnädigen Papa versand,
Die Braut zu holen her.
Doch, Himmel! was ereignet sich!
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Vorbey mußt er ein Gräflich Schloß;
Schnell sprengt des Schlosses Graf
Auf ihn mit schwerer Lanze loß,
Die doch, zum Glück! nicht traf.
Ach, schone! ruft der Junker, mich!
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Es schickt zur Fräulein Adelheit
Mein gnädiger Papa
Mich, seinen Sohn, Hanns Robert: Heut
Hol ich ihr Herz, ihr Ja.
Ha! ruft der Graf: Sie wär für dich?
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Stirb Hund! — Doch, nein, damit ihr's wißt,
So roh war nicht der Graf.
Er sprach: wenn du ein Ritter bist,
Und sie verdienst; nun, brav!
Erwirb sie dir, und wehre dich.
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Gesagt, gethan: dem Herkul gleich
Focht jeder Riesen Arm:
Ein Hieb schickt in das Schattenreich
Den Junker noch ganz warm.
O Braut, welch eine Post für dich!
Ma Bonne! ach! wie fürcht' ich mich!

Sein

Sein Gaul, wie man leicht denken wird,
Kehrt um, kömmt diesesmal
Allein, und ohne, daß er irrt,
In seines Junkers Stall.
Doch, wie entsetzt der Alte sich!
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Er nahm, so bald er es erfuhr,
Und er erfuhr es bald,
Sein mächtig Schwerdt, saß auf, und schwur:
Noch heute sey er kalt!
Kalt! schrie sein ganzes Dorf, durch dich!
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Als Amazonin kam zugleich
Die Braut des Roberts an.
Du giengst, schrie sie, ins Schattenreich,
Mein Robert! nur voran.
Ich folge dir und räche dich.
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Der Streit hub an: und Roberts Heer
Schleift alles, schreit: Triumph!
Ein Schwab'; es giebt der Schwaben mehr,
Mäht von des Grafen Rumpf
Des Grafen Kopf mit einem Strich!
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Es kam noch, denn die Mordgeschicht
Verlör sonst ihren Ruhm,
Das ganze Dorf, das Vieh nur nicht,
Braut, Vater, alles um.
Und Schwabens Henela, durch dich!
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Es spuckt, weil es zu spucken pflegt,
Wenn man wo Blut vergoß;
So bald die Geisterstunde schlägt,
Noch itzt um dieses Schloß.
Dem Wandrer ist es fürchterlich.
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Tief von der Ferse, hoch zum Zopf
Bebt, wer hier nächtlich reist,
Der Graf zu Pferd, und ohne Kopf,
Und Hunde, wie es heißt,
Mit feur'gem Rachen zeigen sich.
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Und viele sehen ganz genau
Um das zerstörte Schloß
Miß Adelheid, als weisse Frau
Oft klein, oft Riesengroß.
Mit lauten Seufzern zeigt sie sich.
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Hört nun die nützliche Moral:
Reis't nicht um Mitternacht:
Weil dann, sammt der Gespenster Zahl
Der Gott sey bey uns wacht.
Dafür behüte mich und dich —
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

XXXIII.

Der Kampf der drey Horazier und Curiazier. *

Nach Numa's Tod bekam das Reich
Hostil mit Haut und Haar.
Kaum hatt' er es, so zeigt' er gleich,
Wes Geistes Kind er war.
Vom Numa ganz das Widerspiel,
Hielt' er vom Sitzefleisch nicht viel,
Noch weniger vom Frieden.

Hostil, der Name giebt es schon,
War voll von Krieg und Schlacht,
Drum bot er jedem Nachbar Hohn,
Und trotzte seiner Macht.
Soldaten hatt' er abgericht't,
An großer Menge fehlt' es nicht,
Noch auch an Flint' und Säbeln.

Nun hatte zu derselben Zeit,
Wie die Geschichte sagt,
Mit Alba, Rom beständig Streit,
Im Punkt' der Obermacht.
Das war, wie man leicht glauben kann,
Hostilius, dem Kriegesmann,
Auf seine Mühle Wasser.

Nicht

* A. T. G.

Nicht lang' so gieng der Teufel los,
Die Römer rückten vor;
Aus Alba kam auch Klein und Groß,
Im leicht und schweren Corps.
Man stellte sich in Positur,
Und fehlte weiter nichts, als nur
Die Hälse sich zu brechen.

„Nun fochten sie?“ Bey Leibe nicht,
Denn ein Alban'scher Mann,
Trat vor mit Ernste im Gesicht,
Sprach: „Römer hört mich an!“
St! da war alles Mäuschenstill,
Und der Albaner war das Ziel,
Auf den ein jeder blickte.

„Heut ist der Tag, der unser Wohl
„Und unsern steten Streit
„Auf einmal ganz entscheiden soll,
„Ihr seht's, wir sind bereit;
„Doch sprecht! was soll dieß ganze Heer?
„Wir machen unsre Städte leer,
„Wenn wir die Köpf' uns waschen.

„Ich dächte so: man suchte zwey
„Bis drey aus uns herfür,
„Die machten's aus, wer stärker sey,
„Ihr Römer, oder wir.“
Gut, sprach der röm'sche General,
Stellt ihr nur Dreye an der Zahl,
Für unsre will ich sorgen.

Da traten auf zum blut'gen Spiel
Die drey Horazier,
Von den Albanern auch so viel,
Die Curiazier,
Das waren, wie nicht unbekannt,
Tergemini (zu deutsch genannt
Drillinge) zwoer Mütter.

Nunmehro gieng's mit Ernst zur Schlacht,
In beyder Heer Gesicht,
Man haute sich aus aller Macht,
Und schont' einander nicht.
Nach einer Weile, pump, da fiel
Ein Römer, müd von diesem Spiel,
Und streckte alle Viere.

Doch dieses gieng noch an; allein
Bald kam der andre nach,
Da war's als schlüg' der Donner ein,
Bey'n Römern; au weh! ach!
Schrien sie in Tönen mancherley.
Was macht denn Einer gegen Drey?
Nunmehr sind wir verlesen!

Doch seht, bald wandte sich das Blatt,
Der Letzte war ein Fuchs,
Er sah die Gegner waren matt,
Drum zog er aus; da flugs
Ihm die Albaner hinterher:
Doch liefen sie nicht gar zu sehr,
Sie waren stark verwundet.

Der, der nun noch der Stärkste war
Und Sieger wollte seyn,
Lief ziemlich, und bey einem Haar,
Holt' er den Römer ein;
Der Andre hinkte nach von fern,
Der Dritte wär' gelaufen gern,
Doch konnt' er nicht vom Flecke.

Als sie ein Eckchen fortgedrollt,
So blieb der Römer stehn,
Empfieng den, der ihn nachgewollt,
Mit seinem Pallasch schön,
Er gab ihm Eins aufs Cranium,
Da purzelt er sich um und um,
Und liegt noch heut zu Tage.

Dann gieng er auf den Andern loß
Und macht' es eben so,
Nun ward das Herz den Römern groß,
Laut scholl ihr Jubilo!
Beym Dritten setzt's nicht viel zu thun,
Er gab ihm Eins und ließ ihn ruhn;
Dann gieng er seiner Wege.

So end'gte sich die Tragödie,
Und die Albaner sahn,
Daß nun nichts weiter half, weil sie
Den Vorschlag selbst gethan.
Sie packten ihre Lümpchen ein,
Und wanderten mit Groß und Klein
Nach Rom, als Unterthanen.

XXXIV. Der

XXXIV.

Der begeisterte Dichter. *

Ein Geist, den man schon viele Jahre
Gedruckt in Krämer-Buden fand,
Der bey dem Altar und der Bahre
Im Sold als Tagelöhner stand;

Verstieg sich, weil er viel geschmieret,
Zur Epopee zum Trauerspiel,
Und sang, wie's Dichtern itzt gebühret,
Auch in Hexametern sehr viel.

Zwar trafen schreckliche Gerichte
Des strengen Tadels seinen Witz;
Es donnerte auf die Gedichte,
In jede Zeile schlug ein Blitz.

Vom Tadel wund, gieng es dem Sänger
Wie dem, den die Tarantel sticht:
Der tanzet heftiger und länger,
Der schrieb ein längeres Gedicht.

Er hat trotz allen Herz-Bezwingern
Erbärmlich Mitleid oft erweckt:
Denn in drey nervicht langen Fingern
Saß viel Begeistrung, viel Affect.

Itzt, da die Heldin seiner Bühne,
Auf seinen Wink, affectenvoll,
Mit einer Eumeniden Mine
Die Haare sich ausraufen soll;

* Löwen.

Itzt, itzt wird sein Affect auch größer —
Der Kiel wird stumpf — er nimmt voll Muth
Sein wohlgespitztes Federmesser — —
Und die Begeisterung will Blut!

Der Stahl, geschärft auf blanken Leder,
Fuhr aus der Scheide wild heraus;
Fuhr durch die Nase von der Feder,
Von dort ins Aug', und stieß es aus.

Laß dies Exempel viele rühren,
Mein dichterreiches Vaterland!
O habt, kein Auge zu verlieren,
Affect im Kopf; nicht in der Hand.

XXXV.

Magister Knauth. *

„Du sollst und mußt, das sag ich dir,
„Ein Herr Magister werden,
„Dann trinkst du täglich Wein und Bier
„Und fährst mit raschen Pferden.
„Ein reiches Weib, nebst Hof und Haus
„Wird dir zu Theil, als Priester,
„Und jeder ruft beym Hochzeitschmauß:
„Willkommen, Herr Magister!

„Da setzt es Kuchen, Fleisch und Fisch,
„Du kannst es kaum verhegen;
„Man pflanzt dich oben an den Tisch
„Und brauchst nicht aufzulegen.
„Du darfst, o Fritz, ist das nicht schön?
„Kein Wort umsonst verlieren,
„Und kriegst, hat eine was versehn,
„Gern doppelte Gebühren.

„Postillen giebts, drum läßt fürwahr
„Die Arbeit sich noch leiden,
„Dein Vater ritt sie dreyßig Jahr,
„Drum kannst auch du sie reiten.
„Den G — und U — — darfst du nur
„Zur Abwechslung ergänzen,
„So hast du noch, glaub's ohne Schwur,
„Viel Zeit herum zu schwänzen.

 „Der

* Küttner.

„Der Decem mit dem Uebermaaß
„Wird reichlich dir geschüttet,
„Und jeder Gang, Fritz, merk dir das,
„Zum Kranken wird vergütet.
„Auch ist der Klingelbeutel dein
„Zur lieben Kirmeßfeyer,
„Und deine Frau kriegt oben drein
„Speck, Butter, Wurst und Eyer.

„Da kannst du denn in stolzer Ruh
„Mit die Confratres schmaußen, —
„Man ißt, man trinkt und pflegt dazu
„Die Ketzer zu zerzausen;
„Fritz merk dir diese Lection,
„Mach's Leben dir nicht bitter,“
So sprach zu ihrem einzgen Sohn
Die weiseste der Mütter.

Frau Knauthin hieß das kluge Weib,
Pfarrwittwe seit sechs Jahren;
Sie liebte Schmauß und Zeitvertreib
War weis' und hocherfahren.
Drum spart sie weder Geld noch Müh
Ihr Fritzchen zu bereden,
Dereinst im Sold der Homilie
Die Kanzel zu betreten.

Drauf kriegt ihn Don Orbilius
In seine römsche Klauen;
Nun wurd ihm der Donatius
Mit Ruthen eingehauen;

Der Backel schärft ihm den Verstand;
Den Fleiß nicht zu vermindern,
Hatt' er bald Wunden in der Hand,
Bald Schwielen auf dem Hindern.

Noch selbst beym dritten Punschen Krieg
Verflucht er Roms Trophäen;
Denn der durch Blut erkaufte Sieg
Kam Knauthen hoch zu stehen.
Sein eigen Blut floß in der Schlacht.
Bey Plautus besten Scenen,
Wo Rom sich einst halb todt gelacht,
Vergoß er bittre Thränen.

Doch jedes Ding währt seine Zeit.
Auch Fritz entwuchs der Ruthe.
Nach überstandnen Herzeleid
Ward ihm recht wohl zu Muthe.
En weiser Mann, er hieß Cäcil,
Ein Jünger vom E — — —
Weckt bald in Knauthen das Gefühl
Des Pulchri et Honesti.

Er lernt ihm Roms und Griechenlands
Erhabne Geister kennen,
Beym Feuer des Trojanschen Brands
Fühlt Knauth sein Herz entbrennen,
Ihr reizt Homer durch Sprach und Plan
Laut schimpft er dessen Tadler.
Mit Pindarn fliegt er himmelan
Hoch, auf dem lyr'schen Adler.

Hinschmelzt sein Herz beym Sophokles,
Wenns Flaccus sanft erhitzet;
Es zittert, wenn Demosthenes
Vom Rednerstuhle blitzet.
Mit Cäsarn haut er oft den Feind
In hunderttausend Stückchen,
Und baut mit Plato, seinem Freund
Manch seltsam Republikchen.

Auch pflag er mit Anakreon
Tibullen und Properzen
Im Myrrthenhain, am Helikon,
Manch Stündchen zu durchscherzen.
Die Neuern waren ihm so lieb
Als Griechen und Lateiner,
Von Deutschlands besten Köpfen blieb
Ihm ungelesen keiner.

So zog mit Kenntniß wohl bepackt,
Knauth auf Akademien!
Wie ward sein Kopf dort vollgesackt,
Wo alle Künste blühen!
Doch declamirt' aus voller Brust
Auch mancher arme Peter,
Was Knauth viel besser längst gewußt,
Herab von dem Catheder.

Flieh, sprach Knauth zu sich selber, flieh
Den Schwätzer! Ruit hora!
Ich lob mir die Philosophie
Und die Humaniora.

Die besten Lehrer wählt' er sich
Nacheyfert ihnen sehnlich
Und eh ein Lustrum noch verstrich,
Ward er den Meistern ähnlich.

Drauf machte Knauth ein niedlich Buch,
'Swar schön von Kern und Schale,
Bescheiden nannt ers nur: Versuch!
Doch lobtens die Journale;
Auch schrieb, (es muß, ich sag es keck,
Nichts schlechtes seyn gewesen,)
Die allgemeine Bibl'othek:
Sie hab es gern gelesen.

Darob begann des Jünglings Ruhm
Zu blühn an allen Enden;
Manch Winkelexegetikum
Laß er den Herrn Studenten.
Man ließ ihm weder Rast noch Ruh,
Er mußte promoviren,
Auch gab man ihm noch Geld dazu
Sich zu habilitiren.

Als dieß die Frau Mamma erfuhr,
Schrieb sie an Knauthen kläglich:
„Pfarr sollst du seyn, dieß war mein Schwur,
„Dieß bat ich Gott tagtäglich.
„Itzt trägt man dir ein Pfarramt an,
„Sey Pfarr! sonst werd ich sterben,
„Vor Gram sterb ich, und werde dann
„Dich ohne Gnad enterben.

Bey dieser Nachricht überfällt
    Ihn Furcht und kaltes Grausen.
Was ist zu thun? Knauth hat kein Geld,
    Die Wechsel bleiben außen.
Der kindlich frommen Liebe Pflicht
    Muß, denkt er, dich bewegen,
Drum reis't mit Thränen im Gesicht
    Knauth schnell der Pfarr entgegen.

Des ward die Mutter hocherfreut
    Sammt allen Anverwandten;
Laut preisen Knauths Gelehrsamkeit
    Die Oheims und die Tanten;
Auch sprach ein wackrer Edelmann,
    Des Candidaten Pathe:
„Gern nehm ich Sie zum Pfarrer an;“
    Und Knauth dankt für die Gnade.

An heilger Stätte soll mein Held
    Nun die Gemeinde lehren;
Magister Fritz, schrie alle Welt,
    Wird recht sich lassen hören!
Es soll so gar der künftge Hirt
    Ein Buch geschrieben haben,
Wohl uns, daß uns ein Pfarrer wird
    Von solchen seltnen Gaben!

Gepredigt hatte Knauth noch nie,
    Als einmal auf dem Lande,
Doch kam die Pred'gt mit leichter Müh
    Auf dem Pappier zu Stande;

Sie war nicht wortreich, trivial,
Und seicht, wie manche Predigt,
Doch seufzte Knauth: hätt' ich dießmal
Mich ihrer doch entledigt!

Der Sonntag kömmt! die Glocke schallt!
Sein Blut fängt an zu kochen;
Knauth fühlt mit stürmischer Gewalt
Sein Herz im Leibe pochen.
Itzt tritt er leichenblas hervor,
Ihm zittern alle Glieder,
Die Rede stockt — ihm klingt das Ohr —
Und sinnloß stürzt er nieder —

Die Mutter fiel für Schrecken um,
Wie jedermann kann denken,
Auch thät das Auditorium
Sich herzlich drüber kränken.
Balbier und Doctor kam geschwind
Dem Kranken beyzuspringen,
Ob beyde todt geblieben sind?
Das kann ich euch nicht singen.

Eins weiß ich. Wenn Philologie
Nicht Knauthen hätt' verführet;
Hätt' er statt der Theologie
Bloß Homilie studiret;
Durch Schreyn probirt des Dorfs Gedult,
Postillen ausgeschrieben;
Dann frisch gepauckt aufs Kanzelpult —
Er wär nicht stecken blieben.

XXXVI.

Der geplagte Ehemann. *

Ach, hört mit Furcht und Grauen
Ihr guten Männer, an,
Wozu die Wuth der Frauen
Euch alle reitzen kann.

Glaubt nicht, daß ihr auf Erden
Stets euren Himmel habt,
Wenn euch bey viel Beschwerden
Der Kuß der Schönen labt.

Quält in dem Weltgetümmel
Den Mann des Ehstands Pflicht;
So glaubt, der gute Himmel
Schloß seine Ehe nicht;

So glaubt, er kaufte theuer
Den kurzen Zeitvertreib;
So glaubt, zum Fegefeuer
Ward ihm sein liebes Weib.

In Eheprüfungsstunden
Hat mancher Hahnrey oft
Beym Trost, den er empfunden,
Auf Rache mit gehoft.

Er dacht' an seine Brüder,
Und an der Ehe Lauf,
Und setzte manchem wieder
Zwölfend'ge Hörner auf.

Drum

* Löwen.

Drum nehmt geplagte Männer,
Geduld und Tröstung wahr:
Zankt eure Frau im Jenner;
Zankt ihr im Februar.

Hat sie im Merz von Ränken,
Das starre Köpfchen voll;
Greift im April zu Schwänken,
Und macht im May sie toll.

So standhaft wechselt immer.
Merkt diesen kurzen Rath:
Thut nie, was einsten schlimmer
Ein armer Ehmann that.

Er, der bey grauen Haaren
Ein rasches Mädchen nahm,
Und nunmehr schnell erfahren,
Wie man zu Hörnern kam;

Er glaubte, da zur Rache
Sein Alter ihn gelähmt,
Es sey sein schöner Drache
Durch Schmeicheln leicht gezähmt.

Allein, wie grimmig flogen
Nicht oft dem armen Tropf,
Der schrecklich sich betrogen,
Die Schlüssel nach dem Kopf.

Sie droht', er mußte fliegen,
Und kommen, wenn sie rief,
Und unter'm Stuhle kriechen,
Saß ihr das Kopfzeug schief.

Zehn scharfe Nägel fuhren
Ihm öfters durch den Bart,
Und hinterliessen Spuren
Von ihrer Gegenwart.

Einst, schrecklich ists zu sagen!
Wollt' er das erstemal
Zu wiedersprechen wagen,
Da sah er seine Qual.

Mir, rief sie: mir zu wehren!
Und ich, ich schwiege still?
Dein Wunder sollst du hören.
Ein Wort ist gnug: ich will!

Schon flammen ihre Blicke;
Ein Wörtchen sprach er nur,
Als schnell in die Perüque
Glaß und Pantoffel fuhr.

Er schwieg, und lief verzaget
Fünf Treppen unters Dach;
Da hat er viel geklaget. —
Ihr Brüder! klagt ihm nach!

„Ach, ist ein Mann auf Erden
„Wohl so geplagt als du?
„Erst muß ich Hahnrey werden,
„Dann Prügel noch dazu!

Er dachte drauf mit Schmerzen
An alle seine Noth,
Und fühlte Wuth im Herzen,
Und knirscht', und rief den Tod.

Der Tod, der ungebeten
Oft kömmt mit Ungestüm,
Kroch doch in diesen Nöthen
Nicht unters Dach zu ihm.

Und weil er nicht gekommen,
So hat er wehmuthsvoll
Gar den Entschluß genommen,
Den keiner nehmen soll.

„Der, welcher sich erhenket,
„Schloß er, fühlt keine Pein.
„Mein Weib, wenn man's bedenket,
„Wird stets mein Henker seyn.

„Was acht' ich denn der Qualen
„Von einem Augenblick?
„Da schon zu tausendmalen —
„Komm her, geliebter Strick!

XXXVII.

Die Gräfin von der Elle. *

Es war einmal ein Jüngferlein,
Von etwa achtzehn Jahren,
Dem Dinge fiel's (wie vielen) ein,
Sich mit was Rechts zu paaren.
Sie war gar schön vom Angesicht,
An Batzen fehlt' es ihr auch nicht,
Nur noch an einem Titel.

Sie putzte sich nach Herzens Lust,
Den andern oft zum Possen,
Bedeckte sparsam ihre Brust —
Ihr Jungfern macht nicht Glossen!
Denn manchmal that sie's mit Filee, —
Und drunter stieg was in die Höh,
Das — Chapeaus gerne sahen.

Ihr Kopfputz zum frisirten Haar,
Ja, wie heißt's nun mit Namen?
Gnug daß er à la mode war,
Nach den Pariser Damen;
Und alle Tag' ein ander Kleid,
Das machte vollends großen Neid
Bey andern Ihres gleichen.

Nun

* A. T. G.

Nun stelle man sich vor, was da
Vor häuf'ge Freyer kamen;
Der Eine schwänzte Chapeau bas,
Der Andre kam gefahren,
Der Dritte kam mit dem Johann,
Und Junggesell so gut als Mann,
Doktoren mandelweise.

Doch diese waren alle nicht,
Vor ihren Reiz geschaffen.
Ich, sprach das englische Gesicht,
Ich nehm' mir einen Grafen,
Der Titel geht zur Noth noch an;
Mit einem simplen Edelmann
Ist mir nicht viel gedienet.

Und einen Doktor? geht mir geht,
Was hat denn der zu sagen,
Dergleichen liebe Dignität
Sieht man fast trödeln tragen.
Es schmeichelte sich mancher doch,
Allein die Nas' stund ihr zu hoch,
Es setzte viele Körbe.

Den Freyern ärgert' es gar sehr,
Ein jeder sann auf Rache,
Er dachte hin, er dachte her,
Doch ward die ganze Sache,
Durch einen fremden Edelmann,
Graf von der Elle, abgethan,
Da war das Lied vom Ende.

Das war gar ein geriebner Mann,
Der wußte sich zu tragen,
Er machte Cour und kam bald an,
Und kurz in ein'gen Tagen,
So hieß es: „Jungfer die und die,
„Heyrathet, nun bedenken Sie,
„Den Grafen von der Elle.„

Die Jungfer war auch herzlich dumm,
Daß sie sich nicht befragte,
Woher, und was er wär'; kurzum
Der Hochmuthsgeyer plagte,
Sie gar zu sehr: sie säumte nicht,
Und ließ, in aller Welt Gesicht,
Sich mit dem Grafen trauen.

Nun hieß es: Ihro Excellenz!
Und sie fuhr mit sechs Pferden.
Man machte ihr den Reverenz,
Mit mehreren Geberden.
Doch in der Stadt gieng ein Gerücht,
Der Graf wär' gar von Adel nicht,
Es wär' ein Vagabunde.

Als es kam vor der Gräfin Ohr,
Hätt' sie sich bald zerrissen,
Sie kriegte ihren Grafen vor,
Und fragt' ihn aufs Gewissen,
Und seht, da beicht' er ängstiglich:
Mein liebes Kind — ich — habe dich —
Ich — bin — ein armer Schneider.

Potz alle — ach! das war ein Stoß! —
Sie sank in Ohnmacht nieder.
Graf Schneider selbst stund sinnenloß,
Doch raft' er sich bald wieder,
Und nahm sein Eau de Luce Glas,
Macht ihre Nas' und Schläfe naß,
Da kam sie wieder zu sich.

Hierauf gerieth sie in die Wuth
Und laß ihm das Kapitel:
„Du Hund, Betrüger, Teufelsbrut!“
Und mehr dergleichen Titel,
Zuletzt sollt' er zum Teufel gehn,
Allein er that es nicht, blieb stehn,
Und ließ sie raisonniren.

Wollt' sie nun übel oder wohl,
Sie mußt' ihn schon behalten,
Weil sie nun Frau war. Dieses soll
Euch Jungfern, jung und alten,
Ein Beyspiel seyn; bey Leibe nicht!
Seyd auf den Titel so erpicht,
Denkt nur an jene Gräfin!

XXXVIII.

Das Nachtgespenste. *

Ihr Leutgen hört doch an!
Die klägliche Geschichte.
Nehmt ein Exempel dran.
In A — — — ist sie geschehn,
Da ließ sich ein Gespenste sehn,
Halb Kater und halb Hund.

Es g'schah des Abends spät
Gleich, da ein Donnerwetter
Am lieben Himmel steht.
Der Lampenputzer kam gerannt,
Laternen wurden angebrannt,
Wie zu geschehen pflegt.

Da sah man's hell und klar;
Der alte Nachbar Schuster
Wurd es zuerst gewahr,
Und lief mit ganz erschrocknem Sinn
Zum klugen Nachbar Küster hin,
Erzählt ihm das Gesicht;

Drauf kam ein ganzer Hauf
Von alten weisen Bürgern
Und sperrt die Mäuler auf,
Die schlichen hin, und liefen schnell,
Wie vor dem Teufel in der Höll,
Wenn es sich sehen ließ.

* Mad. Reichel geb. Schubert.

Dem einen schien es ganz
Als wie ein großer Budel
Mit einem langen Schwanz.
Der andre hat gewiß gesehn,
Wie feurig sich die Augen drehn,
So wie beym Katzenvieh.

Es lief ganz wunderbar
Die Mauer auf und nieder,
Die bey der Kirche war.
Doch manchmal sprangs zur Seite naus,
Da riß der ganze Haufe aus
Und war vor Angst halbtodt.

Die ganze Menge sah
Nun auf den Nachbar Küster,
Der stund ganz ernsthaft da.
Ach! sprach er endlich, ja, ich seh's,
Allein das ist doch curieux,
Denn ich begreif es nicht.

Ein Geist der muß es seyn,
Sprach drauf der Meister Schlösser,
Das sieht man deutlich ein.
Denn seht es springt ja hin und her,
Und ist so lang und groß und schwer,
Und tritt doch leise auf.

Ach! sprach die Nachbarin,
Ach welch ein großer Jammer!
Wie ich erschrocken bin!

Wenn's nur vor unsre arme Stadt
Nichts böses zu bedeuten hat,
Das schreckliche Gespenst.

Drauf fieng die ganze Schaar
Erbaulich an zu beten,
Wie sie versammlet war:
Daß ihnen doch der böse Feind,
Der's übel mit den Menschen meynt,
Nicht möchte Schaden thun.

Allein, hört, was geschicht.
Der arge Tausendkünstler
Läßt seine Mucken nicht;
Hört nur, was er vor Possen trieb:
In einen großen Molkendieb
Verwandelt er sich gleich;

Und dann schlich er behend
Hinein in die Laterne,
In der ein Lämpgen brennt.
Und warf den Schatten um sich her,
Als wenn's ein großer Körper wär,
Das war der ganze Spaß.

XXXIX.

Das unglückliche Paar. *

In unserm ganzen Dorf war sie
Das reizendste Gesicht;
Kein Jüngling blühte so wie Er,
Mein Lukas selber nicht;
Und beyde waren fromm und gut
Von Kindesbeinen an,
Und beyde sich, wie Engel rein,
Mit Liebe zugethan.

Schon aufgebothen waren sie,
Ja, schon zum drittenmal,
Und morgen sollte Hochzeit seyn;
Bestellt war Bett' und Mahl.
Da giengen sie noch Tags vorher
Hinaus und gruben Leim,
Und ach! sie kamen dießmal nicht
Von ihrer Arbeit heim.

Denn über ihrem Haupte bricht,
Das hohle Land bricht ein,
Begräbt sie — ängstlich hört man noch
Sie unterm Schutte schreyn;
Zu spät. Man zieht sie todt hervor
Auch noch im Tode schön;
Lautweinend kommt das ganze Dorf
Sie noch einmal zu sehn.

* Gotter.

Ein Hügel deckt sie nun, ein Sarg
Verschliesset ihr Gebein;
Der Kirchthür gegen über blickt
Der goldne Leichenstein.
Beym Aus- und Eingang seh ich ihn,
Und fleh mit nassem Blick
Verdien ich, Himmel, wohl von dir
Ein günstiger Geschick?

XL.

Martin Tenzel. *

Durchs leidge Spiel hat mancher sich
Sein Unglück zugezogen.
Der Eine spielt zu sicherlich,
Und husch! ist er betrogen;
Der Andre spielt in Tag hinein,
Kommt dann in Beutel Mondenschein
So geht er hin und henkt sich.

Ja oft fängt Einer Händel an
Und bringt sich in die Hitze,
Das ist nun auch nicht gut gethan,
Da heißt es: fort und sitze!
So giebt es Fälle tausendfach,
Die laufen all' auf Weh und Ach!
Wo nicht auf Mord und Todschlag.

In einem Dorfe wohnt' ein Mann,
Der hieß sich Martin Tenzel,
Mit dem fieng keiner etwas an,
Stets hatt' er beyde Wenzel;
Die Karten packt' er meisterlich,
Und im Betrügen ließ er sich
Von keinem etwas lehren.

* A. T. G.

Er saß von Früh bis in die Nacht
In seines Dorfes Schenke,
Da hätt' ihn niemand weggebracht;
Kurz, er trieb seine Ränke,
Und fegte manchen Beutel aus,
Dabey stieß er viel Flüche aus,
Und gieng in keine Kirche.

Der Pfarrer gab sich alle Müh,
Des Bessern ihn zu lehren;
Allein er war und blieb ein Vieh,
Und ließ sich nicht bekehren.
„Martin, die Strafe bleibt nicht aus!“
„Herr Pfarr, scheer er sich in sein Haus!
„Was hat er mir zu sagen?“

Der Krug geht, wie das Sprüchwort spricht,
(Es trifft sich alle Tage)
So oft zum Wasser, bis er bricht.
Nun hört, was ich itzt sage;
Geschehen ist es sicherlich,
Und wer's nicht glaubt, erkund'ge sich,
Im Allerley wird's stehen —

Des Sonntags war's um Mitternacht,
Als er mit Einem spielte,
Den hatt' er schon so teig gemacht,
Daß er sich leichte fühlte.
Auf einmal pocht es an der Thür;
„Herein!“ da trat ein Mann herfür
Mit einem Roquelaure.

Man

Man glaubt', er käme von der Reis'.
Martin ließ sich nicht irren;
Allein dem andern ward ganz heiß,
Es fieng was an zu girren:
Ha! dacht er, richtig ist es nicht,
Drum hielt er es für seine Pflicht,
Bey Zeiten sich zu drollen.

Hierauf bot sich der Fremde an
Mit Martin Eins zu wagen,
Das ließ er, wie man denken kann,
Sich nicht erst zweymal sagen.
Der Fremde zog den Beutel vor,
Und keine Stunde war's, verlor,
Er mehr als zwanzig Thaler.

Von Ohngefähr so fiel ein Stich
Aus Martins Hand herunter,
Er war nicht faul und bückte sich;
Der Blitz! da sah er Wunder!
Der Fremde hatt' ein Pferdebein.
Ah! fieng er gräßlich an zu schrey'n,
Und stürzte von dem Stuhle.

Die Magd, die noch beym Ofen saß,
Und voller Schlaf stets nickte,
Erschrack, daß sie den Schlaf vergaß,
Bey diesem Schrey, und blickte
Zu Martin hin. „Das Gott erbarm!"
Da ward ihr kalt, bald wieder warm,
Den Hals hatt' er gebrochen.

Der Fremde war weg, wie ein Licht.
Sie schrie das Haus zusammen,
Daß all', — unmöglich war es nicht —
In bloßem Hemde kamen.
Da sahn sie das Spektakel an,
Und als sie auf den Tisch hinsahn,
Lag Taubenkoth statt Geld da.

Und in dem Hause war ein Stank,
Der dauerte viel Wochen;
Ja, ein'ge wurden davon krank,
Bis daß er sich verrochen.
Man zeigt noch, bis den heutgen Tag,
Den Fleck, wo Martin Tenzel lag,
Als er den Hals gebrochen.

XLI.

Akteon. *

Ein Thal, es malt's Signor Ovid,
Das voller Anmuth lachte,
Wo die Natur fast Kunst verrieth,
Die sie hier zeigte, machte,

Daß es Diana sich so gar
Zum Aufenthalte weihte,
Wenn sie erhitzt vom Jagen war,
Nach ausgespürter Beute.

Zur Rechten rauscht' ein kleiner Quell,
Der formte sich zum Teiche,
Und war als wie Krystall so hell;
Rundrum da stund Gesträuche.

In diesem Wasser pflegte sie
Sich manchmal auch zu baden,
Nahm mit sich ihre Nymphen, die
Mit ihr ein gleiches thaten.

Eins Tags, als der Herr Bruder gar
Zu sehr ihr Hitze machte,
So rief sie ihre Nymphen Schaar:
„Ihr Kinder, ich verschmachte!

„Es ist ja fast nicht auszustehn!
„Wir wollen uns abkühlen.
„Kommt, kommt wir wollen baden gehn,
„Den Schweiß uns abzuspülen.“

* A. T. G.

Den armen Dingern war auch heiß,
Es ließ sich keine bitten.
Sie schlenderten, auf ihr Geheiß,
Ihr nach mit matten Schritten:

Und dann, nachdem Dianen sie
Den Gürtel aufgeschlossen,
Ins Wasser, husch! bis übers Knie,
Doch nicht mit Badehosen.

Zum Unglück gieng zur selben Zeit
Akteon, Kadmus Enkel,
Wo Miß Diane war nicht weit
Davon in seine Sprenkel.

Da hörte er die Nymphen Schaar
Ein Wasserliedchen singen;
Er sah sich um, und sah so gar
Sie in dem Wasser springen.

Sie planscherten in guter Ruh,
Und schwammen wie die Fische;
Sie glaubten, niemand sähe zu,
Doch er schlich durchs Gebüsche,

Und kam bald zu den Badenden,
Verbarg sich hinterm Busche;
Der Blitz! was kriegt er da zu sehn!
Wie wässert' ihm die Gusche!

Diana saß gleich an dem Rand
Und ließ die Queel sich reichen;
Da sah er Was — ward ganz entbrannt,
Und raschelt' in den Sträuchen.

Die Nymphen spitzten all' ihr Ohr,
Und seht, sie rochen Lunde,
Sie sah'n — „Dort guckt ein Mann hervor!"
Schrien sie aus Herzens Grunde.

Da rannten, voller Angst und Schreck,
Als wenn's der Böse wäre,
Die Nymphen über andre weg,
Der kreuze und der quere,

Und alle auf Dianen loß,
Umringten sie so dichte,
Daß man von ihr sonst nichts, als bloß
Den Kopf zu sehen kriegte.

Diane ward blutfeuerroth,
Wußt' nicht, wie ihr geschehen,
Und ärgerte sich bald halbtodt,
Daß er sie so gesehen.

Akteon blieb indessen stehn,
Fieng herzlich an zu lachen,
Trat näher zu, und wollte sehn,
Was sie noch würden machen.

Da ward Dianens Wuth entbrannt,
Und machte die Déesse:
Sie schöpfte Wasser mit der Hand,
Und sprützt' ihm in die Fresse.

Auf einmal dehnte sich sein Kopf
Und kriegte Hirschgeweihe,
Sein Hals zog sich zum langen Kropf:
So gieng es nach der Reihe,

Bis daß der Hirsch mit Haut, und Haar
Sich in natura zeigte,
Nun stand er, wie zu glauben war,
Und fühlte sich ganz leichte.

Diane sprach: „nun kannst du gehn;
„Dir kann es gar nicht fehlen.
„Erzähle was du hast gesehn,
„Ich will dir's noch befehlen!“

Er sperrte seine Schnautze keck
Auf, wollte noch was reden,
Allein die Sprache blieb ihm weg;
Vor diese war gebeten.

Bald drauf sah' er sein Konterfey,
Wie's ihm das Wasser malte;
Da ächzt' er laut im Hirschgeschrey,
Lief hin und her im Walde.

Wie seine eignen Hunde dann
Das Leder ihm zerbissen,
Das schreibt Ovid der Ehrenmann;
Sucht, wenn ihr es wollt wissen.

XLII.

Der deutsche Ritter. *

Hört, ihr lieben deutschen Frauen,
Die ihr in der Blüthe seyd,
Eine Mähr' aus alter Zeit,
Die ich selbst nicht ohne Grauen
Euren Ohren kann vertrauen;
Denn mit Schrecken sollt ihr schauen,
Wie ein Ritter sonder Glimpf
Rächte seines Bettes Schimpf.

In den alten Biederzeiten,
Da noch Keuschheit Sitte war,
Und ein Weib nicht um ein Haar
Durft' aus ihrem Wege gleiten,
Kam ein Rittersmann von weiten,
Der zum Kaiser sollte reiten,
Von Navarra's Fürst gesandt,
In das heilge deutsche Land.

Einst, da Strom und Sturmwind brauste,
Und sein Roß ermüdet war,
Ward er eine Burg gewahr,
Wo ein deutscher Ritter hauste,
Dessen Hof der Sturm durchsauste,
Und der Ulmen Haupt zerzauste;
Freudig führte er sein Roß
An das hochgethürmte Schloß.

Laut

* F. L. Gr. zu Stolberg.

Laut klopft' er ans Thor, es klappen
Ihm die Zähn', er war erstarrt,
Denn der Winterfrost war hart.
Bald erschienen edle Knappen,
Forschten nach des Fremdlings Wappen,
Hielten seinen treuen Rappen,
Führten dann bey Fackelschein
Ihn in den Palast hinein.

Herzlich, nach der Deutschen Weise,
Gieng auf ihn der Deutsche zu:
Komm geneuß bey mir der Ruh,
Nach der schweren Winterreise,
Und erfrische dich mit Speise.
Sieh', es glänzt von Reif und Eise
Dir das Haupthaar und der Bart;
Auch ist deine Hand erstarrt.

Bey der krummen Hörner Schalle,
Führt' er den erfrornen Mann,
Einen Windelsteig hinan,
In die kerzenvolle Halle.
Seine Väter standen alle
Aus gegossenem Metalle,
Schön gewappnet ohne Zahl,
In dem ungeheuren Saal.

Hier heißt er das Mahl bereiten,
Und schon sitzen sie am Tisch;
Unsre Helden trinken frisch,
Aus Pokalen und aus breiten

Tumlern, nach dem Brauch der Zeiten:
Rheinwein und Tokayer gleiten
In die Kehlen glatt hinein,
Welscher und Burgunder Wein.

Aber mitten in der Freude
Oeffnet eine Thüre sich.
Stumm und langsam feyerlich,
Kömmt ein Weib in schwarzem Kleide,
Ohne Gold, Geschmuck und Seide,
Abgehärmt von bitterm Leide,
Mit geschornem Haupte, schön
Wie der blasse Mond zu sehn.

Grauen überfiel und Beben
Den Navarrer, er ward blaß,
Ihm entsank ein Doppelglas,
Und er zweifelte, ob Leben
Wär' im Weibe, ob sie schweben,
Senken oder sich erheben
Würde, ein Gespenst der Nacht,
Das dem Arm des Grabes lacht.

Aber näher kam sie ihnen,
Setzte nun sich an den Tisch,
Aß zween Bissen Brodt und Fisch.
Und sie schellte; da erschienen,
Mit des Mitleids trüben Mienen,
Knappen, ihrer Frau zu dienen.
Einem winkt sie, er versteht
Ihren Jammerblick, und geht.

Und schon hält er in der Linken
Einen Schädel, spült ihn rein,
Giesset Wasser dann hinein,
Hälts ihr schweigend dar zu trinken.
Ach! sie läßt die Augen sinken,
Sieht den nassen Schädel blinken,
Starret vor sich, trinkt ihn aus,
Setzt ihn hin, und wankt hinaus.

Ich beschwöre dich, zu sagen,
Hub der fremde Ritter an,
Was hat dir dieß Weib gethan?
Wie kannst du mit diesen Plagen
So sie martern? wie ertragen
Ihrer Thränen stumme Klagen?
Sie ist schön, wie Engel sind,
Und geduldig, wie ein Kind.

Fremdling, sie ist schön! Ich baute
Auf die Schönheit all' mein Glück,
Weidete an ihrem Blick,
Wenn sie bey der sanften Laute
Fromm und liebend auf mich schaute!
Ach! mein ganzes Herz vertraute
Ich ihr ohne Zweifel an,
War ein hochbeglückter Mann!

Ihre schönen Augen logen!
Wer ergründet Weibessinn?
Ihre Liebe war dahin,
Einem Buben zugeflogen,

Den ich in der Burg erzogen!
Lange hat sie mich betrogen;
Meines Herzens Lieb' und Treu
Blieb sich immer gleich und neu!

Als ich einst von frohen Siegen
Unvermuthet kam zurück;
Ach! da sah mein erster Blick,
Der sie fand, nach langen Kriegen,
Sie in meinem Bette liegen
Mit dem Ehebrecher! Schmiegen
Thät er wie ein Lindwurm sich,
Doch ihn traf der Todesstich!

Aber sie fiel mir zu Füßen,
Flehend: Herr, erbarme dich
Meiner, und erwürge mich!
Laß mich mein Verbrechen büßen!
Sieh, das Eisen möcht' ich küßen,
Das da soll mein Blut vergießen,
Und mich bald in jener Welt
Meinem Trauten zugesellt!

In dem Augenblick gedachte
Ich in meinem Zorne doch
Ihrer armen Seele noch,
Und das Bild der Höllen brachte
Schrecken in mein Herz; doch wachte
Meine Rache noch, und fachte
Meines Zornes Glut; ich sprach:
Büßen sollst du meine Schmach;

- Aber nicht mit deinem Leben!
Denn was hätt' ich deß Gewinn,
So du führst zum Teufel hin?
Nein, mit Thränen, Flehn und Beben,
Magst du nach dem Heile streben,
Ob dir wolle Gott vergeben;
Aber Jammer, Angst und Noth
Geb' ich dir bis an den Tod!

Da thät ich ihr Haupt bescheren,
Nahm ihr Gold und Edelstein,
Hüllte sie in Trauer ein,
Ungerührt von ihren Zähren.
Welche Schmerzen sie verzehren,
Magst du von ihr selber hören.
Fasse dich, und folge mir
Hier durch diese Seitenthür.

Und er führt' ihn eine lange,
Steile, dunkle Trepp' hinab.
Ach du führst mich in ein Grab!
Rief der Ritter, und ward bange. —
Graut dir schon vor diesem Gange?
Aber horch dem leisen Klange
Einer Laute! Bey dem Klang
Singt sie ihren Bußgesang.

Halt! Nun sind wir an der Schwelle!
Rief der Deutsche, stieß ans Schloß.
Rasselnd sprang die Feder loß,
Und sie sahn sie in der Zelle.

Von den Augen stürzt die helle,
Gottgeweihte Thränenquelle,
Fließet aus zerknirschtem Sinn
Auf das offne Psalmbuch hin.

Ach! wie ist ihr Schicksal bitter!
Ruft der Gast, und geht hinein.
Stracks führt ihn an einen Schrein
Der gestrenge deutsche Ritter.
Wie getroffen vom Gewitter,
Sieht er hinter einem Gitter,
O wer hätte das geglaubt?
Ein Gerippe sonder Haupt.

Als der Fremdling sich ermannte,
Sprach der Deutsche: Sieh den Mann,
Der dieß Weib hier liebgewann,
Erst für sie im Stillen brannte,
Dann sein Feuer ihr bekannte,
Den sie ihren Trauten nannte,
Der mit seiner Frevelthat
Mir mein Bett beschimpfet hat!

Das ist nun ihr größtes Leiden,
Daß sie ihren Ehemann,
Der solch Leid ihr angethan,
Muß beständig um sich leiden!
Jenes Anblick gab ihr Freuden
Sonst, nun möcht sie gern ihn meiden;
Doch sie sieht ihn, und beym Mahl
Ist sein Schädel ihr Pokal.

Ehe sie das Weib verlassen,
Wünscht der Fremdling ihr Geduld,
Und Erlassung ihrer Schuld.
Sie antwortete gelassen,
Mit gesenktem Blick, und blassen
Lippen: Ritter, nicht zu fassen
Ist mit Worten mein Vergehn!
Deiner Magd ist recht geschehn!

Freundlich wünschte sie den Rittern
Gute Nacht. Sie gehen fort
Aus dem jammervollen Ort.
Bilder ihrer Angst erschüttern
Den Navarrer, sie verbittern
Ihm den dunkeln Weg, es zittern
Seine Kniee, banger Schweiß
Ueberläuft ihn, kalt wie Eis.

Endlich kömmt er in ein Zimmer.
Bang und kummervoll durchwacht
Er die lange Winternacht.
Ach! er sah ihr Bildniß immer,
Wie sie bey der Lampe Schimmer
Spielte, sang und weinte. Nimmer
Ward wohl je ein Weib gesehn,
Das so elend war und schön.

Bey der goldnen Morgenröthe,
Thät er seine Rüstung an,
Gieng hinein zum deutschen Mann,
Nahm ihn bey der Hand, und flehte,

Daß er, eh der Gram sie tödte,
Aus dem Jammer sie errette;
Sprach es, schwang sich auf sein Roß,
Und verließ das alte Schloß.

Jahre währten ihre Leiden;
Ihre helle Thräne sank
Täglich in den bittern Trank.
Abgestorben allen Freuden,
Thät sie jedes Labsal meiden,
Thät an ihrem Gram sich weiden,
Sang den frommen Bußgesang
Täglich bey der Laute Klang.

Endlich rührt' ihr leises Stöhnen
Und ihr demuthvoller Schmerz
Des gestrengen Mannes Herz.
Wer vermag sich zu den Tönen
Leiser Klage zu gewöhnen?
Rührender bewegen Thränen
Einer stummen Dulderinn
Jeden felsenharten Sinn.

Sieh, er ließ sein rasches Dräuen,
Ihr die ganze Lebenszeit
Anzufügen solches Leid,
Sich aus Herzensgrunde reuen,
Nahm sie in sein Bett von neuen,
Thät sich weidlich mit ihr freuen,
Zeugte Söhne, stark von Art,
Töchter, wie die Mutter, zart.

Unsre Frauen zu belehren,
Hab' ich solches kund gemacht,
Und in saubre Reimlein bracht;
Auch die Herrchen zu bekehren,
Die der Weiblein Herz bethören,
Und sich täglich bey uns mehren.
Tausend Schädel, die wir sehn,
Sollten auf dem Schenktisch stehn.

XLIII.

Harpagon. *

Herr Harpagon, — — —
Hat endlich sich vergeben.
Glaubt es, wär er nicht wirklich todt;
So wär er noch am Leben.

Des Hauses Eingang ward verwehrt
Nur Freunden, Feind, und Dieben.
Wenn man es rein ihm ausgeleert;
So wär ihm nichts geblieben.

Sein Fest- und tägliches Gericht
War einfach und nicht theuer:
Doch that er stets, o harte Pflicht!
Zum Eyerkuchen — Eyer.

Gieng er aufs Land, wie er oft that,
Allein, vom Neid geplaget,
Da hätte man ihn in der Stadt
Vergebens ausgefraget.

Er hieß den Arzt, der zu ihm kam,
Zum Henker griechisch wandern.
Doch der Rhabarber, den er nahm,
Half ihm, und keinem andern.

* Löwen.

Wohlfeile Zeit, dies Schreckwort raubt
Dem Wuchrer schnell das Leben.
Hätt' er nicht Gift genommen; glaubt,
Nie hätt' er sich vergeben.

Er fuhr zur Unterwelt! dort mag
Er wuchern! doch vergebens!
Wißt noch: Es war sein Todestag
Der letzte seines Lebens.

XLIV.

Die Puppe. *

Es war einmal vor Jahren
Ein Mädchen, jung und scheu,
Stolz, thörigt, doch erfahren
Im Putz und Tändeley;
Sie blüht' im Flügelkleide
Schön, wie ein Röschen schön,
Und ihre größte Freude
War die, sich selbst zu sehn.

So bald vom Ost der Morgen
Ihr Lager nur beschien,
Da riefen ihre Sorgen
Sie schon zum Spiegel hin.
So nahm mit jedem Tage
Ihr junger Reiz mehr ein,
Doch ihre ganze Sprache
Blieb immer ja und nein.

Einst als in einem Kreise
Sie von Gespielen saß,
Und stumm nach ihrer Weise
Ihr Ja und Nein ermaaß;
Auf Putz und süße Mienen
Und neue Bänder sann,
Da hub also von ihnen
Die schlauste lächelnd an:

* Göttingischer Musenalmanach.

„Nein, in vollkommnern Grade
War nie ein schön Gesicht!
Sprecht Schwestern, ists nicht Schade,
Daß dieses Bild nicht spricht?
Und alle Mädchen lachten,
Benickten, was sie sprach,
Und giengen heim, und machten
Ihr gleich die Puppe nach.

XLV.

Horst. *

Hart am Strand der Weser hatte
Seine Burg der Ritter Horst. —
Alles hatt' er sich erfochten,
Land, von Bächen wohl durchflochten,
Und den schönsten Eichenforst.

Speer und Roß noch zu beflügeln,
Zog er einstens aus zur Jagd;
Uebte sich und seinen Knaben
Bald im Werfen, bald im Traben,
Weidlich bis gen Mitternacht.

Seinen Wurfspieß auf der Schulter,
Und die blut'ge Beute dran,
Ritt er wohlgemuth nach Hause,
Als urplötzlich ein Gesause
Durch der Eichen Wipfel rann.

Aengstlich fuhr sein Hengst zusammen,
Schweif und Mähne rauschten auf;
Selbst sein Hund schien was zu wittern,
Heulte laut und sprang mit Zittern
Auf den hohen Hengst hinauf.

Vater!

* Göttingischer Musenalmanach.

Vater! — rief der Knabe — Sieh doch,
Wer an jener Eiche sitzt!
Ach! er spielt mit seiner Lanze!
Und die Spitze, und der ganze
Schaft ist noch mit Blut besprützt!

Warte — sagte Horst — und stürzte
Wüthend auf den Fremden sich.
„Du da! Was hast du mit Waffen
Hier in meinem Forst zu schaffen?
Willst du Fehde haben? Sprich!„

„Keine Fehde! sprach der Fremde,
So du deutsches Herzens bist.
Friede unter dieser Eiche!
Friede über dieser Leiche!
Die uns beyden heilig ist.„

„Kennst du Siegmar? Hermanns Vater?
Wo ich sitze — ist sein Grab!
Ich bin Flavus! — Wenn ichs sage,
Horch! — dann rauscht die Weser Klage,
Rauscht die Eiche Fluch herab.„

„Wodan wills so! — Fluch soll immer
Ueber meinem Haupte seyn.
Bis ich Hand und Lanze wieder
Von dem Blute meiner Brüder
Abgewaschen, gern und rein.

„Sieh! hier bin ich! und ich giesse
Meine heissen Thränen drauf!
Sieh! ich sauge und ich lecke
Alle Nacht die blutgen Flecke,
Und — ich lecke sie nicht auf!„

Kaum noch hatt' er dieß gesprochen,
Als schon Wodans Adler kam,
Ihn mit seinen Krallen packte,
Daß ihm jeder Knochen knackte,
Und hinab nach Nastrand nahm.

Knabe! sagte Horst, geschwinde
Nimm das Schwerdt in deine Hand!
Und dann schwör mir nach: Ich weihe
All mein Blut, mit deutscher Treue,
Dir mein deutsches Vaterland!

XLVI.

Junker Veit. *

Ein Kind von achtzehn Jahren,
Schön wie ein Frühlingstag,
Unschuldig, unerfahren,
Wie man gefallen mag,
Begegnete, kein Mensch gieng mit,
Dem gnädgen Junker, welcher ritt.

Er hielt, und stieg gar eben,
Wie er es oft gethan,
Von seinem Fuchs. Mit Beben
Sah sie den goldnen Mann.
„Küß mich!„ Aus Ehrfurcht für dem Stern
Rief sie: Gern, gnädger Junker, gern!

Und doch fliegt sie zurücke;
Ich, schrie er: blödes Ding!
Ich, Närrchen! mach dein Glücke,
Und schenk dir Uhr und Ring;
Nimm diesen Ring! Reizt er dich nicht?
Nun kömmt die Sprache. Hannchen spricht:

Mein Bruder, müßt ihr wissen,
Ist in dem Thal uns nah.
Ach, säh er mich euch küssen,
Gleich sagt' ers dem Papa.
Besteigt, damit es nicht geschieht,
Den Hügel. Fort, eh er uns sieht.

Er

* Löwen.

Er gaft mit weiten Blicken:
Es war ein einzger Sprung,
Mit dem sie auf den Rücken
Von Junkers Fuchs sich schwung.
Lebt wohl, mein Junker! Habt mich lieb!
Sie ritt davon, der Junker blieb.

Dies, Mädchen, dient zur Lehre,
Wie man Verführer prellt,
Und Jungferschaft und Ehre,
Wenn man nur will, erhält.
Doch ritten wohl zu unsrer Zeit
Die guten Kinder nicht so weit.

XLVII.

Die gestrafte Spröde. *

Ihr spröden Mädchen, höret an,
Und zittert, wenn ihrs höret,
Wie sich die Liebe rächen kann,
Wenn man sie nicht verehret.

In einer Stadt in Griechenland
Lebt' eine junge Spröde;
Von ihrem keuschen Jungfernstand
War lange Zeit die Rede.

Emire war so jung als schön,
Allein von strengen Sitten;
Selbst kein Studente von Athen
War wohl bey ihr gelitten.

Sie glaubte, daß der Freundschaft Scherz
Ihr statt der Liebe diene,
Und übergab ihr fühlend Herz
Der schönen Euphrosine.

Der Freundin Brüder waren schön,
Jung, zärtlich, wohlerzogen;
Manch Mädchen, das sie kaum gesehn,
War ihnen schon gewogen.

* Fehre.

Allein, Emire liebte sie,
Wie Schwestern Brüder lieben,
Ihr kleines Herz empfand noch nie
Die Macht von Amors Trieben.

Ein Corybant kam einst ins Haus,
Daß er sie an sich locke,
Doch unsre Spröde lacht ihn aus
Mit seinem Pfaffenrocke.

Ein alter runzelvoller Greiß
Vergaß des Alters Wehe,
Und wünschte sich der Mädchen Preiß
Zum Stand der heilgen Ehe.

Emire sah ihn grausam an,
Verwarf des Alten Bitten,
Kein Priester und kein alter Mann
War wohl bey ihr gelitten.

Ein Stutzer, der die Grausamkeit
Emirens fühlen müssen,
Erstach sich bey Gelegenheit
Zu dieser Spröden Füßen.

Ein andrer, den ihr stolzer Sinn
Nicht ohne Grund verdrossen,
Ward rasend — gieng verzweifelnd hin
In Krieg, und ward erschossen.

Noch einen dritten wieß sie ab,
Nach ihrer alten Mode;
Da diesem nichts mehr Hofnung gab,
So heult er sich zu Tode.

Allein, die Liebe zaudert nie,
Sie weiß sich schon zu rächen,
Und straft gewiß, spät oder früh,
Der Sprödigkeit Verbrechen.

Der alte wohlbetagte Greiß
Ließ sich nicht mehr verführen;
Doch gab er noch mit allem Fleiß
Besuche bey Emiren.

Sein junger und geistreicher Sohn
War reizend zum Gefallen,
Und es gefiel auch Ktesiphon
Den jungen Mädchen allen.

Einst nahm er diesen jungen Herrn
Mit zu der keuschen Spröden;
Emire sah ihn, sah ihn gern,
Doch hört sie ihn nicht reden.

Ach! dachte sie, was für ein Mann!
Schön, wie ich keinen sahe!
Allein, daß er nicht sprechen kann,
Das geht mir warlich nahe.

Doch eh ein Monath noch verschwand,
Sah sie den Jüngling wieder;
Er sprach, und sprach mit mehr Verstand
Als Euphrosinens Brüder.

Doch sprach er nicht ein einzig Wort,
Vom Reize unsrer Spröden,
Gieng, ohne sie zu lieben, fort,
Und ohne sich zu tödten.

Ja, sprach Emire, sonder Scherz,
Der Jüngling weiß zu leben;
O! hätt' ihm Zevs ein zärtlich Herz
Statt so viel Witz gegeben.

Einst war die Schöne ganz allein
Bey ihrer Euphrosine,
Und schnell trat Ktesiphon herein
Mit seiner sanften Miene.

Kaum als er Euphrosinen fand,
Fühlt er in seinem Herzen
Der Liebe Reiz; Er that galant
Und wußte fein zu scherzen.

Er sagt' ihr Treu und Liebe zu,
Und was sein Herz empfunden;
Emire, ach! was dachtest du,
Wie war dein Stolz verschwunden!

Nun kanntest du der Liebe Frucht,
Doch sonder ihre Freuden,
Stolz, Mißgunst, Gram, und Eifersucht,
Verdoppelten dein Leiden.

Drauf ward Emirens Freundschaft lau
Die sonst ihr Herz beseelet;
Denn Euphrosine ward zur Frau,
Und Ktesiphon vermählet.

Ihr Glück, ihr einzger Wunsch war ganz
Verloren für Emiren;
Mit Schmerz sah sie den Hochzeitkranz
Der Freundin Schläfe zieren.

Ach, rief sie oft, sonst dacht ich nie,
Daß so die Liebe quäle;
Nun herrscht sie mit Melancholie
Durch meine ganze Seele.

Wie Leute, die's mit angehört,
Erzählet haben sollen,
Hat sie, von Träumen oft bethört,
Den Jüngling haben wollen.

Ihn oft in ihrem Arm gedacht,
An ihre Brust gedrücket,
Bis sie, zu neuem Gram erwacht,
Sich schnell getäuscht erblicket.

Sie war, was kränkt wohl je so sehr!
Nicht mehr der Schmuck der Schönen,
Und der Gespielen Neid nicht mehr,
Nicht mehr des Jünglings Sehnen.

Nun suchte sie der Liebe Brand
Bald hier bald da zu stillen;
Doch selbst der plumpe Corybant
Entzog sich ihrem Willen.

Früh, eh die Zeit es noch geboth,
Verblühten ihre Wangen;
Bald war ein Mann, bald war der Tod
Ihr sehnliches Verlangen.

Ihr folgte wohlverdiente Schmach;
Bald war sie frech, bald blöde;
Und alle Kinder schrien ihr nach:
Dort läuft die alte Spröde.

Wie viel sie Jahre noch gelebt,
Verschweigt uns die Geschichte;
Doch, Mädchen, zittert und erbebt
Vor solchem Zorngerichte.

Noch ist es Zeit; Geht, liebt, und küßt,
Daß Hymen euch entzücke,
So lieb euch euer Leben ist,
Reizt ja nicht Amors Tücke.

XLVIII.

Der bestrafte Midas.

Apollen zu beschämen
Durch Lieder und Gesang,
Und Nymphen einzunehmen
Durch seiner Pfeife Klang;
Saß auf des Tmolus * Spitze
Der ungezogne Pan,
Und fieng mit schwerem Witze
Ein Lied zu pfeifen an.

Bedeckt mit Laub und Eicheln
Horcht Tmolus aufs Geschrey,
Und, ungewohnt zu schmeicheln,
Lacht er der Stümperey,
Und wendet froh als Richter
Sein waldicht Angesicht
Hin zu dem Gott der Dichter,
Zu hören, was er spricht.

Von majestätscher Länge
Umfloß ein Purpurrock
Den Vater der Gesänge;
Und um die Locken bog
Sich blühend, gleich dem Dichter,
Ein ew'ger Lorberzweig;
Ihm lächelte der Richter
Und Phöbus sang so gleich.

Durch

* Tmolus, ein Berg in Lydien.

Durch süße Silbersaiten
Hüpft trillernd sein Gesang,
Und laut von allen Seiten
Schallt Beyfall ihm, und Dank.
Nur Midas, aufgeblähet
Vom Geiz, hat kein Gefühl,
Er lobt den Pan, verschmähet
Apollens Saitenspiel.

Doch bald bestraft den Thoren
Der Gott für diesen Hohn.
Zwo lange rauche Ohren
Trug er mit Schimpf davon.
O! wär der Gott der Dichter
So strenge wie zuvor;
Wie mancher Verserichter
Bekäm ein langes Ohr.

XLIX.

Rosilde. *

Der Mond gieng auf, Rosilde saß
Im Kämmerchen und harrte,
Und guckte durch das Fensterglas,
Obs Gartenpförtchen knarrte,
Da sollt ihr Buhle kommen her.
Geschmückt mit Waffen und mit Wehr,
Weit über Meereswogen
Ihr Gatte war gezogen.

Still alles war, kein Blättchen rauscht,
Kein Gartenpförtchen knarrte,
Sie zürnt und glüht, und guckt und lauscht,
Gieng hin und her und harrte:
Urplötzlich horch! das Posthorn tönt!
Der Sturmwind saußt, der Boden dröhnt.
Rosilde hört mit Zagen
Eilf Uhr die Glocke schlagen.

Und donnernd rollts herein zum Thor,
Daß Schloß und Riegel sprangen;
Und schnell die Stiegen kömmt empor
Trap, trap ein Mensch gegangen.
Und horch! des Saales Pförtchen schwirrt,
Und rauschend, rauschend kömmts geklirrt!
Zum starren Marmorbilde
Ward Buhlerin Rosilde.

Ganz

* Berger.

Ganz leise pocht es an die Thür,
Dann trat es in das Stübchen,
Dann pocht es an die Kammerthür
Und rief, thu auf mein Liebchen.
„O Himmel! Männchen! Gott! wie sehr
„Hab ich geschwitzet, Gott, woher?
„Noch zittern mir die Glieder,
„Ists möglich, kömmst du wieder?

Holla, was machst du, Liebchen, sag,
Bist mir auch treu geblieben?
Hast Buhlerey und Lustgelag
Entsagt, wie du geschrieben?
„Gehalten hab ich dir den Bund,
„Den, Schätzchen, einst mit Hand und Mund
„Laut vor des Himmels Ohren
„Am Altar ich beschworen.

Holla! mein Kind, ich wittre Spur
Von buhlerischen Küssen!
Hast nicht gehalten Pflicht und Schwur,
Wirst, Liebchen, büssen müssen!
„Ich schwör beym Himmel über mir,
„Bey Gott im Himmel schwör ich dir!
„Hab, seit du fortgezogen,
„Der Liebe nicht gepflogen!

Schwört Liebchen noch! „Ward untreu ich,
Will ewig seyn verloren!„
Schwört Liebchen noch? Gott rette dich,
Hast, Liebchen, falsch geschworen!

„Grau=

„Grausamer, warum quälst du mich?
„Ward untreu ich, so müsse mich,
„Eh sich die Wolken röthen,
„Des Himmels Rache tödten —

Wohlan, schön Liebchen, folge mir
Zum herrlichsten Banquette!
„Wie, Schätzchen, heute noch von hier?
„Noch vor der Morgenröthe?
„Ists weit von hier? Am Meeresrand.
Herzliebchen her die kleine Hand!
Horch, wie die Rappen scharren
Und Ax und Räder knarren!

„O! Schätzchen, bleib, der Sturmwind saußt,
„Gewitterwolken ziehen!
„Horch! wie von fern der Donner braußt,
„Sieh, wie die Blitze glühen!
Laß Donner brausen, Blitze glühn;
Laß oben hin, laß unten hin
Des Himmels Veste zittern
Und Erd und Abgrund schüttern!

Gehorsam schlich und schwankete
Rosilde fort mit Zagen,
Ein Schwarm Bedienten harrete
Rund um den schwarzen Wagen.
Sechs Rappen bäumten, schnoben Gluth;
Stolz saß, mit langem Bart und Hut
Mit Gold gesticktem Rocke
Ein Kutscher auf dem Bocke.

Im Hui hinein auf samtnen Sitz
Rosilde ward geschwungen.
Und husch! ihr Männchen, wie der Blitz
Kam hinterher gesprungen.
Und Burr! wie Blitz und Donner flog
Der Wagen über Stein und Stock,
Durch Graben, Sumpf und Hecken
Giengs im Galop mit Schrecken.

In bange Todesnacht gehüllt
Stehn Himmel, Mond und Sterne.
Gleich tiefen Orgelpfeifen brüllt
Der Donner in der Ferne.
Und Feuer hier, und Feuer dort!
Und donnernd flog der Wagen fort!
Mit schlängelndem Gefieder
Fliegt Blitz die Räder nieder!

Und überall haußt Nacht und Sturm
Vom Donnerstrahl begleitet.
Und horch! und horch! dort auf dem Thurm
Die Todtenglocke läutet!
Sieh da! sieh Geisterschaaren ziehn!
Horch! langsam oben überhin
Den Donner rollend braußen,
Den Sturm in Wipfeln saußen!

O weh, o weh! Rosilde rang
Die Hände, rief: verloren!
Holla, Holla! wird Liebchen bang?
Hat Liebchen falsch geschworen?

„O Schätzchen, nein, der Sturm, die Nacht
„Und Blitz und Schlag und Donner macht
„Entsetzen mich, und zagen,
„Laß halten, ach! den Wagen.

Nicht halten, Kind! Fort Rappen, fort
Beflügelt eure Füße!
Auf Kutscher, auf zum Tanze fort,
Rasch über Berg und Flüße!
Und saußend, saußend gieng der Zug!
Und Blitz und Donner heult' und schlug
Mit schlängelndem Gefieder
Rund um den Wagen nieder!

Horch, Hörnerschall, horch Jagdgeschrey
Aus rauher Jäger Munde!
Horch, Hussa, Hussa! jagts herbey
Tief aus des Waldes Grunde!
Waldjäger her! mit Roß und Sporn
Mit mit zum Fest! stoßt in das Horn!
Geschmückt mit grünen Zweigen
Tanzt mit in Wirbelreigen.

Und trampelnd aus dem Wald hervor
Mit Tannenreißern plötzlich
Gestürzet kam ein Jägerchor,
Und tobete entsetzlich.
Laut schmetternd tönt des Hifthorns Schall,
Und Todtenangst und Höllenqual
Rosilden durch die Glieder
Fuhr zickzack auf und nieder.

Wird Liebchen bang? Holla! der Lauf
Bald, bald wird er sich schließen:
Wird Liebchen bang? auf, Kutscher, auf,
Auf laßt die Zügel schießen.
Und sausend, sausend gieng der Zug,
Und Blitz und Donner heult' und schlug
Mit schlängelndem Gefieder
Rund um den Wagen nieder.

Horch, hurra, hurra, Schiffersang
Aus hohlen, rauhen Hälsen!
Horch, Wuthgeheul, horch, Todtensang
Auf Klippen und auf Felsen,
Sieh da! sieh da ein Flammenheer
Walzt über Wasserfluthen her,
Laut donnernd gehn die Wogen
Empor zum Sternenbogen.

Auf Schiffer auf, mit mit zum Tanz,
Zum festlichen Banquete!
Beym Pfeifenklang, beym Lampenglanz
Tanzt bis zur Morgenröthe.
Und sausend flog ein Schif ans Land,
Und hurra, hurra, kams gerannt.
Wild schnaubend immer weiter
Flog, Wagen, Roß und Reuter.

Burr, still blieb Roß und Wagen stehn
Hart an des Kirchhofs Mauer,
Hohläugigt hundert Männer gehn
Heraus in schwarzer Trauer,

Und jeder grins't mit nacktem Zahn
Die Buhlerin Rosilde an.
Aus Gruft und Grab zum Reigen
Empor die Todten steigen.

Und schnell verschwand Rosildens Mann;
Im Todtentempel fiengen
Beym Todtenmahl die Geister an
Den Rundgesang zu singen.
Und Orgelschall, und Glockenklang,
Und Wuthgeheul, und Todtensang
Statt Paucken, Horn und Geigen
Beflügelte den Reigen.

Und jeder bot der Buhlerin
Zum Tanz die kalten Hände,
Und schleudert hin und her und hin
Rosilden an die Wände,
Und liebgekoßt, und liebgeherzt,
Und rumgetanzt, und rumgescherzt
Wohl über Leichentrümmer
Ward bey der Ampeln Schimmer.

Und horch! den Hahn! horch Seigerschlag!
Bald wird der Tag beginnen!
Im Hui war Tanz und Lustgelag
Und Sang und Klang von hinnen.
Rosilde bis an frühen Tag
Zerschmettert an dem Altar lag;
Dann ward mit Sang und Klagen
Zu Grabe sie getragen.

L.

Forelle.*

Forelle war ein schönes Kind,
Alt sechzehn volle Jahr;
Schlank war ihr Wuchs, ein Spiel dem Wind
Ihr braunes Ringelhaar.
Sie floh die Welt, ihr Aufenthalt
War die beblümte Au;
Ein friedsam Thal, ein dunkler Wald
Bedeckt mit Himmelblau.

Im Veilchenthal am klaren Bach
Saß, sich bespiegelnd, sie;
Aus ihren blauen Augen sprach
Stolz und Melancholie.
Doch ach! der Wangen Roth verschaft
Dem Mädchen Freunde nicht,
Mit Pünktchen von Maßholdersaft
Besprengt sie ihr Gesicht.

Und setzet sich in Sonnenschein
Auf einen Hügel hin,
Die bunten Pünktchen trocknen ein
Am Busen und am Kinn.
Verliebt in sich, hört sie den Klang
Der Abendglocke nicht,
Sieht nicht der Sonne Untergang
Beym vollen Mondenlicht.

* Berger.

Doch macht der Blätter Rascheln bang
Dem Mädchen, furchtsam schoß
Ihr Blick nach dem Geräusch, da sprang
Ein Räuber auf sie loß.
Im grünen Haselschatten lag
Nicht fern vom Bach, in Ruh
Der Junker Hecht den ganzen Tag,
Und sah Forellen zu.

Nun da die stille Nacht begann,
Die Flur entvölkert ruht,
Rennt er den kleinen Berg hinan
Mit einer Brust voll Gluth.
Schnell, wie der Wind, flog durch den Hain
Forelle — Hecht ihr nach;
Dich, Mädchen, hohl ich noch wohl ein,
Der wilde Junker sprach.

Des Mädchens flügelschnellen Lauf
Verzögerte kein Stock,
Die Wurzeln hielten sie nicht auf,
Nicht ihr damastner Rock;
Zerrissen ward er mit Gewalt,
In der Verzweiflung Wuth;
Auch gieng verloren in dem Wald
Des Junkers Federhut.

Ein Fels, hoch wie der Königstein,
Verschloß des Mädchens Lauf.
Umsonst, sie klimmt beym Mondenschein
Mit Hand und Fuß hinauf.

Und zitternd, wie ein Espenlaub
Blickt schüchtern sie zurück —
Ach Gott! da sieht sie sich ein Raub
Im nächsten Augenblick.

Ihr blaues Aug starrt himmelan,
Sie fleht in dieser Noth:
Gebt mir, zu fliehen, freye Bahn,
Ihr Götter, oder todt —
Sie sprachs — da schnappt des Junkers Hand
Nach ihrem Rock, doch ach!
Sie ließ dem Räuber das Gewand
Und sprang vom Fels in Bach.

Vom blinden Ungestüm entbrannt,
Stürzt sich in seichten Bach,
Des Mädchens Rock noch in der Hand,
Der Junker wüthend nach.
Verwandelt wurden sie behend
In Fische vom Geschick,
Hecht und Forelle fort genennt
Bis diesen Augenblick.

LI.

Perette. *

Man weiß, die guten Feen sind
Den Kindern sehr gewogen,
Drum ward von Fee Mab ein Kind
Der Mutter auch entzogen;
Ein Mädchen niedlich vom Gesicht,
Perette hieß es, falls mich nicht
Mein Währmann hat belogen.

Der Fee Mab Erziehungsplan,
War nach der Etikette,
So daß wohl Basedow daran
Nichts auszusetzen hätte.
Zu allen ohne Zwang geführt,
Was junge Frauenzimmer ziert,
Ward Fräulein von Perette.

Sie war nunmehr just sechzehn Jahr,
Und konnte nähen, sticken,
Ja zeichnen konnte sie so gar
Filet wie Kanten stricken.
Sie kleidete sich mit Geschmack,
Sie nahm mit Anstand Schnupftabak
Und tanzte zum Entzücken.

Sie

* Weppen.

Sie war so häußlich, als galant;
Einst, ohne sie zu quälen,
Hieß Fee Mab sie einen Stand
Fürs künftige zu wählen.
O wähle, sprach sie, selbst für mich,
Doch, liebe Fee, ich bitte dich,
Mich noch nicht zu vermählen!

So sehr gefiels Perettchen hier,
Geliebkoßt von den Feen,
Du mußt, sprach Mab darauf zu ihr,
Auch andre Mädchen sehen;
Die ich erzog als Fee Mab,
Und ihnen hübsche Männer gab;
Sollst drum auf Reisen gehen.

Auf Reisen gehn? Kein Mensch wird das
Als Klugheit an ihr preisen.
Die Fee redet wohl im Spaß?
Nein, nein, es wird sich weisen.
Verwandelt ward das arme Ding
Durch ihre Kunst in Schmetterling,
Und so muß sie nun reisen.

Im Hui giengs über Fluß und Wald,
Und über Thal und Hügel,
Und kam zu Frau Honesta bald
Mit Hülfe leichter Flügel,
Als eben Frau Honesta saß
Und Schmolkens Abendandacht las,
Vor ihrem großen Spiegel.

Sie sprach von Tugend und von Pflicht
    Mit jedem Bettelkinde;
Und für ihr heiliges Gesicht
    War jedes Lächeln Sünde.
Wer diese fromme Frau erblickt,
Preißt ihren Ehmann höchst beglückt,
    Nur nicht das Hausgesinde.

Er, der nie Eyfersucht gelernt,
    War seiner Handlung wegen,
Als Miß Perett' erschien, entfernt.
    Sie las den Abendsegen
Erst laut; dann rief sie leis': Herein!
Und schloß sich mit dem Diener ein,
    Die Rechnung nachzulegen.

Bestürzet flog Perette fort
    Durch eines Fensters Ritze,
Und kam an einen andern Ort,
    Zu Phrynens Rittersitze,
Die eben aufgestanden saß
Und gallische Romanen las,
    Verbrämt mit falschem Witze.

Ein Kammermädchen war bemüht
    Sie nach der Kunst zu schmücken.
Bald kömmt ein junger Herr, und sieht
    Sein Glück in ihren Blicken:
Sie spricht mit ihm von Schauspiel, Ball,
Cadeaux, Concert und Carnevall,
    Und Klubbs und Pickenicken.

Als Kammerjungfer und Friseur
Mit ihren Putz und Haaren,
Nach drey vier Stunden à bon' heur
Nun endlich fertig waren.
Entfernt sie beyd' und säumet nicht
Dem jungen Herrn, der viel verspricht,
Ihr Herz zu offenbahren.

Sie eilt, was der Roman erzählt,
Von schlauer Kunst zu lieben,
(Bloß daß sie nicht romantisch quält)
In Praxi auszuüben.
Allein ihr unbelebter Mann
War ohne Wissen neben an
Im Kabinet geblieben.

Er donnerte im ernsten Ton
Nicht nach der Franzen Sitte:
Perette flog so scheu davon,
Als wenn sie selber litte;
Und kam, noch stets als Schmetterling,
In ein Gebäud, ein Mittelding
Von Hause und von Hütte.

Hier wohnte die gelehrte Frau,
Die sich Alzinde nennet,
Die jeden Fixstern sehr genau
Nur ihren Heerd nicht kennet.
Kömmt hungrig ihr Gemahl zu ihr,
So zeigt sie ihm ein seltnes Thier,
Das Büffon so benennet.

Wer sie besucht, den bittet sie
So gleich auf ein Gerichte
Metaphysik, Astronomie,
Moral, Naturgeschichte;
Dabey dient Muschel und Insect
Und Petrefactum zum Confekt,
Auch Griechische Gedichte.

Perette war noch nicht so klug
Hieran Geschmack zu finden,
Darum verließ sie schnell genug
Zu ihrem Glück Alzinden;
Denn sie verfolgt' das arme Ding,
Weil noch kein solcher Schmetterling
War weit und breit zu finden.

Umsonst, entflohen war ihr Raub
Durch plötzliches Verschwinden,
Hin in ein Haus voll Schmutz und Staub,
Das heißt zu Frau Phryginden.
Da war kein Stall, da war kein Loch,
Das sie gedultig nicht durchkroch,
Ein Hünerey zu finden.

Jedoch, ihr Gatte, den sie sich
Aus eigner Wahl erkohren,
Lebt' auch so fein und säuberlich,
Als wie für sie gebohren;
Nichts war für diesen Sonderling
Zu schmutzig, sauer und gering.
Gieng nur kein Deut verlohren.

Perette hatte bald dieß satt,
Zur Reinlichkeit erzogen.
Nachdem sie noch durch manche Stadt,
Durch manches Dorf geflogen,
Kömmt sie zur Fee Mab zurück,
Erzählet alles Stück für Stück,
Gleich mir, nichts zugelogen!

Nach welchem Muster willst du dich,
Sprach Fee Mab, nun bilden?
Nach keinem, sprach sie, bild ich mich,
Noch eher nach den Wilden.
Ist das die Frucht von deiner Müh,
O Fee Mab, womit du sie
Gesucht so schön zu bilden?

Mab sprach, die alle, die du sahst,
Liebt ich als gute Kinder,
Und die Erziehung die du hast,
Die hatten sie nicht minder.
Doch seit ich ihnen Männer gab,
Nahm alles gut' an ihnen ab —
Sind auch die Männer Kinder?

Nun liebes Mädchen ziehe dir
Aus diesem Beyspiel Früchte;
Bleib fromm; Perrettchen schwur es ihr
Mit redlichem Gesichte.
Doch ob Perrettchen in der That
Als Frau stets Wort gehalten hat,
Davon schweigt die Geschichte.

LII.

Wilibald und Adelstein. *

Es war einmal ein Edelmann,
Der hat ein Töchterlein;
Der Edelmann hieß Wunderstan,
Die Tochter Adelstein.

Die Tochter war wohl hübsch und fein
Und hatte hohen Muth,
Auf ihren lichten Wängelein
War ein gesundes Blut.

Kohlpechschwarz war ihr schönes Haar,
Ihr Aug, wie reife Schleen,
Im ganzen Böhmerlande war
Kein schöneres zu sehn.

Von weit und breit, von nah und fern
Kam mancher Edelmann,
Kam mancher von den großen Herrn
Zum alten Wunderstan.

Und warb, und warb ums Töchterlein
Wohl manches liebe Jahr,
Und sah nach vielem Werben ein,
Daß nichts ihm möglich war.

Denn

* Brown.

Denn stolz war Fräulein Adelstein
Und hatte hohen Sinn,
Und sah auf aller Ritter Freyhn
Nur über Achsel hin.

Und träumte wohl zu jeder Frist
Vom Prinz mit Leut und Land,
Und meynte, wer kein Prinz nicht ist,
Erwirbt nicht meine Hand.

Und wär auch wohl in der Provinz
Kein Mann so schön als er,
So groß, so reich — ist er kein Prinz,
Er kriegt mich nimmermehr.

Einst aber da sie ganz allein
Am Tulpenbeete saß,
Und bey dem lieben Mondenschein
Sich und den Prinz vergaß.

Da kam der Ritter Wilibald,
Ein muntrer flinker Herr,
Nicht mehr zu jung, noch nicht zu alt,
Am Tulpenbeete her.

Der warb, und warb um ihre Hand
Wohl manches liebe Jahr,
Und sahe, wenn ein Jahr verschwand,
Daß nichts ihm möglich war;

Jetzt legt ers ihr so nah ans Herz,
Daß er ihr Herz gewann;
Sie sah ihn an, ihr schlug das Herz,
Sie nahm den Rittersmann.

Der Mond, der Nachtigall Gesang
Macht ihr die Brust so warm,
Ihr ward so angst, ihr ward so bang,
Sie nahm ihn in den Arm.

Drauf sprach der Ritter Wilibald:
„O schönes Fräulein, du,
„Du meines Herzens Aufenthalt,
„Du meines Lebens Ruh!

„Ach! ändert sich dein Lieben nicht,
„Bleibst du mir zugethan?
„Und hältst du, was dein Mund verspricht,
„Und bleib ich dein Galan?

„Noch fürcht' ich, Fräulein Adelstein,
„Du hältst mir nicht dein Wort,
„Wenn ich werd in der Fremde seyn,
„Ist deine Liebe fort.

„Da kommt ein andrer, führt dich hin,
„Weit über Berg und Thal,
„Ein reicher Graf, der nimmt dich hin
„Zu seinem Ehgemahl.

O süßer

O süßer Ritter zage nicht,
Kein andrer nimmt mich hin,
In Ewigkeit das nicht geschicht,
Weil ich dein eigen bin.

Und wär auch wohl in der Provinz
Kein Mann so groß als er,
Wär er ein Graf, wär er ein Prinz,
Er kriegt mich nimmermehr.

„Herzliebste, gieb mir deine Hand,
„Du wollst mein eigen seyn,
„Dieweil ich zieh in fremdes Land
„Weit in den Krieg hinein.

Hier, Ritter, hast du meine Hand,
Ich will dein eigen seyn;
Kein Herr im ganzen Böhmerland
Kriegt Fräulein Adelstein.

Und werd ich eines andern Frau,
So fahr zur Hölle ich
Am Hochzeittage! Ritter, schau!
So hoch verschwör ich mich.

Auf dich wart ich zwey Jahre wohl,
Und solltens drey auch seyn;
Hier ist mein Ring, dein Fräulein soll
Nie einen andern freyn.

Des ward der Ritter hoch erfreut,
Er meynt, im ganzen Reich
Sey ihm, an Glück und Seligkeit
Kein Fürst, kein Herzog gleich.

Drauf gab sie ihm, er ihr die Hand,
Viel Küsse oben drein,
Drauf zog er fort ins Türkenland
Weit in den Krieg hinein.

Da focht er viel mit hohem Muth,
Da hieb er treflich ein,
Da schont er nicht sein junges Blut,
Des Fräuleins werth zu seyn.

Und wo er gieng, und wo er stand,
Lag sie ihm nur im Sinn,
Und ins geliebte Böhmerland
Flog mancher Seufzer hin.

Doch, ach! kaum war ein Jahr vorbey,
Da kam ein edler Mann,
Ein Graf, gefällig wie der May,
Zum alten Wunderstan.

Er kam mit Diener, Kutsch und Pferd,
Mit Gold und Edelstein,
Mit vielem Geld und geldeswerth,
Sein Töchterlein zu freyn.

Das däucht dem Alten treflich gut,
Ob seiner Adelstein,
Und gieng zur Tochter wohlgemuth,
Zum lieben Töchterlein.

Schau auf, schau auf, mein Töchterlein,
Sieh, ich bin alt und schwach,
Der Graf begehret dich zu freyn,
Gieb seinem Werben nach.

Er ist ein edler Degenknopf,
Bekannt im ganzen Reich,
An Würde, Reichthum, Herz und Kopf
Ist ihm kein Ritter gleich;

Dein Bräutgam zog ins Türkenland
Weit in den Krieg hinein;
Was wartet auf ihn deine Hand?
Schau auf, mein Töchterlein.

Dem Fräulein giengs behaglich ein,
Sie folgt dem Vater bald,
Und säumte nicht den Graf zu freyn,
Vergaß auch Wilibald.

Der Alte gab ein groß Banquet,
Er hat ins ganze Land
Nach mancher leckern Rarität,
Viel Bothen ausgesandt.

Von weit und breit, von nah und fern
Kam mancher Edelmann,
Kam mancher von den großen Herrn
Zum alten Wunderstan.

Und wollt sein schwarzbraun Töchterlein
Im Hochzeitkranze sehn,
Und mit der frölchen Adelstein
Zum Traualtare gehn.

Doch als die aufgeblähte Braut
Am Traualtare saß,
Und nur auf ihren Grafen schaut
Und Wilibald vergaß;

O weh! o weh! hört was geschicht,
Ihr Jungfern merkts euch fein;
Und brecht den Schwur der Liebe nicht,
Wenn ihr wollt glücklich seyn.

Sieh, Hurlepurl, ein Wirbelwind
Kommt, dreht sich wie ein Tanz
Um Wunderstans treuloses Kind;
Weg war der Jungfernkranz!

Und als sie drauf vorm Altar stand,
Der Pfarr den Segen gab,
Sprang ihr von der treulosen Hand
Der goldne Trauring ab.

Ihr schlug das Herz, durch Mark und Bein
Fuhr ihr der Schrecken bald,
„O räch dich nicht an Adelstein
„So schrecklich, Wilibald!

Allein vollendet ward die Trau,
Der Hochzeitschmauß hub an,
Sie war des Grafens liebe Frau,
Er war ihr lieber Mann.

Und nun giengs an den Hochzeitreyhn,
Es scholl im ganzen Saal
Viel Kling und Klang, Flöt und Schalmeyn,
Trompet und Pauckenschall.

Heidideldum! was tanzten nicht,
Von nahen und von fern,
Mit schön und garstigem Gesicht,
Für Damen und für Herrn!

Hasi! wie giengs wohl rechts und links
Die Kreuz und in die Queer,
Saal auf Saal ab, bald rechts bald links,
Wie lustig giengs da her!

Und husch, wie giengs durch alle Reyhn;
Als zum Trompetenklang
Der Graf mit seiner Adelstein
Das alte Liedlein sang:

Als Großpapa sein Weibchen nahm,
War er ein Bräutigam,
Ein Bräutigam, ein Bräutigam,
Als er sein Weibchen nahm!

Doch in der besten Fröhlichkeit
Giengs klapp klapp an der Thür,
Und hui! da kam in rothem Kleid
Ein fremder Cavalier.

Und da er kam, da schnob das Roß;
Und alle sahn auf ihn;
Das Vieh im Stalle riß sich loß,
Und Katz' und Hunde schrien.

Er gieng zur Fräulein Adelstein,
Verneigt sich schön und tief,
Und schwieg noch, als er schon die Reyhn
Im Tanz mit ihr durchlief.

Hasi! wie giengs wohl rechts und links,
Die Kreuz und in die Queer,
Saal auf Saal ab, und rechts und links,
Wie lustig giengs da her!

O weh! o weh! hört was geschicht,
Ihr Jungfern, merkts euch fein,
Und brecht den Schwur der Liebe nicht,
Wenn ihr wollt glücklich seyn.

Denn als er nun zum drittenmal
Den Saal mit ihr durchwallt,
Da schallts durch den erhellten Saal
Ganz dumpfig: Wilibald!

Und Wilibald! und Wilibald!
Scholls draussen in der Luft,
Und in dem Hochzeithaus war bald
Ein ekler Leichenduft.

Und seht, der schöne Cavalier
Nimmt Fräulein Adelstein
Beym Arm, und wird zur Stunde hier
Ein gräßlich Todtenbein.

Zum Ziegenschwanze ward sein Zopf,
Die Hände Adlerklaun,
Das Bein ein Pferdefuß, am Kopf
Ein Ochsenhorn zu schaun.

Und um ihn her ward ein Gestank
Und wilde Schwefelgluth,
Und um ihn höllischer Gesang
Von Untreu und von Blut.

„Nun folg mir schöne Adelstein!
„Was stehst du stumm und bleich?
„Du wolltest Wilibalds nicht seyn,
„So komm in unser Reich.

„Du schwur'st ihm: Bleib ich dir nicht treu,
„So fahr zur Höllen ich
„Am Hochzeittage in der Reyh
„Der Untreu'n sichtbarlich.

„Schau, du bist eines andern Weib,
„Schau, schau, nun hohl ich dich
„Am Hochzeittage; künftig bleib
„Bey mir nun ewiglich.

„Glück zu! so singt zum Hochzeittanz,
„Ihr Fiedler, spielt uns auf!
„Wo ist dein Ring? wo ist dein Kranz?
„Ich hob dir beydes auf.

„Nun komm mein schwarzbraun Mägdelein,
„Was zagst du denn so sehr?
„Komm fort, komm mit mein Adelstein,
„Denn darum komm ich her.

Da fuhr er husch! wie Wirbelwind,
Mit ihr zum Schorstein ein,
Weg war Herr Wunderstans sein Kind,
Weg Fräulein Adelstein.

Mit Knall und Schall, mit dumpfen Ton,
Mit Stank und Schwefelduft,
Auf'm Besenstiehl zog er davon
Wohl mit ihr durch die Luft.

Als das der Graf ersah, da griff
Er rasch zum Mordgewehr,
Und stach sichs durch die Brust, da lief
Sein Blut in Strömen her.

Der Alte schrie, wiewohl zu spat:
O weh! mein Adelstein!
Ach wer ein Herz im Leibe hat,
Erbarm sich ihr und mein!

Drauf schwieg der Mann, drauf starb der Mann,
Für Gram ums Töchterlein,
Der Vater der hieß Wunderstan,
Die Tochter Adelstein.

LIII.

A d e l h e i d. *

Allein auf seiner Ahnen Schloß,
Von Söhnen längst verlassen,
Schon alt, mit seiner Tochter bloß
Ein Ritter lebt. Ihn hassen
Die Nachbarn alle, die vor ihm
Sonst zitterten, und suchten Grimm
Nunmehr ihn zu verderben.

Schnell so nach ihn um Mitternacht
Ein Wildgraf überziehet;
Er nimmt sein Schwerdt beherzt, doch ach!
Sein Arm sinkt schwach, „verglühet
Ist meine Kraft! flieh, Tochter, flieh!
Rief er, mein Arm ist kraftloß, sie
Sind endlich Ueberwinder.

Nein, schwur sie, Vater! nein, ach nein!
Laß alles dich umziehen,
Ich bleib; mich liebt ein Tapfrer rein,
Laß mich zu dem itzt fliehen,
Zu Hülf' ihn rufen, denn sein Arm
Scheut nicht Gefahren, nicht den Schwarm
Der Feinde, uns zu retten.

* Dietrichs Musenalmanach. 1778.

Im Dunkeln, eh der Morgenstrahl
Sich auf Gebirgen zeigte,
Schwang sie sich auf ihr Roß; und stahl
Sich durch den Feind — erreichte
Schon den Geliebten, eh die Nacht
Vorbey war, fleht ihn, von der Macht
Der Feinde sie zu retten.

Die Seinen schnell versammlend, schwang
Er sich zu Roß, und trafe
Früh vor dem Schloß noch ein, umrang
Die Feinde noch im Schlafe,
Und machte, Trotz der Uebermacht,
Gefangen Groß und Klein, und bracht
Sie Adelheidens Vater.

„Nimm hin, mein Kind, mein Haab und Gut,
Ruft er ihm froh entgegen,
Errettet hat es uns dein Muth,
Genießt es nun im Segen,„
Und Adelheid gab ihm die Hand,
Nahm ihre Perlenschnur und wand
Sie um sein Siegeszeichen.

Und Sieger und Besiegte froh
Bey festlichen Gelagen,
Der ewgen Fehden müde, so
Sich Hand in Hand vertragen,
Daß sie erst manches Stückfaß Wein
Verzechen, und im Zechen fein
Aus Feinden Brüder werden.

Der Wildgraf aber Adelheid
Allmählich selber nimmet,
Durch Schwüre und durch Eitelkeit
Des Vaters Gunst gewinnet;
Und um ihn her mit Schmeicheln ist,
Bis dieser gar sein Wort vergißt,
Das er gethan dem Ritter.

Schnell, wie Aprillenstrahlen oft
Sturm decket, so verschwanden
Des Armen Freuden. Unverhoft
Sprach er: Nun rett aus Banden
Der Saracenen (soll ich dir
Auch Vater seyn) drey Söhne mir;
Sey Adelheidens würdig;

Ihr blondes Haar zerraufend, fiel
Die Arme vor ihm nieder.
„Ach Vater, hin ist hin! wer will,
Schrie sie, wer will dir wieder,
Die Kerker, Wachen, dunkle Nacht
Umgeben, durch des Schwerdtes Macht
Auf Erden wohl befreyen?„

Doch er stracks muthvoll seinen Zug
Beginnt, ruft voller Freuden:
Wein' Liebchen nicht! ist Glücks genug,
Den Tod für dich zu leiden.
Drauf fliegt er über Land und Meer,
Findt aber Thürm' und Kerker leer,
Nur ihrer Gräber Hügel.

Schlau zwingt man nun, der Tück' erfreut,
Durch Drohung und Karessen,
Die so gekränkte Adelheit
Den Armen zu vergessen,
Setzt ihr durch Fluch und Kerker zu,
Läßt Tag und Nacht ihr keine Ruh;
Sie muß zuletzt sich geben.

Und Mörder schickt nunmehr der Graf
Dem Ritter schlau entgegen.
Er reitet Nachts durchs Holz; husch! traf
Ein Pfeil ihn schnell. Gelegen
Ein Klosterbruder just noch kam,
Ihn gütig aufhob, mit sich nahm
Und nach dem Kloster brachte.

Nun graußts der Armen, alle Ruh
Aus ihrer Seele fliehet,
Sie thut des Nachts kein Auge zu,
Und früh, im Traume, siehet
Sie todtenblaß ihn, sieht, ach! wie
Die Perlen rollen, welche sie
Ihm gab, und Thränen werden.

Einst als das liebe Morgenroth
Durch ihre Fenster lachte,
Rief sie: Scheu Arme nicht den Tod,
Gefahren nicht, verachte
Was um dich! — und verkleidet, treu
Ihn suchend, gehts die Lombardey
Hindurch, in Wald und Wüsten.

Spät setzt sie einst sich kummervoll
Vor einer Kirche nieder.
Die Thür gieng auf, die Glock erscholl
Vom Thurm, und Sterbelieder
Ertönten durch des Klosters Gang,
Und Paar und Paar kam mit Gesang
Ein Leichenzug gezogen.

„So tapfer stritt ein Ritter nie,„
Scholl dumpf aus dem Geheule.
„Ein Ritter? ists der Meine (schrie
Sie ferne schon) so eile
Ich nach!„ Sprang muthvoll, da sie nah
Nun auf dem Sarg sein Wappen sah
Ins ofnen Grabes Höhle.

Der letzte Seufzer, den sie thut,
Dringt zu dem Vater schnelle,
Hier fällt ihm nunmehr Sinn und Muth,
Er muß so fort zur Stelle,
Zieht mit dem Graf, dem auch die Qual
Zu schwer wird, über Berg und Thal,
Sein liebstes Kind zu suchen.

Doch ach! je näher sie so zu
Der Armen Grabe ziehen,
Wirds jedem bänger; Hülf und Ruh
Vergebens suchend, fliehen
Sie, gleich Besiegten aus der Schlacht,
So ohne Rast nun Tag und Nacht,
Und können sie nicht finden.

Spät kommen sie um Mitternacht
Vors Kloster, wo die Arme
Begraben liegt; das Thorweg macht
Von selbst sich auf; im Arme
Des Ritters ruft: „Kommt Reuter! 'rein,
„Ist kühl, still, hier soll wohl euch seyn!„
Zu beyden Adelheide.

Tod sinkt der Graf hin! Schnell entschwirrt
Vorm Vater, durch die Mauer,
Der Ritter mit ihr — rasch rasch klirrrt
Das Thor zu; kalter Schauer
Befällt ihn; Sie verfolgend, bang
Geht er durch einen düstern Gang
Nach bis zu ihrem Grabe.

„Sieh todt uns so vereint!„ so ruft
Ihm jedes noch entgegen.
Ihr Stein weicht, wie ein Blatt, die Gruft
Thut sich nun auf; sie legen
Sich Hand in Hand vor ihm hinein,
Und unterliegend seiner Pein
Sinkt er dahin und stirbet.

LIV.

Zelmor. *

Ein junger Hirte saß
Am kleinen Wasserbache;
Sein Auge war von Thränen naß,
Sein Busen voller Schmerzen.

Er sang sich sein Gefühl,
Und sein Gefühl war Liebe:
Von Lieb' erklang sein Saitenspiel,
Von Lieb' und schwerem Grame.

Er liebte sehr; doch ach!
Er hatte nichts zu lieben!
Er sang den Berg, den kleinen Bach;
Sonst Niemand konnt' ihn hören.

Da kam ein Mädchen, schön,
Wie eine Königstochter,
Blieb staunend an dem Abhang stehn,
Und horcht' auf seine Töne.

„O Jüngling, sprach sie dann
Mit schmelzendem Accente,
Und eine sanfte Thräne rann
Ihr von der Rosenwange.

„Wenn eine Harmonie,
„Die Geist und Saiten stimmet,
„So hilf, ach hilf mit frommer Müh
„Mir meinen Vater retten!

„Die

* Wetzel.

„Die schwerste Krankheit schließt
„Ihm bald die Augenlieder.
„Ohn ihn ist Erd und Himmel wüst,
„Ohn ihn kann ich nicht leben.

„Vier Tag und Nächte schweift
„Mein Fuß durch diese Gegend;
„Wo nur ein kleiner Schaumbach läuft,
„Such' ich den Hirten Zelmor.

„Der Hirt ist weit bekannt
„Durch Rath und Heilungskünste,
„Wie mancher Vater lebt im Land,
„Den er den Kindern schenkte!

„Bist du der Wundersmann
„Mit Weisheit so begabet,
„So nimm dich meines Vaters an,
„Und fordre, was dir lüstet!

„Ich will dir Jahre lang
„Dafür als Sclavinn dienen,
„Nicht Arbeit scheun, nicht Müh und Zwang;
„Nur rette meinen Vater.

Ich, sprach der Jüngling, ja!
Ich bin der Kranken Helfer.
Jetzt leider! selbst dem Tode nah,
Durch schweren Herzenskummer.

Komm führe mich zu ihm,
Des schönsten Kindes Vater!
Stärkt mich der mächtge Xarinim, *
So sey ihm gleich geholfen.

Mit

* Ein Zauberer, von dem er die Kunst zu heilen empfangen hatte.

Mit Zittern gieng er ihr
    Mit manchem Ach! zur Seite,
Sah Erd und Himmel nicht vor ihr
    Auf sie allein geheftet.

Durch manch belebend Kraut
    Heilt er den kranken Vater;
Und Lust und Wonne tönte laut
    Aus jedem seiner Diener.

Da sprach das schöne Kind:
    „Du bist mein Herr geworden,
„So bald der Morgen neu beginnt,
    „Zieh ich mit dir als Sclavinn.

Nein, sprach er, liebes Kind,
    Nein, ich, ich will dir dienen!
So lang ein Morgen neu beginnt,
    Sollst du mein Herz regieren.

Sie reicht ihm drauf die Hand
    Mit schamhaft scheuem Blicke;
O! was er da bey sich empfand!
    Das, Hörer, müßt ihr fühlen.

LV.

Die stolzen Weiber. *

Daß mancher sich zu Tode kränket
Um Ehr und Ruhm,
Das ist nun, wenn mans recht bedenket,
Von Herzen dumm,
Doch lassen Weiber sich verblenden,
Daß sie voll Wuth
Deswegen kratzen mit den Händen
Sich bis aufs Blut:

Dann muß man bey dergleichen Sachen,
Wie's oft geschieht,
Sich vollends gar zu Tode lachen,
Wenn man's so sieht.
Jüngst gieng ich einmal in den Tempel
Und saß und sang,
Da sah ich gleich ein solch Exempel
Auf meiner Bank.

Zwo Weiber sah ich, sich entfärben,
Bald blau, bald roth,
Ich dachte gar, sie würden sterben
Den schnellsten Tod.

Doch

* Berger.

Doch bald verstand ich die Geschichte,
Sie schlugen sich —
Mit Fäusten immer ins Gesichte
Recht grimmiglich.

„Wie? über mich willst du dich setzen?
„Im Kirchstuhl hier?
„Du wirst dich doch nicht höher schätzen,
„Da kömmst du mir!
„Ist nicht dein Mann nur ein — — — ?
„Und meiner ist
„Hier bey dem Gotteshause Küster,
„Singt und verließt.

Vergebens ruft der Herr Magister:
Es ziemt sich nicht;
Es hört die stolze Frau vom Küster
Nicht was er spricht.
Man hohlt drey Mann Soldatenwache,
Die kam behend,
Und machte dieser Weiberrache
Gar bald ein End.

In einem finstern Thurm verschlossen,
Da saßen sie,
Das hat die Küsterfrau verdrossen,
Ich weiß nicht wie.
Drauf mußten sie sich unterziehen
Der Kirchenbuß,
Und dreymal in der Kirche knien
Am Kanzelfuß.

Und jeder Christ sprach eine Lehre
Den Weibern vor,
Ich that es auch bey meiner Ehre,
Und ließ ins Ohr
Der Weiber diese Worte tönen:
Dieß ist der Lohn
Für solche hochmuthsvolle Schönen,
Und gieng davon.

LVI.

Vor dem Fenster der Geliebten zu singen. *

Trallyrum larum! höre mich!
Trallyrum larum! Leyer!
Trallyrum larum das bin ich,
Schön Liebchen dein Getreuer.
Hüll auf den hellen Sonnenschein
In deinen zwey Guckäugelein.

Durch Nacht und Dunkel komm ich her
Zur Stunde der Gespenster,
Es leuchtet längst kein Lämpchen mehr
Durch stiller Hütten Fenster.
Nichts wachet mehr, was schlafen kann,
Als ich, und Uhr, und Wetterhahn.

Auf seiner Gattin Busen wiegt
Sein müdes Haupt der Gatte;
Wohl bey der Henne schläft vergnügt
Der Hahn auf seiner Latte;
Der Sperling unterm Dache sitzt
Bey seiner trauten Sie anitzt.

Wann? o wann ist auch mir erlaubt,
Daß ich zu dir mich füge?
Daß ich in süßer Ruh mein Haupt
Auf deinem Busen wiege?
O Priesterstand! wenn führest du
Mich meinem liebsten Liebchen zu?

* Bürger.

Wie wollt ich dann herzinniglich
Wie lieb, wie lieb dich haben!
Wie wollt ich, o wie wollt ich mich
In deinen Armen laben!
Gedult, die Zeit schleicht auch herbey,
Ach! Trautchen, bleib mir nur getreu.

Nun lyrum larum, gute Nacht!
Dein Herzchen zu bewahren
Empfehl ich dem, der dahin tracht,
Daß wir kein Leid erfahren!
Ade! schleuß wieder zu den Schein
In deinen zwey Guckäugelein.

XX IV 90

5189

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hirschfeld, Christian Cay Lorenz, 1742-1792 [Herausgeber]

Romanzen der Deutschen Mit einigen Anmerkungen über die Romanze

Bd.: Zwote Abtheilung

Leipzig 1778

P.o.germ. 1177 h-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117343-6
VD18 90658272